

1/96

nachbarsprache
niederländisch

nachbarsprache niederländisch

Beiträge zur Sprache, Literatur und Landeskunde der Niederlande und Flanderns

Im Auftrag der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* herausgegeben von
Michael Bahlke, Heinz Eickmans, Paul Wolfgang Jaegers

Anschriften der Herausgeber:

Dr. Michael Bahlke

Heinrich-Sohnrey-Straße 1, D-37083 Göttingen (Tel.: 0551/705451)

Dr. Heinz Eickmans

Universität Leipzig, Institut für Germanistik, Abt. Niederlandistik/Nordistik,
Augustusplatz 9, D-04109 Leipzig (Tel.: 0341/97 37381)

Dr. Paul Wolfgang Jaegers

Gallierstr. 72, D-52074 Aachen (Tel.: 0241/870691)

Manuskripte sind an die Anschrift eines der Herausgeber zu richten, alle sonstigen Zusendungen, Anzeigen und Rezensionsexemplare an die Redaktionsadresse: Redaktion nachbarsprache niederländisch, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster.

nachbarsprache niederländisch erscheint zweimal jährlich. Für Mitglieder der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist der Bezug im Mitgliedsbeitrag enthalten. Für Nichtmitglieder beträgt der Bezugspreis 40,- DM, für Studenten, Referendare und Arbeitslose 20,- DM. Abbestellungen sind nur zum Jahresende möglich; sie müssen spätestens zwei Monate vorher bei der *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* eingegangen sein.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt DM 40,- jährlich (für Studenten, Referendare und Arbeitslose DM 20,-) und ist steuerlich absetzbar. Bitte richten Sie Ihre Beitritts-erklärung an: *Fachvereinigung Niederländisch e. V.*, Haus der Niederlande, Alter Steinweg 6/7, D-48143 Münster (Tel.: 0251-414 2227, Fax: 0251-40061). Die *Fachvereinigung Niederländisch e. V.* ist korporatives Mitglied des *Fachverbandes Moderne Fremdsprachen (FMF)*.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der *Nederlandse Taalunie*, des *Landschaftsverbandes Rheinland* und des *Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe*.

Satz: Sebastian Fuchs auf L^AT_EX (Computer Modern)

Druck und Bindung: Regensberg Münster.

Paul van Ostaijen und die deutsche Literatur

Paul van Ostaijen zählt ohne Zweifel zu den bedeutendsten Autoren der Moderne. Allerdings geriet der Frühverstorbene ebenso wie sein Werk in Vergessenheit; van Ostaijens Avantgardismus überforderte seine Zeitgenossen. Erst jetzt, anlässlich seines hundertsten Geburtstags, wird die Leistung Paul van Ostaijens gewürdigt. Das Jahr 1996 wurde in Belgien sogar zum Van-Ostaijen-Jahr ausgerufen, in Deutschland jedoch nimmt man noch immer keine Notiz von diesem Dichter, der seine produktivsten Jahre – 1918 bis 1921 – als Emigrant in Berlin verbrachte.

Begegnung mit der deutschen Avantgarde

Im Gegensatz zu den großen Nationalliteraturen – der Französischen, Deutschen oder Russischen – begegnet man dem kleineren Nachbarn mit einer gewissen Arroganz. Man nimmt seine Dichter und Werke nicht zur Kenntnis. Und das, obwohl es gerade in den kleinen Sprachräumen Autoren gibt, die auf eine sehr interessante Art und Weise die sie umgebenden Strömungen aufnehmen und zu einer eigenen Richtung weiterentwickeln.

Aber weshalb ist ein Dichter wie Paul van Ostaijen, der sich drei Jahre im Zentrum der deutschen Literatur aufhielt, hier so unbekannt? Es erstaunt, daß Paul van Ostaijen eigentlich keinerlei bleibende Spuren in der deutschen Literatur hinterlassen hat. Für Van Ostaijen selbst sind die in Berlin gemachten Erfahrungen und die Begegnungen mit Künstlern und Kunstauffassungen von großer Bedeutung gewesen.

Schon vor seiner Emigration nach Berlin war Paul van Ostaijen mit der deutschen avantgardistischen Literatur vertraut. In den Jahren 1914/15 ist er bereits ein eifriger Benutzer der Antwerpener Stadtbibliothek, die schon zu dieser Zeit alle wichtigen Publikationen der jungen deutschen expressionistischen Literatur in ihrem Besitz hatte. In den Zeitschriften *Die Aktion*, *Die weißen Blätter* und *Der Sturm* las er die Artikel von Herwarth Walden, Ernst Blühmner, Ludwig Rubiner ebenso wie die Gedichte und die Prosa von Franz Werfel, Else Lasker-Schüler, August Stramm, Georg Heym, Paul Scheerbarf und Mynona (eigentlich Salomo Friedlaender). Unterschiedlich stark sind die Spuren, die die Begegnung mit den avantgardistischen literarischen Strömungen bei Van Ostaijen und in seinem

Werk hinterlassen hat. Schon in seinem ersten Gedichtband *Music-Hall* (1916) finden sich Gedichte, die den Einfluß humanitär-expressionistischer deutscher Dichter zeigen. Das O-Mensch-Pathos von Franz Werfel und Else Lasker-Schüler, denen auch Gedichte gewidmet sind, klingt bereits in dem Gedicht „Herinneringen“ aus *Music-Hall* an. Seine Fortsetzung findet der pathetische, jubelnde Ton in Van Ostaijens zweitem Gedichtband *Het Sienjaal* (1918). Kurz nach seiner Ankunft im politisch und kulturell tosenden Berlin hatte er endlich Gelegenheit, die von ihm bewunderten Dichter aus der Nähe zu erleben und persönlich kennenzulernen. Das Urteil des Dandy über die vordem so bewunderte Lasker-Schüler, den „Prinz von Theben“, fiel allerdings nicht sehr günstig aus. Aber auch die anderen deutschen Schriftsteller und Dichter, deren persönliche Bekanntschaft Paul van Ostaijen in der deutschen Hauptstadt machte, kommen in seiner Beschreibung nicht besonders gut weg. Wertschätzung hegte er nur für wenige. Darunter waren Paul Scheerbart und Mynona sowie der gleichaltrige Walter Mehring. „Ik ben het meest op de schildersateliers. Schilders zijn verstotelingen zówel als ik: Seelenverwantschaft.“, schreibt er nach Antwerpen.¹

Fast könnte man meinen, Van Ostaijen hätte sich in Deutschland von der einst so verehrten deutschen Literatur abgewandt. Dem ist freilich nicht so, auch wenn seine weitaus größere Aufmerksamkeit wieder der bildenden Kunst des Expressionismus und des aufkommenden Dadaismus gehörte. Dieses Interesse erklärt dann auch die Tatsache, daß er in den kunsttheoretischen Schriften dieser Zeit seine Ansichten fast ausschließlich an Gemälden, Zeichnungen und Grafiken seiner Malerfreunde erläutert.

Die Bilder Feiningers, Stuckenbergs und Campendonks standen für ihn auf einem weitaus höheren künstlerischen Niveau als die Werke der literarischen Expressionisten. Sicherlich spielt bei diesem Urteil seine persönliche Enttäuschung über die Literaten, die er in den Berliner Kaffeehäusern als tatenlose Schwätzer erlebt hatte, eine große Rolle. Hinzu kommt, daß er von den Berliner Schriftstellern nicht so akzeptiert wurde, wie er es aus Antwerpen gewohnt war. Van Ostaijen fühlte sich isoliert. In Antwerpen war er der unumstrittene Führer der avantgardistischen Kreise, auf dessen Urteil, Meinung und Ideen man viel Wert legte. In Berlin war Paul van Ostaijen, der um so vieles jüngere, ein Nobody, den man duldete, ohne ihn weiter zu beachten. Als Beleg dafür kann man die Äußerung des

1) Zitiert nach Borgers, Gerrit; Paul van Ostaijen. Een documentatie. Den Haag 1971, S. 220.

Sturm-Literaten Lothar Schreyer sehen, der gegenüber Paul Hadermann sagte, daß er sich nicht erinnern könne, je den Namen Paul van Ostaijen gehört zu haben. Ein Umstand, der nur damit zu erklären ist, daß Van Ostaijen zwar häufig die Veranstaltungen des „Sturm“ besuchte, dort aber nicht mit eigenen Beiträgen in Erscheinung trat. Sein Name findet sich erst 1924, er war schon lange wieder in Flandern, im Heft 1 des 15. Jahrgangs des *Sturm*. Diese spezielle Ausgabe widmete sich ganz der flämischen Kunst. Allerdings ist Paul van Ostaijen nur mit einem Gedicht vertreten: „Zon brandt de rozelaer“. Seine theoretischen Betrachtungen fanden keinen Eingang in diese Ausgabe.

Auch wenn Paul van Ostaijen während seines Berliner Aufenthalts nur wenig publizierte und dies auch nur in Flandern und den Niederlanden, kann man nicht daraus schließen, daß er wenig geschrieben hätte. Im Gegenteil. Die drei Jahre in Deutschland waren sicherlich die produktivsten für ihn. Neben Gedichten und theoretischen Aufsätzen versuchte er sich auch in einem für ihn neuen Genre – der Prosa.

Die Lyrik, die Paul van Ostaijen in Berlin schrieb, überwand den humanitären Expressionismus und entwickelte sich im Stil des, wie er ihn bezeichnete, organischen Expressionismus und später dann der „reinen Lyrik“. Die Gedichte, die 1919 kurz nach der Ankunft in Berlin entstanden, weisen in der Tat mit ihrer Reduzierung auf den Wortkern in die neue Richtung. Vorbild für diese Art von Lyrik war sicherlich der im Ersten Weltkrieg gefallene August Stramm, der auch einer der Lehrmeister der Dichter des „Sturm“-Kreises sowie der wohl wichtigste Vertreter des ästhetischen Flügels der expressionistischen Lyrik war. Im Gegensatz zum O-Mensch-Pathos der Dichter des ethischen Expressionismus hat Stramm durch die Zerstörung der herkömmlichen syntaktischen und grammatischen Strukturen die Lyrik zu ihrer Abstraktion geführt. August Stramm erteilte mit seiner konkreten, auf die Wortkerne reduzierten Sprache der konventionellen Dichtung eine Absage. Die Sprache ist sein Material, das er beliebig veränderte und seinen Intentionen entsprechend bearbeitete. Häufig sprengen seine Wortschöpfungen und Worterfindungen die herkömmliche Struktur der deutschen Sprache, die in Einzelworte zerlegt wird, um mit Hilfe des bestehenden Wortmaterials eine neue Semantik zu vermitteln.

Nach dieser Methode geht auch Paul van Ostaijen vor. Er spielt mit den Worten, wie der Maler mit der Farbe. Das Wort bestimmt bei ihm die Entwicklung des Organismus, der sich Gedicht nennt. Die Gedichte, die Van Ostaijen in dem neuen Stil schreibt, sind in dem Band *De feesten van angst en pijn* aufgenommen.

Man kann *De feesten van angst en pijn* als Reaktion des Dichters auf die eigene Zerrissenheit bezeichnen. Van Ostaijen fand in Berlin keine Arbeit. Er mußte sich von seiner Freundin Emmeke Clement und von seinem Bruder finanziell unterstützen lassen. Obendrein hatte er kaum Möglichkeiten, seine literarischen Arbeiten in Deutschland zu publizieren. Erst durch die Vermittlung eines Freundes gelang es ihm 1921, in der von Otto Westheim herausgegebenen Zeitschrift *Das Kunstblatt* einen Artikel über Heinrich Campendonk zu veröffentlichen.

Selbst wenn er, im Gegensatz zu vielen anderen Exilanten, geistig und sprachlich nicht isoliert war, fehlte Van Ostaijen doch die Anerkennung, die ihm in Antwerpen zuteil geworden war. Der Gedichtband *De feesten van angst en pijn* besingt nicht mehr die Liebe oder die Gemeinschaft. An ihre Stelle treten Erotik und Vereinsamung. Es sind die eigenen Erfahrungen und die Desillusionierung, die aus den Worten Van Ostaijens sprechen. In dem folgenden Band, *Bezette stad*, gesellt sich zum Tanz am Abgrund das Gefühl von der Sinnlosigkeit der Welt. Die Wirklichkeit ist nicht mehr darstellbar. Das Wort wird zur Wirklichkeit, aber die Wirklichkeit nicht zum Wort. Van Ostaijen versucht, das Wort auf seinen Kern zu reduzieren, und es damit auf seine reine Bedeutung zurückzuführen. Von den Dadaisten übernahm er die typographische Gestaltung. Doch weiter ins dadaistische Chaos wagte er sich nicht. *Bezette stad* folgt noch immer einer erkennbaren Logik: Die Kriegserlebnisse der Stadt Antwerpen werden streng chronologisch erzählt. Auch die Proklamation des Nihilismus, die in diesem Werk im Mittelpunkt steht und sich mit dem Dadaismus verbindet, bleibt nur Lippenbekenntnis.

Mit dieser engen Sicht, auch auf den Sinn der typographischen Gestaltung, bleibt Paul van Ostaijen weit hinter den Forderungen der Berliner Dadaisten zurück. Hausmann, Ball und Co. wollten mit ihren Gedichten eine nicht-objektgebundene, ja abstrakte Form der Dichtung erschaffen. Die Oralität und Visualität des Gedichts sollte auch mit Hilfe der Typographie wiederentdeckt werden. Obwohl Paul van Ostaijen mit den Berliner Dadaisten sympathisierte, war es für den Katholiken, bei all seiner Kritik an der Kirche, vermutlich fast unmöglich, die blasphemischen Späße dieser atheistischen Aktionskünstler zu verstehen. Man denke nur an den Auftritt von Johannes Baader, der sich sogar im Berliner Dom zum Weltenrichter ausrief. Trotzdem hat Van Ostaijen versucht, die Manifeste und die dadaistischen Lebensansichten, die ihn beeindruckt haben, zu verarbeiten. Besonders deutlich in dem Filmszenario *De bankroet-jazz*. Dieses Hohelied auf den Jazz und Dada ist eines der wenigen Werke, das sich unter anderem explizit auf deutsche Ereignisse der sogenannten „goldenen zwanziger

Jahre“ bezieht. Van Ostaijen, der bis dato immer nur die Problematik seiner flämischen Heimat zum Thema seiner Werke gemacht hatte, thematisierte hier erstmals die gesellschaftliche und politische Situation nach der Niederschlagung der Novemberrevolution und der Konsolidierung der alten Machtverhältnisse in Deutschland. Obwohl ihm auch in einigen Grotesken Berliner Verhältnisse und Figuren Modell gestanden haben, bleibt dieses Werk doch singulär. Bereits 1919 ist der Dandy Paul van Ostaijen von Berlin enttäuscht. Angezogen von der Kunst- und Kulturszene war er mit großen Illusionen in die deutsche Hauptstadt gekommen. Finanzielle Schwierigkeiten und die Anonymität der Großstadt ließen die Träume und Wünsche schnell zerplatzen. Van Ostaijen gehörte nicht wie in Antwerpen zu den führenden Kräften des Kunstbetriebes. Er mußte sich hier mit einem Randplatz begnügen. Ein Zaungast des Literaturzirkus, der geduldet, aber von dem kaum Notiz genommen wurde. Resigniert zieht er sich in sich zurück. Kontakte mit Schriftstellern werden immer seltener. Wohl fühlt sich Van Ostaijen dagegen in den Kreisen der malenden Bohemiens, die ihn als Vermittler zwischen deutscher und flämischer Kunst akzeptierten. Ihm bleibt in den Berliner Jahren, neben der literarischen Beschäftigung, sehr viel Zeit zu lesen, zu lesen und nochmals zu lesen. Seine Lektüreliste, auf der nicht nur Werke der deutschen Literatur stehen, ist dafür ein trefflicher Beleg. Beeinflußt durch die Lektüre, entdeckt Van Ostaijen die Prosa als neues Ausdrucksmittel. Scheerbar, Mynona und Kafka werden zu den von ihm am meisten bewunderten deutschen Autoren. Der junge Prager Franz Kafka beeindruckte ihn sogar so stark, daß er sich an eine Übersetzung von fünf Erzählungen machte, die 1925 unter dem Titel *Tot overwegen voor hereruiters* in der Zeitschrift *Vlaamse Arbeid* erschienen sind. Paul van Ostaijen wird dadurch zu einem der ersten Kafka-Übersetzer überhaupt.

Grotesken

Wenn man sich die drei von Van Ostaijen geschätzten Autoren einmal genauer ansieht, fällt sofort eine Gemeinsamkeit ins Auge: der Hang zum Grotesken. Das absurde Spiel mit Alltagsbegebenheiten und Ideen muß Paul van Ostaijen sofort gefallen haben. Bot das Absurde doch eine neue Möglichkeit, dem verlorenen Glauben an eine heile Welt Ausdruck zu verleihen. Van Ostaijen, der wie alle Autoren des Expressionismus von der Wirklichkeit der modernen Gesellschaft desillusioniert ist, sieht in der grotesken Prosa eine Chance, diese Sicht auf eine Gesellschaft, die nach

dem Scheitern der Novemberrevolution alles andere als fortschrittlich ist, darzustellen.

Wenn man von dem Ende 1918, vermutlich kurz nach der Ankunft in Berlin begonnenen autobiographischen Romanfragment *Het landhuis in het dorp* einmal absieht, sind die in der ersten Hälfte des Jahres 1919 geschriebenen kurzen Erzählungen die ersten literarischen Versuche in dieser Gattung. Verwunderlich ist nicht nur die Tatsache, daß Paul van Ostaijen sehr spät mit den Prosaversuchen begann, sondern auch, daß er sich kaum theoretisch dazu geäußert hat. Über seine Ansichten zur Lyrik informieren uns seine essayistischen Arbeiten vorzüglich. Doch über die Ziele, die er mit den mehr oder weniger kurzen Prosaskizzen verfolgte, erfahren wir kaum etwas. Einen der wenigen Hinweise liefert uns ein Brief an den Freund Geo van Tichelen, in dem er im April 1919 schreibt: „Schrijf een novelle waarin ik de mensen probeer voor de aap te houden. [...] Ik voel thans voor novellen waar je zo heerlijk in kunt zwansen. De mensen zijn niet waard gekritiseerd te worden. Enkel stof voor burleske novellen.“² In seiner Prosa, aber auch in seinen Gedichten – man denke nur an *Bezette stad* – entlarvt Van Ostaijen die bürgerliche Welt mit ihrer doppelten Moral, ihrer Verlogenheit und ihrem Egoismus. Er kritisiert nicht nur, sondern stellt die Gesellschaft regelrecht bloß und treibt seinen Spott mit ihr.

Das Grotteske oder auch die Grotteske als literarisches Genre nimmt nicht nur im Werk Van Ostaijens einen besonderen Platz ein. Das Grotteske läßt sich auf vielfältige Weise darstellen, und es ist daher schwierig, eine genaue Definition zu geben. Als „grottesk“ bezeichnete man im ausgehenden 15. Jahrhundert eine bestimmte Art der Ornamentik, wie man sie in den „Grotten“ römischer Paläste fand. Ein Jahrhundert später hatte sich der Begriff des Grottesken dann in der Malerei als kunsttheoretischer Terminus durchgesetzt. Grottesk waren die Ornamente und Rankenwerke aus Pflanzen und Fabelmotiven, in denen sich die Phantasie des Künstlers austoben konnte. Man konnte so den Unterschied zu den Darstellungen ernster und würdiger Gegenstände deutlich machen. Montaigne schließlich kommt das Verdienst zu, den kunsttheoretischen Terminus auf die Literatur übertragen zu haben. Nach anfänglicher pejorativer Benutzung des Begriffes im Spätmittelalter – er wurde zum Symbol für alles Irrationale, Unmoralische und Ausschweifende – bezeichnet man in der Moderne mit dem Grottesken die paradoxe Verbindung von scheinbar Unvereinbarem.

2) Zitiert nach Borgers, Gerrit; Paul van Ostaijen. Een documentatie. Den Haag 1971, S. 221.

Dennoch ist das Groteske nicht nur Parodie oder Karikatur der bestehenden Ordnung. Es ist Ausdruck der Absurdität und der Verfremdung der Welt, die ins Maßlose gesteigert wird, und die teilweise bedrohliche, ja sogar dämonische Züge annimmt. Die dem Grotesken eigene Logik empfindet der Leser, ebenso wie das Absurde, als komisch. Diese Komik schlägt aber in kathartisches Entsetzen um, wenn der Leser die hinter dem Grotesken verborgene Realität erkennt. Kennzeichnend sind neben dem Umschlagen der Form ins Formlose, die ins Maßlose gesteigerten Figuren sowie das Nebeneinander von Lächerlichem und Ernstem. Grotesken und das Groteske findet sich in der Literatur hauptsächlich in Zeiten, die durch eine gewisse Orientierungslosigkeit gekennzeichnet sind. Orientierungslosigkeit als Folge des Verlustes der heilen Welt. Dieses Versagen der Weltorientierung sichert dem Grotesken einen festen Platz in der modernen Kunst – nicht nur in der Literatur, sondern auch in der Malerei und der Musik.

Allerdings wird der Terminus „Groteske“ von der Literaturwissenschaft bis heute nicht einheitlich gebraucht. Während kleinere Prosaformen, die durchgängig grotesk gestaltet sind, als Groteske bezeichnet werden, hebt man bei Romanen, Dramen und in der Lyrik nur einzelne groteske Elemente hervor. Man spricht in diesen Fällen von dem Grotesken als Gestaltungsmittel.

Anders Paul van Ostaijen. Er benutzte den Begriff „Groteske“ nicht nur zur Charakterisierung seiner Prosa, sondern auch für seine Lyrik. Aber auch er ist nicht konsequent, denn es finden sich in seinem Werk Erzählungen, die grotesk sind, ohne die Bezeichnung „Groteske“ zu tragen.

Doch viel wichtiger als die Benennung ist die Frage, wie Van Ostaijen das Groteske in seiner Prosa gestaltete. Was wollte er mit dieser Form eigentlich erreichen? Hinter der Clownerie steckt die ernsthafte Absicht, die Unzulänglichkeit der Welt an den Pranger zu stellen. Ohne erhobenen Zeigefinger, auf eine hintergründige, spottende Art und Weise, die den kritisierten Bourgeois desto stärker trifft, so daß ihm das Lachen im Halse stecken bleibt. Clownerie, Spott und Satire verbinden ihn mit den von ihm so geschätzten deutschen Prosadichtern, am meisten mit Salomo Friedlaender alias Mynona. Mynona bedient sich des Genres „Groteske“, um seine philosophischen Ideen von der „schöpferischen Indifferenz“³ darzulegen. In den meist sehr kurzen Prosatexten, in denen Menschen wie seelenlose Automaten handeln oder sich Tiere wie Menschen benehmen,

3) Titel des philosophischen Hauptwerkes von Salomo Friedlaender/Mynona.

wird das Streben nach dem Jenseits, dem Zustand der „schöpferischen Indifferenz“, in dem ein besseres Leben erwartet wird, auf groteske Art und Weise gestaltet.

Auch bei Paul van Ostaijen fällt auf, daß viele der Helden einen unheimlichen Hang zum Tod und zum Selbstmord haben. In der Erzählung *De overtuiging van notaris Telleke* stürzt sich Telleke aus dem fahrenden Zug, da er davon überzeugt ist, daß der Zug zu schnell fährt, und sich deshalb zwangsläufig ein Unglück ereignen würde. In der Groteske *De noodlottige historie van Scholem Weissbinder* erdrosselt sich die Hauptfigur – Scholem Weissbinder – aus Angst zu ersticken.

Es lassen sich neben der Todessehnsucht aber noch weitere Gemeinsamkeiten zwischen Mynona und Van Ostaijen herauskristallisieren. Nehmen wir nur die Verdinglichung und Vermenschlichung von Tieren, beziehungsweise die Vertierlichung von Menschen. *Diergaarde voor kinderen van nu* ist hierfür das beste Beispiel. An der Seite des Löwen, der Biene und des Mammut tummeln sich in den Erzählungen Figuren wie der Sonntagsreiter, der Belgier und der Deutsche. Es sind keine Personen, keine Einzelwesen mit individuellen Zügen, die vorgeführt werden, sondern Typen, an denen bestimmte Verhaltensweisen exemplifiziert und der Lächerlichkeit preisgegeben werden. Ebenso wie Mynona verspottet Van Ostaijen bekannte Zeitgenossen, deren Namen er häufig sprachspielerisch verballhornt. Genannt sei nur Kardinal Mercier⁴, der in *De bende van de stronk* als Monseigneur Epernay auftaucht – dies ist die Bezeichnung für eine französische Stadt, wie Mercier auch der Name einer bekannten Champagnermarke ist. Die Namen anderer Persönlichkeiten hingegen werden mit Ehrfurcht und ohne jede satirische Absicht erwähnt. Ein Beispiel hierfür ist: Edgar Allan Poe, der Schreiber zahlreicher schauriger und grotesker Geschichten sowie einer Theorie über das Groteske. Diese Abhandlung über das Groteske erwähnt Van Ostaijen in *Tussen vuur en water*. Man kann dies als einen Hinweis auf die eigenen theoretischen Ansichten Paul van Ostaijens lesen.

Auch auf thematischer und gestalterischer Ebene gibt es Berührungspunkte zwischen beiden Autoren. Deutlich erkennbar zum Beispiel in der Groteske *Mechthildis, de goede meid*, die Van Ostaijen zwischen 1919 und 1921 geschrieben hat. Der zweigeteilte Titel, bestehend aus einem Nomen proprium und dazugehörigem Attribut, erinnert sehr stark an *Rosa, die schöne Schutzmannsfrau*, 1913 von Mynona veröffentlicht.

4) Kardinal Mercier (1851-1926) war Erzbischof von Mechelen. Er spielte eine wichtige Rolle als Gegenspieler der Vlaamse Beweging, da er die Überlegenheit der französischen Sprache und Kultur nicht in Frage stellte.

Zudem gibt es Ähnlichkeiten mit Mynonas Groteske *Mechthildis*. Diese kurze Groteske wurde 1910 im 1. Jahrgang der Zeitschrift *Der Sturm* publiziert. Beide Erzählungen haben die Straßenprostitution zum Thema. Die Verherrlichung der Prostitution ist in vielen Kunstwerken dieser Zeit zu finden. Sie ist die Folge der Auflehnung der Expressionisten gegen die rigide bürgerliche Sexualmoral der Vätergeneration. In beiden Grotesken ist ein Grundmotiv expressionistischer Literatur, das der käuflichen Liebe, gestaltet. Die Sakralisierung der Prostituierten nimmt dabei Züge einer grotesken Parodie an. Mynona erzählt die Geschichte des Freudenmädchens Mechthildis, das, nachdem es von ihrem Freier geringschätzig behandelt wird, voller Wut auf diesen einschlägt. In Van Ostaijens unvollendeter Groteske hingegen ist Mechthildis eine Prostituierte, die ihren Körper nicht nur verkauft, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie sieht sich als eine Art Streetworker, der zum Wohl der Menschheit tätig ist. Ihr Beruf ist ihre Berufung. Mechthildis geht es nicht nur darum, Geld zu verdienen, sondern sie will vor allem denen Liebe schenken, die aus der Gesellschaft ausgeschlossen sind. Mechthildis strebt auf ihre Weise nach einer Entindividualisierung. Aber sie ist und bleibt den Zwängen des Kapitals unterworfen. Ihren Idealismus, allen Männern zu ihrem Körper auch Liebe schenken zu wollen, auch denen, die ihre Dienste eigentlich nicht bezahlen können, kann sie nur in die Tat umsetzen, wenn sie genug Geld für das tägliche Leben verdient hat. Van Ostaijen schildert den Konflikt, in dem sich Mechthildis befindet, nicht aus der Sicht des auktorialen Erzählers, sondern lässt das Mädchen selbst zu Wort kommen. „De goede meid“ breitet mit umwerfender Logik ihre Ideen vor dem Leser aus. Sie philosophiert nicht wie ein Straßenmädchen, sondern so als hätte sie Philosophie studiert. Ihrer Meinung nach steht das rationale Pflichtbewußtsein über dem persönlichen Pflichtgefühl. Ihre Lieblingsphilosophen sind Gottlieb Fichte und Houston Stewart Chamberlain. Das Wortspiel mit dem Namen des idealistischen deutschen Philosophen Gottlieb Fichte, aus dem Gottlob Fichte wird, hat einen ironischen Sinn. Seine Philosophie beginnt mit dem Gedanken von der absoluten Tat und der Philosophie des tätigen Lebens, aus dem er den Begriff der sittlichen Freiheit des Ichs ableitete. An die Stelle des absoluten Ich tritt der absolute Gott, das heißt das tätige Ich versenkt sich in die Gottheit als Ursprung seiner selbst. Fichte, der im Dienst der Universalität Jena stand, wurde unter dem Vorwurf der Gottlosigkeit seines Amtes enthoben. Ein Atheist mit Namen Gottlob?

Auffallend an den philosophischen Gedanken der Prostituierten Mechthildis ist ihr Streben nach Entindividualisierung. „Entindividualisierung“ ist ein häufig wiederkehrender Begriff in Paul van Ostaijens theoretischem

Werk. In seinem Aufsatz über den Maler Heinrich Campendonk, der 1921 im *Kunstblatt* erschien, schreibt er: „Das Kunstwerk ist Entindividualisation und zu gleicher Zeit individuell. Entindividualisiert vom Subjekt aus, nichts Psychologisches und folglich individuell an sich als Kunstwerk, als Mikrokosmos. [...] Als Individualität ist das Kunstwerk ein primäres, undifferenziertes Ganzes. Im Mechanismus seines Ausdrucks muß seine Individualität sich durch Differenzen, Gegensätze, Pole manifestieren. Differenz als sinnliche Veräußerung des Indifferenten. [...] Diese ‚schöpferische Indifferenz‘ manifestiert sich in den Arbeiten Campendonks durch eine phantasmatisch-beruhigende Polarisation.“⁵ Der Begriff der „schöpferischen Indifferenz“, der hier ebenfalls auftaucht, bezieht sich direkt auf Friedlaenders Hauptwerk *Schöpferische Indifferenz* (1918). Es bildete die philosophische Grundlage für den Grotteskschreiber Mynona, dessen bizarre Geschichten ohne die Kenntnis dieses Werkes nur halb verständlich sind. Friedlaender gliederte die Welt in verschiedene Polaritäten, die mit Hilfe der Indifferenz aufeinander bezogen wurden und sich im Indifferenzpunkt wieder vereinigen. Dieser Indifferenzpunkt wird vom Subjekt selbst erzeugt und bildet den Archetypus des Humors. Mit Hilfe des „schöpferischen Willens“ gelingt es, die Polaritäten in einer gewissen Balance zu halten und die Einheit der Welt herzustellen. Grundlegend für diesen „schöpferischen Willen“ und damit für die Indifferenz ist der Humor, der es dem Philosophen ermöglicht, auch über die Schattenseiten der Welt zu lachen. Mynona setzte seine philosophischen Ansichten in seinen Grottesken literarisch um. *Mechthildis, de goede meid wird*, ganz im Sinne Friedlaenders, von einer Reihe Polaritäten bestimmt: Liebe – Prostitution, Gesundheit – Krankheit, Pflichtbewußtsein – Idealismus. Der komische Effekt dieser Grotteske geht von diesen Gegensätzlichkeiten aus, die Mechthildis in der ihr eigenen Philosophie so einfach in Übereinstimmung bringt. Mechthildis legt ihre Gedankengänge unglaublich logisch dar und führt sie damit selbst ad absurdum. Van Ostaijen muß also weder komische Ereignisse noch abstruse Situationen beschreiben, um einen grotesken Effekt zu erreichen. Die nach außen so logisch erscheinenden Ideen Mechthildis sind absurd genug. Auch in vielen anderen Grottesken sind es nicht die Figuren oder ist es nicht die Handlung, die grotesk sind, sondern die Logik, mit der Gegensätze plausibel vereint werden, und aus denen sich völlig unmögliche Gedankenkonstruktionen und Folgen ergeben.

Bei aller Ähnlichkeit mit der Gedankenwelt Mynonas bzw. mit den philosophischen Ideen Friedlaenders muß jedoch festgestellt werden, daß sich

5) In: *Das Kunstblatt*, hrsg. v. Paul Westheim; Berlin 1921; S. 181.

die Übereinstimmungen von *Mechthildis, de goede meid* und Mynonas Groteske auf den Titel und das Thema beschränken. Mynonas *Mechthildis* kann man, im Gegensatz zu Van Ostaijens Hauptfigur, wohl kaum als „prototype van de goedhartigheid“⁶ bezeichnen. Sie ist eher das Gegenteil – eine wildgewordene Bestie, die den Männern nicht „dienen“, sondern ihnen Schmerzen zufügen möchte. Außerdem weichen beide Geschichten in ihrem Aufbau erheblich voneinander ab. Während Mynona eine Begebenheit schildert, kommt Van Ostaijens Groteske, wie bereits festgestellt ganz ohne Handlung aus.

Wie das Groteske aus scheinbar logisch dargelegten Gedanken entsteht, zeigt auch die 1919 geschriebene Geschichte *De generaal*. In dieser Groteske entwickelt der abgehalfterte General Ricardo Gomez seine Theorie vom Krieg. Er belebt den Mythos des Krieges – Krieg als „Machtprobe zwischen zur Masse gewordenen Individualitäten“ – und fordert die Wiedereinführung des Martialischen. Nach Gomez' Ansichten muß man dafür eine neue Armee aufstellen, in der die Soldaten ihren sexuellen Neigungen entsprechend ausgewählt werden. Auch in dieser Groteske gibt es einen engen Zusammenhang zwischen Mythos und Sexus. Beim Einsatz der Soldaten, ihren sexuellen Vorlieben entsprechend, kommt es dann zu einer mythisch-grotesken Verabsolutierung des Sexualrausches, zu einer Verbindung von Eros und Todestrieb. Für Gomez kann man so wieder zur Natur und damit auch zum „reinen“ Krieg, das heißt dem Krieg als Naturphänomen, zurückkehren.

Aber natürlich gibt es bei Paul van Ostaijen nicht nur Grotesken, deren Komik durch paradoxe Gedankengänge zustandekommt, sondern viele, deren Wirkung auf der Beschreibung abstruser und haarsträubender Geschehnisse beruht. So *Het gevang in de hemel*, aber auch *De verloren huissleutel* oder *De stad der opbouwers*. Viele seiner Prosastücke beginnen als Karikatur, die dann bis ins Groteske gesteigert wird.

Der Grund für diese Übertreibung besteht in der Absicht Paul van Ostaijens, dem satten Spießier, dem seine Kritik unter anderem galt, ein Bild der „absolute verkeerdheid“ seiner Welt zu geben, ihm einen Spiegel vorzuhalten. Allerdings nicht in einem belehrenden, oberlehrerhaften Ton, sondern durch subtilen Humor, bei dem der Leser nicht weiß, ob er lachen oder weinen soll.

Mynona verfolgte mit seiner Prosa ebenfalls diese Absicht. Wobei jedoch ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Autoren darin besteht,

6) Ostaijen, Paul van: *Verzameld proza*. Amsterdam 1991, S. 237.

daß Mynona seine literarischen Arbeiten oftmals nur dazu nutzt, seine Philosophie literarisch umzusetzen und seine Ansichten zur schöpferischen Indifferenz weiter zu entwickeln. Bei ihm geht es weitaus philosophischer zu als bei Van Ostaijen. Beide Autoren ähneln sich aber in ihrem philosophischen Hintergrund.

Dadaistische Sprachspiele

Ebenso wie Mynona begeisterte sich Van Ostaijen für Sprachexperimente, in denen sich die Dadaisten und auch der „Sturm“ versuchten. Man erfand Namen, neue Wörter, verhunzte Sprichwörter und Redewendungen, aber auch Volkslieder und Reklametexte, die dann in den eigenen literarischen Werken zitiert wurden. Van Ostaijen hat mit den Wortspielen hauptsächlich in seiner Lyrik experimentiert. Verwiesen sei hier nur auf *Bezette stad* als herausragendes Beispiel. In seiner Prosa hingegen ging Paul van Ostaijen sparsamer mit sprachlichen Neuschöpfungen um. Zwar finden sich unzählige Spiele mit Namen, aber er deformierte die Sprache weit weniger stark als sein Vorbild Mynona. Ein Beispiel für Mynonas Sprachdeformation: „Dorch die kotseidenen Sardinien wimmerte das Bonnenlicht mastgolden. Die Rabonin schlich dem verbierten Züngling, der vor ihr viehte und den wunden Aasfresserbeutel in ihrem immer noch ein wenig dungfreundlichen Schoße wrack, bütterlich über dees Ox pipikalle.“⁷ Der Hang zu Sprachspielen erinnert stärker noch als an August Stramm an Dada. Die sicherlich nachhaltigste Beeinflussung durch den Berliner Dadaismus ist in dem Filmszenario *De bankroet-jazz* festzustellen, das wahrscheinlich in der ersten Hälfte des Jahres 1921 entstand. In diesem Werk gibt es konkrete Bezüge zu dadaistischen Manifesten. Das Stück enthält sehr viele Zitate aus Zeitschriften wie *Jedermann Sein Eigner Fußball*, *Der Dada*, *Der Blutige Ernst* oder *Die Pleite*. An einigen dieser Publikationen hat auch Mynona mitgearbeitet, obwohl er nie Mitglied der dadaistischen Bewegung war. Für ihn deckten sich die Ideen und Ideale Dadas mit den eigenen, von der Individualphilosophie Stirners beeinflussten Ansichten. Mynona, der Mitherausgeber der Zeitschrift *Der Einzige*, stand der neuen Bewegung positiv gegenüber, äußerte sich jedoch nicht programmatisch zum Dadaismus. Die Bekanntschaft Van Ostaijens mit

7) Zitiert nach Bergius, Hanna: Das Lachen Dadas. Die Berliner Dadaisten und ihre Aktionen. Berlin 1989, S. 233.

dem Berliner Dadaismus geht sicherlich zu einem großen Teil auf seine persönlichen Beziehungen zu Walter Mehring und George Grosz zurück. Es blieb aber bei der Sympathie für die dadaistischen Ziele und Formexperimente. Van Ostaijen hat in seinen theoretischen Werken keine Stellung zu Dada bezogen. Weshalb er nicht an den dadaistischen Aktionen teilnahm, läßt sich nur vermuten. Möglicherweise lag es an der fehlenden Integration in die Berliner Kunstkreise oder an der völligen Desillusionierung nach der Niederschlagung der Novemberrevolution.

Trotz allem bleiben die Berliner Jahre von 1918 bis 1921 für Paul van Ostaijen die literarisch produktivsten und anregendsten Jahre. Bei aller Ähnlichkeit zwischen der Prosa Van Ostaijens und der von Mynona darf man andere Traditionslinien nicht vernachlässigen. Es wäre auch sehr einseitig, würde man nur auf die Gemeinsamkeiten mit der deutschen Literatur hinweisen, denn Van Ostaijen beschäftigte sich ebenso intensiv mit französischen, russischen und englischsprachigen Autoren, wobei französische Einflüsse eher in der Lyrik als in der Prosa festzustellen sind. Für die Prosa wichtige Autoren waren neben den deutschen Expressionisten sicherlich Gogol, Dostojewskij, Edgar Allan Poe, Thomas de Quincy. Ihre Namen tauchen immer wieder in Briefen, Werken und auf einer Lektüreliste aus dem Jahre 1919 auf.

Bei allen Versuchen, die verschiedenen Einflüsse nachzuweisen, darf man auf keinen Fall die Eigenständigkeit der Prosa von Paul van Ostaijen verkennen. Mit seinen Grotesken hat er einen wichtigen Beitrag zur flämischen Literatur geleistet. In Deutschland wurden seine Grotesken in den sechziger Jahren entdeckt. Im Suhrkamp Verlag erschien außer einem Prosaabändchen *Grotesken* (1967) auch eine Auswahl aus den Gedichten *Poesie* (1966). Weitere deutschsprachige Ausgaben sind: *Alpenjägerlied* sowie *Bezette stad/Besetzte Stadt*. Aber auch hier reagierte das Leserpublikum mit Unverständnis. Ebenso wie Mynona oder Scheerbart wurde er kaum gelesen und geriet sofort wieder in Vergessenheit.

Bibliographie (in Auswahl)

a) Ausgaben der Werke van Ostaijens

- Verzameld werk. I-IV. Verzorgd door Gerrit Borgers. Antwerpen, Den Haag, Amsterdam 1952-56.

- Het landhuis in het dorp. De jongen. Twee Hoofdstukken van een onvoltooide autobiografische roman. Uitgegeven en ingeleid door Gerrit Borgers. Den Haag: Nederlands Letterkundig Museum en Documentatiecentrum 1973.
- Verzameld proza. Amsterdam: Bert Bakker 1991.
- Verzamelde gedichten. Amsterdam: Bert Bakker 1992.

b) Werke van Ostajens in deutscher Übersetzung

- Poesie. Aus dem Niederländischen von K. Reichert. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1966.
- Grottesken. Aus dem Niederländischen von G. Dyserinck-Siecke. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1967.
- Gedichte aus Belgien und den Niederlanden. Paul van Ostajen, Gerrit Achterberg, Lucebert, Hugo Claus. Hrsg. von Hans Joachim Schädlich. Berlin: Volk und Welt 1976.
- Alpenjägerlied. Aus dem Niederländischen von J. van Soer. Hamburg: Edition Nautilus 1982.
- Besetzte Stadt/Bezette stad. Aus dem Niederländischen von H. J. Bulkowski (zweisprachige Ausgabe). München: Edition Text und Kritik 1991.

c) Sekundärliteratur zur Einführung in Leben und Werk van Ostajens

- Borgers, Gerrit: Paul van Ostajen. Een documentatie. Den Haag 1971; 2e druk Amsterdam 1996.
- Buelens, G. / Spinoy, E.: De stem der Loreley. Over Paul van Ostajen. Amsterdam 1996.
- Bulhof, F.: Eine Künstlerfreundschaft. Der Briefwechsel zwischen Fritz Stuckenberg und Paul van Ostajen 1919–1927. Oldenburg 1992.

Über Lucebert, den Dichter *

Lucebert ist ein Dichter, der uns seine Gedichte nicht nur schriftlich, sondern auch mündlich hinterlassen hat. Er ist immer ein gern gesehener Gast bei Veranstaltungen wie Poetry International in Rotterdam gewesen. Seine Vortragskunst ist legendär. Wir verfügen über eine Menge von Tonbändern, auf denen er seine eigenen Gedichte liest. Daß es diese Aufnahmen gibt, sagt schon einiges über den Künstler aus; noch bemerkenswerter ist es, daß wir für die Eröffnung einer Lucebert-Ausstellung in Deutschland über Tonbänder verfügen können, auf denen der Dichter seine eigenen Gedichte in deutscher Übersetzung liest. Dies zeigt, daß das deutsche Interesse an der modernen niederländischen Literatur groß und lebendig ist, und darüber hinaus, wie sehr der Dichter sich über dieses Interesse gefreut hat und sich bemüht hat, das seinige in der Form seines Vortrags dazu beizutragen.

Wir verdanken die Übersetzungen seiner Gedichte der Arbeit von zwei Übersetzern, Rosemarie Still und Ludwig Kunz. Rosemarie Still ist seit den siebziger Jahren als Übersetzerin Luceberts tätig und hat vor kurzem ihre Arbeit auf diesem Gebiet mit der zweisprachigen Ausgabe der letzten Gedichte Luceberts *Der gestrenge Luftikus* gekrönt gesehen. Ludwig Kunz hat in den fünfziger und sechziger Jahren Lucebert übersetzt und gehörte somit zu den frühesten Fürsprechern des Dichters. Die Gedichte, die Sie gerade gehört haben, sind nicht die geringsten Arbeiten Luceberts. Sie datieren alle aus dem Anfang der fünfziger Jahre, gehören also zum frühen Werk Luceberts und sind von Ludwig Kunz übersetzt worden. Das erste, *ich suche auf poetische weise*, gehört zu den berühmtesten Arbeiten des Dichters.

Rosemarie Still und Ludwig Kunz haben die dichterische Arbeit Luceberts für das deutsche Publikum in einer Weise zugänglich gemacht, die wohl exemplarisch genannt werden darf. Wo die Schwierigkeiten des Übersetzens im allgemeinen groß zu nennen sind, sind die Schwierigkeiten, vor die die Übersetzung von Poesie uns stellt, noch erheblich größer. Kennzeichen gerade des großen Dichters ist es, daß er keine der Möglichkeiten, die

*) Für den Druck überarbeitete Fassung eines Vortrages anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Lucebert – der Dichter und der Maler* am 24. September 1995 im Theater der Stadt Duisburg.

seine Sprache ihm bietet, ungenutzt läßt. In der Lyrik werden alle Ebenen der Sprache ausgeschöpft, um Bedeutung zu stiften. Dabei ist an zusätzliche Strukturierungen auf der prosodischen oder klanglichen Ebene zu denken. Herausragende Beispiele dafür finden sich in dem Gedicht *zwei händchen* (vgl. S. 20/21). Neben der ersten Zeile des Originals *lij heeft een magnifiek tichouten handje* steht die Zeile der Übersetzung *er hat ein herrlich tickhölzern Händchen*. Ludwig Kunz hatte es hier noch relativ leicht, weil im Niederländischen wie im Deutschen *hout* und *hand* oder *Holz* und *Hand* klanglich miteinander vergleichbar sind und sich das wiederholte *tic* oder *tick* in unseren beiden Sprachen mit verschiedenen Geräuschquellen assoziieren läßt, sowohl mit einer klopfenden Hand wie auch einem knackenden Holzfeuer oder einer regelmäßig gehenden Uhr. Mit harter oder vielleicht besser: gestrenger Hand ordnet der Dichter diesen Dingen noch ein Maschinengewehr bei. Ich möchte die Aufmerksamkeit insbesondere richten auf die absurde Zeile *Grübelnd (...) liest (er) in den tickholzernen Linien des Lebens*. Ob wir nun der Chirromantie Glauben schenken oder nicht, das Absurde daran ist, daß Luceberts verkrüppelter Soldat wohl kaum seine individuelle Wahrheit in seiner Kunsthand lesen kann. Dennoch liest er dort diese Wahrheit, *Daß es nicht die hohen Bäume sind, die den böartigen Wind fangen / Doch daß dies das allermiserabelste Röhrlein tun darf, ... 'Wenn die eiserne Hand wieder einmal die Uhr zurückdreht'*.

Wie wichtig die zusätzliche Strukturierung auf der klanglichen Ebene ist, kann man dem Anfang des zweiten Gedichts entnehmen.

Ik denk dat een god het is
violet spelend op mijn strot
nu is het een bronzen negerin
straks een marmeren man
morgen een moerbezie

Ich denke daß es ein Gott ist
Geige spielend auf meiner Kehle
Bald ist es eine bronzene Negerin
Bald ein marmorner Mann
Morgen ein Beerengott

Ludwig Kunz hat hier zweifellos seine Ratlosigkeit über die Unmöglichkeiten des Übersetzens kaum zurückhalten können. Ihm stand nämlich kein anderes Wort als *Kehle* zur Verfügung für das niederländische *strot*, das im Original so schön und auch bedeutungsvoll reimt auf *Gott*. Was Kunz hinüberretten konnte und auch dem deutschen Leser vermittelt, ist die Anspielung auf die klassische Vorstellung einer Inspiration verleihenden Göttin oder Muse, eine Tradition, die sich in der Formel der Apostrophe der Muse aus dem Anfang der Ilias von Homer verfestigt hat. In den beiden Anfangszeilen des Originals *ik denk dat een god het is / violet spelend op mijn strot* ergibt sich darüber hinaus mit dem Reim von *god* und *strot* auch

eine Anspielung auf die Geschichte der Erschaffung des Menschen, wie sie in der Bibel im Buch Genesis erzählt wird. Da wird ja berichtet, wie Gott am Ende der Erschaffung des ersten Menschen ihm den Lebensatem einbläst. Trotz aller Schwierigkeiten ist es dem Übersetzer aber gelungen, die Emanzipation oder Demokratisierung der Dichtkunst, die in dem Gedicht zum Ausdruck kommt, zu vermitteln. Der Dichter stellt ja neben einen Gott oder eine Muse als Quelle der Inspiration *eine bronzene Negerin* oder auch *einen marmornen Mann*.

Neben zusätzlichen Strukturierungen auf prosodischer oder klanglicher Ebene gibt es so etwas wie eine Poesie der Grammatik. Der Dichter kann mit breit ausgedehnten grammatischen Parallelismen weit ausholen, wie es Lucebert beim Gedicht *ich suche auf poetische weise* tut, wo er den Zuhörer nicht nur durch klangliche Verkettung oder Aneinanderreihung der Worte, sondern auch durch syntaktische Verdoppelung oder Wiederholung zu fesseln und zu verführen weiß. All diese mehr abstrakten, wenn Sie wollen, rein sprachlichen Mittel des Bedeutungsüberschusses stellen den Übersetzer vor große Schwierigkeiten.

Ein anderer Aspekt kann noch hinzukommen – und im Falle Luceberts kommt er hinzu –, daß der Dichter nämlich auch über seine Sprache redet, ihre Formen mit Ungrammatikalitäten sozusagen kritisiert oder auch bestimmte verfestigte Redeweisen in seine Sprache mit aufnimmt, aber nicht so wie sie sind, sondern in variiert Form. Ein Beispiel ist dem vor kurzem erschienenen Band *Der gestrenge Luftikus* zu entnehmen.

In dem Gedicht *die letzte stunde* (vgl. S. 22/23) wird mit Sicherheit das Thema des Verschweigens angesprochen. Diese Sicherheit ergibt sich aus der Zeile *zwijgen zou wederom misdaad zijn / schweigen wäre wiederum ein verbrechen*. Wie verfahren wir Menschen mit der schweren Verantwortung, daß wir über Sachen, die unsere Humanität aufs Spiel setzen, reden müssen, daß wir nicht schweigen dürfen? Lucebert schildert ein dunkles Bild unseres Unwillens zu reden und verwendet für dieses wichtige Thema verschiedene, durch den mehrfachen Gebrauch geprägte oder polierte Redensarten. Einige davon gibt es genauso in der deutschen Sprache, *das Herz auf der Zunge tragen* zum Beispiel, andere nicht. Rosemarie Still sah sich bei ihrer Übersetzung mit der übergroßen Schwierigkeit konfrontiert, daß in einer bestimmten Zeile zwei Redewendungen ineinander verschlungen sind, von denen eine exklusiv im Niederländischen verwendet wird. Wo Lucebert in der Zeile *niemand houdt meer zijn hart vast op de tong* durch die Anspielung auf das niederländische *zijn hart vasthouden* (sein Herz festhalten, was ‚Angst haben‘ bedeutet) nur eine Spur rationeller Furcht andeutet, blieb der Übersetzerin nichts anderes übrig, als diese Furcht zu

explizieren: *vor angst trägt keiner mehr das herz auf der zunge*, womit eine im Original nur anklingende Bedeutung im Deutschen überbetont werden mußte. Dem steht gegenüber, daß die Übersetzung noch stärker und eindringlicher als das Original auf die zentrale Stelle der Sprache deuten konnte, da das Niederländische *om de hete brij draaien* (wörtlich 'um den heißen Brei herumschleichen') ins Deutsche direkt mit *um den heißen Brei reden* übersetzt werden konnte.

Man könnte sagen, daß alle moderne Poesie nach zusätzlichen Mitteln der Bedeutungsstiftung sucht und damit immer auch als Sprache über Sprache zu charakterisieren ist. Bei Lucebert ist aber noch etwas anderes im Spiel.

Am Anfang seines dichterischen Schaffens steht der so schwierig wie auffällig betitelte Gedichtband *apokryph / der analphabetische name* aus dem Jahre 1952. Hinter der zweiten Hälfte dieses Titels steht ein Begriff aus jüdischer Tradition. In der jüdischen Mystik oder Kabbala wird der Name Gottes als der alphabetische Name aufgefaßt. Dies hängt zusammen mit einer bestimmten Wertung der Reihenfolge der Buchstaben im sogenannten Tetragrammaton, dem mit vier Buchstaben geschriebenen Namen Gottes, der von dem gläubigen Juden nicht ausgesprochen werden darf. Da diese Reihenfolge als alphabetisch aufgefaßt werden kann, wird der Name Gottes unter anderem als *der alphabetische Name* bezeichnet. Mit der zweiten Hälfte des Titels, *der analphabetische name*, wird einer der Grundbegriffe der kabbalistischen Literatur in sein Gegenteil verkehrt, so wie der Dichter sich mit der ersten Hälfte seines Titels, *apokryph*, unmißverständlich auf die Seite der nicht-kanonisierten Texte und Autoren aus der Zeit der Feststellung des biblischen Kanons stellt und sich gegen diesen Kanon kehrt. Mit dem analphabetischen Namen wird der alphabetische Name Gottes beschworen.

Was für eine Aufgabe stellt sich der Dichter, der im Zeichen des analphabetischen Namens zu schreiben anfängt? Welches Ziel sieht er vor sich? In einer seiner frühesten Arbeiten gibt Lucebert es den Lesern ganz einfach und eindeutig zu erkennen:

de schoonheid van een meisje
of de kracht van water en aarde
zo onopvallend mogelijk beschrijven
dat doen de zwanen

die Schönheit eines Mädchens
oder die Kraft von Wasser und Erde
so unauffällig wie möglich beschreiben
das tun die Schwäne

maar ik spel van de naam a
en van de namen a z
de analphabetische naam

aber ich buchstabiere aus dem Namen a
und aus den Namen a z
den analphabetischen Namen

Mit einem eifersüchtigen Blick auf die Schwäne, die in ihrer Erscheinung die Schönheit eines Mädchens oder die Kraft von Naturelementen zu beschreiben vermögen, schildert der Autor seine, für die dichterische Moderne exemplarische Situation. So wie er in dem berühmten Gedicht *ich suche auf poetische weise* über das verbrannte Antlitz der Schönheit spricht, redet er hier über *den Namen a*. Für *den Namen a* darf der alphabetische Name Gottes gesetzt werden. Dieser ist nicht nur der erste Name, sondern Fundament der Sprache und der Wirklichkeit schlechthin. Im Anschluß an die schöpferische Auffassung des Wortes aus der Genesis, wo es ja heißt, daß es Licht ward durch das Wort Gottes, stellt der Name Gottes, mit dem er sich selbst benannt und in dem er sich verkörpert hat, das Fundament von Sprache und Schöpfung dar. Nichts in der Wirklichkeit ist nicht von diesem Namen hergeleitet worden, so wie kein Wort in der Sprache nicht von diesem Namen abgeleitet wurde. Für den Dichter, der Ende der vierziger Jahre zu schreiben anfängt und die zerrüttete Wirklichkeit um sich sieht, steht die Verwendbarkeit der ihm von Gott verliehenen Sprache zur Diskussion. Er kann die daraus resultierende Wirklichkeit nicht akzeptieren, so wie er sich in dieser Sprache nicht verkörpern kann. Aus allen Namen oder Worten, die von dem alphabetischen Namen, diesem ersten und fundamentalen Namen hergeleitet wurden, muß der Dichter den analphabetischen Namen machen. In seinem ersten Gedichtband wird von Lucebert das große Thema der dem Menschen verliehenen Sprache als eines paradoxen Gottesgeschenkes angesprochen. Seine Arbeit ist Arbeit an der Sprache. Da er sich in der von Gott verliehenen Sprache nicht verkörpern kann, muß er sich der umfassenden Arbeit der Schöpfung einer neuen Sprache widmen.

Ich meine, daß wir Luceberts am besten gedenken mit Verwunderung über und Bewunderung für seine Arbeit an der Sprache, eine andauernde Jagd nach Zeichen, die er so gestreng wie spielerisch, so kritisch wie liebenswürdig ein Leben lang fortgesetzt und ausgehalten hat. Seine Jagd nach Zeichen hat uns eine reiche Beute gebracht.¹

1) Die Übersetzung von *twoe handjes* entstammt dem Band Lucebert, *Gedichte und Zeichnungen*. Ins Deutsche übertragen von Ludwig Kunz. München: Ellermann, 1962, die Übersetzung *het laatste uur* dem Band Lucebert, *der gestrengte luftikus*, *Gedichte und Arbeiten auf Papier*. Auswahl und autorisierte Übertragung aus dem Niederländischen von Rosemarie Still. Münster: Kleinheinrich, 1994.

twee handjes

*hij heeft een magnifiek tichouten handje
een tichouten handje met houtkwast
een tichouten houtkwast met houvast
een tichouten houvast als een tichouten hutje
waarin hij zijn opgezette ticdiertjes ophangt
boven het tic tic knapperend houtvuurtje
waarbij hij savonds laat nog zit te dromen
van dat andere handje dat op zo'n goede voet stand
met het machinegeweertje waarmee hij zo scherp
tic tic tic kon schieten
peinzend hanteert hij dan zijn ticsomber zingend zaagje
waarmee hij de tichouten nagels van het tichouten handje wat kortwiekt
en leest in de tichouten lijnen des levens
dat het niet de hoge bomen zijn die de kwaadaardigste winden vangen
maar dat dat het allermiserabelst rietje mag doen
dat als ticrietje nu eenmaal gewend is te denken
dat het er spaans tic tic tic toe moet gaan in zijn leven*

WANNEER HET IJZEREN HANDJE TAC TAC TAC UIT ANGST
WEER EENS BIJ ONS DE KLOK TERUG ZET

Zwei Händchen

*Er hat ein herrlich tickhölzern Händchen
Ein tickhölzern Händchen mit Holzstiel
Einen tickhölzernen Holzstiel mit hölzerner Hülle
Eine tickhölzerne Hülle wie ein tickhölzern Hüttlein,
Worin er seine ausgestopften Ticktierchen aufhängt
Über dem tick tick knackenden Holzfeuerchen,
An dem er noch spät am Abend sitzt und träumt
Vom andern Händchen das auf so gutem Fuße stand
Mit dem Maschinengewehrchen womit er so scharf
Tick tick tick schießen konnte
Grübelnd hantiert er dann sein tickdüster singend Säglein
Womit er die tickhölzernen Nägel des tickhölzernen Händchens beschneidet
Und liest in den tickhölzernen Linien des Lebens
Daß es nicht die hohen Bäume sind, die den böartigen Wind fangen
Doch daß dies das allermiserabelste Röhrlein tun darf
Das als Tickröhrchen nun einmal zu denken gewöhnt ist
Daß es spanisch tick tick tick zugehen muß im Leben*

WENN DAS EISERNE HÄNDCHEN TACK TACK TACK AUS ANGST
WIEDER EINMAL BEI UNS DIE UHR ZURÜCKDREHT

het laatste uur

*het eerste woord draait om de oude hete brij
zwijgen zou wederom misdaad zijn
bij al dat vergassen folteren vermoorden
niemand houdt meer zijn hart vast op de tong
met zijn rede en spraak is het oude hart gesmolten
als bonbons kleven de woorden geloof liefde aan de hemel
maar hoogst bedachtzaam laden de beulen de pistolen
en hun messen kerven al een hart in het hart
gewurgd loopt hoop over naar de vijand
en de leugens tooien zich met de laatste vodden van de waarheid
geen hond gaat meer onbekommerd naar zijn baas
de vissen verdrinken in het gezicht van de visser
in een klein grijs vertrek schraapt men de keel
de kalender druipt van de muur het laatste uur is om
stom draaien de laatste woorden om de oude hete brij*

die letzte stunde

*das erste wort redet um den alten heißen brei herum
schweigen wäre wiederum ein verbrechen
bei dem vergasen foltern ermorden
vor angst trägt keiner mehr das herz auf der zunge
mit seiner sprache und vernunft ist das alte herz geschmolzen
wie bonbons kleben die wörter glaube liebe am himmel
aber höchst bedächtig laden die henker die pistolen
und ihre messer kerben ein herz in das herz
gewürgt läuft hoffnung über zum feind
und lügen schmücken sich mit den letzten lumpen der wahrheit
kein hund geht noch unbekümmert zu seinem herrn
fische ertrinken vor den augen des fischers
in einem kleinen grauen raum räuspert man sich
der kalender tropft von der wand die letzte stunde ist um
stumm reden die letzten wörter um den alten heißen brei herum*

Über Lucebert, den Bildkünstler*

Lucebert ist Dichter und Bildkünstler. Er schreibt, zeichnet und malt, und zwar von Jugend an. Von Anfang an sind also Wort und Bild seine Ausdrucksmittel gewesen. Sie entwickelten sich in einem inneren Dialog, wuchsen sich aus und bestimmten Luceberts janusköpfige schöpferische Existenz.

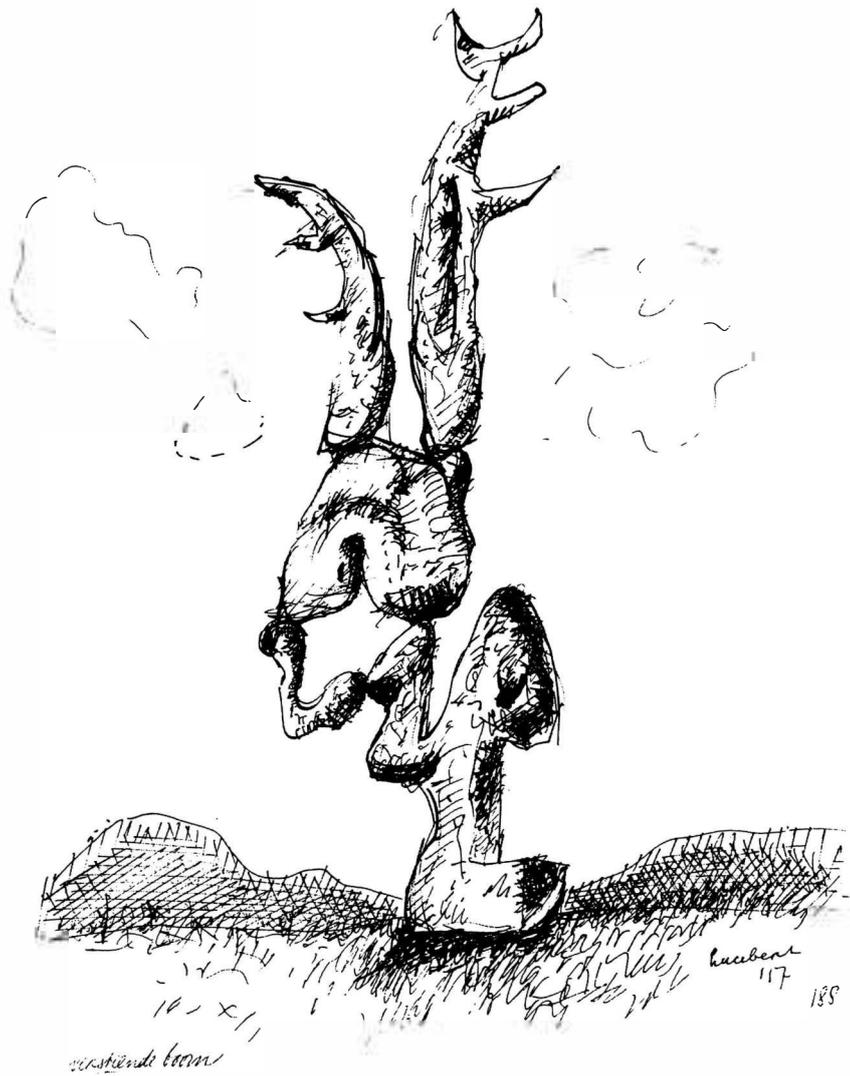
Die Beziehungen zwischen Wort und Bild liegen jedoch nicht offen. Sie lassen sich nicht dingfest machen, indem man etwa ein Gedicht mit einem Bild vergleicht, um auf diese Weise Gemeinsames, Abweichungen oder Differenzen zu erkennen. Ein solcher Vergleich führt vielmehr zu Verdunkelungen zwischen Wort und Bild, ja zu tiefgreifenden Störungen. Liest man nämlich die Gedichte als Exegesen der Zeichnungen oder nimmt man die Zeichnungen als Illustrationen zu den Gedichten, geht man in die Irre: Wort und Bild führen einander in ein hermetisch verschlossenes Labyrinth.

Denn Luceberts Bildkunst ist keine Illustration seiner Lyrik, und diese ist ebensowenig in der Lage, auf die Bilder ein klärendes Licht zu werfen. Das Geäder, das beide nährt, liegt unter der Oberfläche, ist im Unbewußten der geistig-seelischen Substanz dieses Künstlers verborgen. Wer versuchte, es zu sezieren, geriet in Banalität.

Die Übertragung von Mitteln, Methoden, Elementen des einen Machens (Helmut Heißenbüttel) auf die des anderen Machens kommt nicht aus dem Bauch, nicht aus Emotionen oder Existenzergriffenheit, sondern ist eminentes künstlerisches Handeln, das sich instinktsicher und ebenso mit schöpferischer Intelligenz eine Vorgehensweise zu eigen gemacht hat, in der das eine mit dem anderen Hand in Hand geht, ohne daß es hier und dort zu illustrativen Vermischungen käme. Über die „Wurzel“, über das Unbewußte im Künstler, sei hier nichts gesagt, weil es sich der Interpretation entzieht.

Es kommt hinzu, daß sich das Malen und Zeichnen, so wie es von Lucebert gehandhabt wurde, einem ständig strömenden Fluß vergleichen läßt, in dem eine Welle die nächste gebiert, in dem sich eins aus dem anderen entwickelt, und zwar in einem auch automatischen Prozeß. Denn durch die Bindung an das Material, an Bildträger, Tinte und Tusche, Farben – gewinnen die Bilder ihre eigene mediale Sphäre, die die Tendenz hat, sich von ihrem Meister

*) Leicht gekürzte Fassung eines Vortrages anlässlich der Eröffnung der Ausstellung *Lucebert – der Dichter und der Maler* am 24. Sept. 1995 im Theater der Stadt Duisburg.



Versteende boom

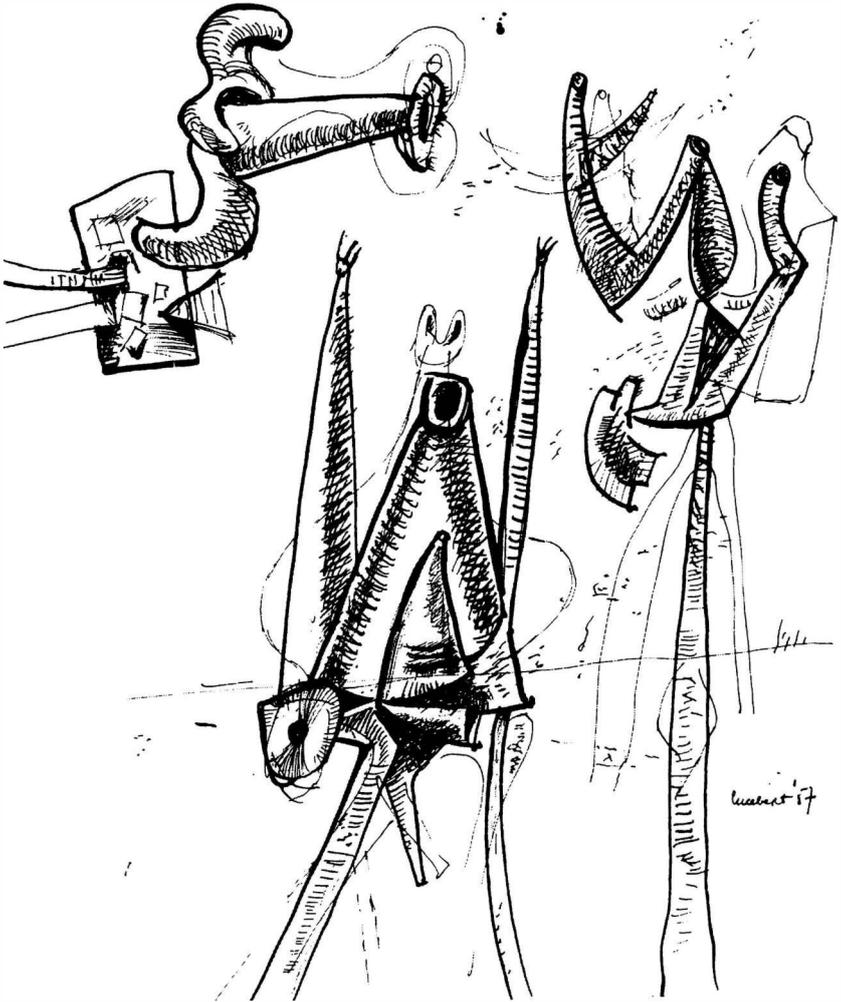
unabhängig zu machen. Das Gezeichnete, Gemalte wirkte auf den Künstler zurück und forderte von ihm Antwort, die in einem nächsten Bild erfolgen mußte. Dabei wiesen die Prägungen des Geschaffenen, die ja die Kontinuität des Werkes sichern, den Weg zum nächsten Bild. So sehr also Luceberts Bilderwelt ausufernd ist, so groß ihr vielgestaltiger Reichtum ist, so gewiß sind Bild und Bild durch Duktus, Bildgestalt und durch ein bestimmtes Formenmaterial miteinander vernetzt und als Werke Luceberts kenntlich.

Bei Gedichten – so denke ich – ist der Schaffensprozeß punktuell, auf die Versfolge und Sprachmelodie selbst bezogen. Liest man Luceberts Gedichte, so steht jedes für sich. Sie erzählen zusammen keine fortlaufende Geschichte, wie es seine Bilder offensichtlich mit Haupt- und Nebenthemen und einigen gewagten Exkursionen in Neuland tun. Die Gedichte verweisen auf nichts, was außerhalb ihrer wäre. Ich stelle mir also die Erfindung eines Gedichtes als Frucht eines günstigen Augenblicks vor, der in sich unwiederholbar ist, aber die Möglichkeit eröffnet, solches schöpferische Initial wiederzufinden.

Für Lucebert war das Malen und Zeichnen eher ein Ausatmen als eine Anspannung. Es war sein fragender Boden, seine Gewißheit, daß der Lebensstrom nicht versiegt. Daraus wird die Fülle der Bilder begreiflich, denn das Malen und Zeichnen prägte dem sinnlosen Dasein täglich Sinn auf, der das Leben erträglich machte – das trifft im übrigen nicht nur auf Lucebert zu, sondern auf die meisten der diszipliniert arbeitenden Künstler. Das deckt auch nicht die Auseinandersetzung mit den entscheidenden künstlerischen Fragestellungen zu, die nur im Bild gelöst werden können. Wäre es anders, Luceberts Bildwelt hätte nicht eigene Substanz und in der Bildkunst unserer Zeit anregendes und weiterwirkendes unverwechselbares Profil gewinnen können.

Angeregt wurden Luceberts Dichten und sein Malen und Zeichnen von denselben Quellen: Dadaismus, Surrealismus, Expressionismus und – für die Bildkunst – der Kubismus haben die Möglichkeiten zum eigenen Ausdruck geöffnet. Die Mitwirkung in der „Experimentele Groep“ und bei COBRA waren wichtige Schaffensstationen. Als er dann im Jahr 1950 mit seinen Dichterfreunden Remco Campert, Jan Elburg, Gerrit Kouwenaar und Bert Schierbeek die Gruppe „Die Fünfziger“ gründete, begann Luceberts revolutionäres Einwirken auf die niederländische Literatur. Dann erst, seit 1957, wurde Lucebert, wie ich gezeigt habe, als Bildkünstler bekannt.

Lucebert war also eine Doppelbegabung, so abgegriffen und mißverständlich auch diese Benennung sein mag, zumal es heute Mode geworden ist, daß Literaten malen und zeichnen und Bildkünstler Gedichte und Verse schreiben. Lucebert ist eine komplexe Begabung gewesen, denn sowohl für die niederländische Literatur und damit für die Literatur unserer Gegenwart als



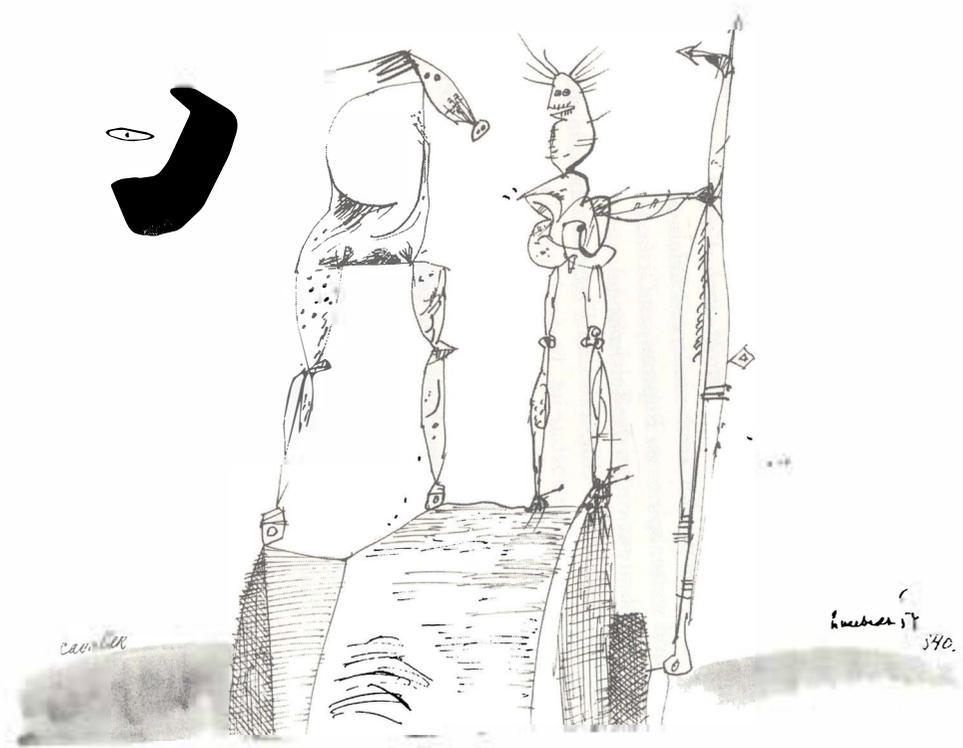
Ohne Titel

auch für die Bildkunst der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts hat er mit seinem Werk einen innovativen Beitrag geleistet. In Wort und Bild hat er eine Welt erschlossen, die vorher nicht existierte. Lucebert war Erfinder bisher nicht gekannter Ausdrucksweisen und bisher nicht geschauter Bilder.

Sieht man als unvorbereiteter Betrachter Luceberts Bilder, so mag sich wohl ein Schock einstellen, denn seine gezeichneten oder gemalten Ungeheuerlichkeiten, die alle tradierten Gesetzmäßigkeiten schöner Harmonie verhöhnen, haben das Menschenbild offenbar gründlich entstellt.

Lucebert malte – wie seine COBRA-Mitstreiter – nach der Zerstörung des klassischen Schönheitsideals. Er sah seine Situation mit der Trauer dessen, der die Größe und Unwiederbringlichkeit des Verlorenen einzuschätzen mußte. Wenn bei ihm vereinzelt ein harmonisch gebildetes Gesicht erscheint, wirkt es wie ein Relikt aus einer versunkenen Epoche. Das stürmische Heilspathos der COBRA-Maler hat er nie geteilt. „Der Maler und Zeichner Lucebert ist wie man sagt ein Figurenmaler. Er zeigt Figuren. Wenn man sie als Figuren des Nichtschönen bezeichnen wollte so bedeutete das nicht häßliche destruierte zerstückte Figuren sondern Figuren der Vieldeutigkeit aus Vieldeutigem zusammengesetzt Figuren etwa zwischen Schriftzeichen und Abbildern. Figuren auch der Zweideutigkeit zum Grund in dem sie stehen“, – so Helmut Heißenbüttel in einem Text von 1972. Er hat mit dem Begriff „der Vieldeutigkeit aus Vieldeutigem“ etwas für Luceberts Bildwelt Wichtiges benannt. Doch ist das Destruktive, Zerstückte damit aus diesem Schaffen nicht wegzudeutern. Gewiß, für den, der sich auf diese Welt einläßt, verliert sie ihre Schrecken, denn sie bricht nicht nackt, nicht direkt herein mit all ihrer furchtverbreitenden Macht, sondern sie ist durch den Maler hindurchgegangen, sie ist gefiltert, erscheint als Gestalt im Bild, gebändigt in der Bildgestalt. Da entdecken sich Schönheiten anderer Art, Farbklänge von stimmigen Akkorden aus einer fremden Sphäre, Gesichter, deren Fratzen nicht wilde Aggressionen verzerren, sondern die Trauer oder Schmerz zum Ausdruck bringen und die des öfteren zudem etwas von der Unschuld des Tieres in ihren Maskengesichtern tragen, – man kann dies und vieles mehr aus den Bildern herauslesen.

Die Hölle unserer Gegenwart spiegelt sich auf humane, mitleidende Weise in Luceberts Werk, anders konnte der Künstler seiner Menschlichkeit nicht Gestalt geben. Werke wie *Die weinende Frau* oder *Mutter mit Kind*, die wie Saturn das eigene Kind frißt, – beide 1960 entstanden – sind mythische Figuren. Sie spiegeln Gegenwärtiges in einer Häßlichkeit, die Schmerz und Grausamkeit in Malerei und Bildgestalt transponiert und auf diese Weise gnädig verhüllt. Diese „Häßlichkeit“ schützte nicht nur den Künstler vor den in Tiefen lauernden Dämonen, sondern sie bewahrt auch den Betrachter vor lust-



Cavalier

voller oder schuldbeladener Identifikation. Luceberts Kunst hat Erbarmen mit den Menschen und mit sich selbst. Denn er schilderte nicht ab, sondern er erfand im Medium seiner Malerei, seiner Zeichnung sein großes Welttheater.

Viele seiner Bilder sind vollgestellt mit Gegenständen oder dichtbesetzt mit Figuren. Horror vacui oder Lust an der Fülle? Eng muß der Künstler umstellt gewesen sein von seinen Figuren, seinen Gegenständen. Unausweichlich umringten sie ihn. Lucebert mußte sich den Zugang zu ihnen erzwingen. War er aber von ihnen aufgenommen, blieb alles andere ausgeschlossen. Die Einsamkeit des schöpferischen Künstlers, die unser aller Einsamkeit spiegelt, entfremdete ihn der Welt. Nur Liebe und Wahlverwandte in Geist und Leben errichteten Brücken, die aus seiner Sphäre in unsere Dunkelheit führten.

Das artistische, spielerische Element tritt in Luceberts Zeichnungen von Anfang an deutlich hervor. Von Anfang an ist auch die assoziative Methode erkennbar, die aus eher automatisch niedergeschriebenen Linien Figuratives herausliest und weiter spinnt zu Figuren, zu Ornamenten, fragilen Architekturen usw. Daneben entwerfen die Zeichnungen auch – oft auf eine naive, gegenstandsbezogene Weise – Figuren und Figurenszenen, in denen eine poetische Lust am Erzählen spürbar ist. In der Malerei ist dies nicht anders. Die Widerstände des Materials waren stärker, größer aber waren die Möglichkeiten und die inspirierenden Anstöße, die Farbe, Farbpaste, die gespachtelten Gründe, die Lavierungen von Flächen und Flächenteilen dem beharrlichen Erwecker zu geben vermochten. Das größere, das große Format der Leinwände provozierten den Maler und forderten ihn heraus.

Neben den artistischen und narrativen Elementen tritt noch eine inszenatorische Lust zutage, die ein „bizarres und intimes theater“ entwirft. Lucebert ist Lyriker. Für das Theater hat er nie geschrieben, allerdings hat er vor einigen Jahren im Auftrag der Stadt Amsterdam den Text für ein Oratorium verfaßt. Hier in Malerei und Zeichnung lebt sich bei ihm aber eine verborgene Affinität zum Szenischen aus, die vom Kasperletheater bis zu dramatischen Auftritten reicht, die auch pathetisches Auftrumpfen nicht scheut und zorniges Aufbegehren zuläßt.

Cees Nooteboom, der 1989 die Kieler Ausstellung sah, hat diesen nicht-spielerischen, zornigen Erlebnisgrund dieses Figurenpanoptikums gesehen: „ich . . . betrachte die farbigen Tiere, gekrönten Häupter, das früheste, 1942 entstandene Selbstbildnis, die verzerrten und farbenfrohen menschlichen Gestalten, die wütende Pathetik der gezeichneten Gesichter, die Fabelwesen. Ich sehe, wie ein einziger Maler all diese Unterschiede, Charaktere, Formen, Techniken unter seine Fittiche nimmt, wie manche Bilder lachen oder spotten, andere hingegen großen Verdruß ausdrücken, und ich fühle mich melancholisch und heiter zugleich.“ Mit der Benennung „wütende

Pathetik“ ist ein inhaltliches Feld angesprochen, das für Luceberts Bildinhalte von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Man verkennt nämlich deren dunkles, schmerzliches, trostloses Wesen, wollte man in ihnen nur eine spielerische Burleske in einer absonderlichen Inszenierung sehen. Man verkennt auch die Wut, den Zorn über eine irdische Welt, die ist, wie sie ist. Man verkennt die verhaltene Aggression, den Spott, die beißende Ironie, die an Zynismus grenzen kann, deren Lucebert fähig war.

Scheinbar bleibt das Menschenbild in dieser phantastischen Mühle, durch die Lucebert es unerbittlich treibt, auf der Strecke. Die menschliche Figur wuchert gespenstisch aus, schrumpft koboldhaft ein, bleckt uns lemurenhaft an, geht unästhetische und unsittliche Verbindungen mit Anderem, Femdem ein, wird zerhackt, zerknetet, abgewrackt, zerstoßen. Wer von Luceberts Bildern heile Welt und ein positives Bild vom Menschen erwartet, wird enttäuscht. Denn Lucebert sieht den Lebensstanz der menschlichen Gestalten als Höllenspektakel einer verlorenen Welt, in der nur das einsame schöpferische Ich überdauert – für angemessene Zeit. Da mag ihm sein Landsmann Hieronymus Bosch oft näher sein als Klees Vogelzwitschermaschinen . . .

Scheinbar bleibt das Menschenbild auf der Strecke – scheinbar? Das Wunder geschieht tatsächlich: Luceberts Bilder voller Häßlichkeit sind in einem anderen, tieferen Sinne schön. In ihnen wird die autonome Menschenfigur zurückgeführt auf Ursprünge, auf Affe, Reptil, Vogel, auf Qualle, Baum, Pflanze, Frucht, auf sich verändernde Zelle. Der Mensch wird von Lucebert entmachtet, seiner Einzigartigkeit beraubt, wird wieder Teil der göttlichen Schöpfung, als dessen krebsartiges Geschwür er heute noch viel deutlicher erscheint als zu Zeiten des im niederländischen 's-Hertogenbosch tätigen Hieronymus. Der Mensch wird in diesen Bildern zum Abfall, aber aus diesem Komposthaufen ausgeleierten Spielzeugs, aufgeblasenen Fleisches und lächerlich fratzenhaft entstellter Gesichter mag gereinigtes Leben neu entstehen.

Luceberts Bilder bannen die Schrecken der Barbarei, indem sie das wilde Heer loslassen auf den Plänen, dies in einer Gegenwart, die uns täglich das Bild des Menschen zertrümmert. Über dem kreativen Hochgefühl des Malers dürfen wir Betrachter nicht übersehen, was er da aus seinem Unbewußten und aus den Bildern, die er täglich aufnahm, tatsächlich sichtbar gemacht hat. Kein Wunder, daß er sich gern als distanzierten Künstler darstellte, denn die Bildwelt, die er vergegenwärtigt, befreit ihn selbst von Alpträumen und von den düsteren Gesichtern seiner Phantasie: „... bloß / Wenn er malt spottet er dem Tod“ – so hat er es in einem Jef Diederens gewidmeten Gedicht ausgesprochen.

Anfangsunterricht Niederländisch mit authentischen Texten

Vor einigen Jahren las ich in *de Volkskrant*¹ einen Artikel über eine von Prof. A. G. Sciarone in Delft entwickelte neue Methode zum effektiven Erlernen von Fremdsprachen. „Talen mogen best van scholen verdwijnen“ lautete die Überschrift. Der herkömmliche Sprachunterricht befrachte die Schüler mit grammatikalischem und lexikalischem Ballast und verzögere dadurch einen schnellen und gebrauchsfreundlichen Spracherwerb. Das war Wasser auf die Mühle meines im Ringen mit den angebotenen Lehrbüchern entwickelten Frustes als Niederländisch-Lehrerin.

Leider erlebte ich beim Inspizieren von „De Delftse methode“² wieder eine Enttäuschung: das neue Lehrbuch war sicher für stark motivierte ausländische Studenten geeignet, die bereit waren, sich als Zulassungsbedingung zum Studium einem intensiven Crash-Kursus von mehreren Stunden pro Tag zu unterziehen, jedoch für meine 11er SchülerInnen mit drei Stunden Niederländisch pro Woche mußte ich an meiner im Laufe von mehr als 10 Jahren entwickelten eigenen Methode weiterstricken, die hier zur Diskussion gestellt werden soll.

Seit Jahren versuche ich, den Niederländisch-Anfangsunterricht in der 11 der gymnasialen Oberstufe so zu gestalten, daß sich die SchülerInnen schnell in dem neuen Idiom ausdrücken können und direkt und ausschließlich mit authentischen Äußerungen der Zielsprache konfrontiert werden. Als Leitbild schwebt mir dabei vor, im Unterricht so weit wie möglich eine niederländische Umgebung zu schaffen. Konkret bedeutet das z.B.:

- Gestaltung des Kursraumes mit Postern, vergrößerten Gedichten, Cartoons, Loesje-affiches, Zeitungsausschnitten etc.,
- griffbereites Lesefutter im Kursraum (ältere Zeitschriften, Exemplare von Tageszeitungen und Jugendzeitschriften, Witzsammlungen etc.),
- direkte Sprechaktivierung von der ersten Stunde an: nach der Einführung der ersten 20 Wörter wird z. B. ein Gedächtnis-Spiel gespielt, bei dem jeder Schüler reihum mitmacht. (1. Schüler: Ik koop een

1) *de Volkskrant*, 17-9-88.

2) F. Montens/A. G. Sciarone, *Nederlands voor buitenlanders: De Delftse methode*, Meppel 1984.

- tas; 2. Schüler: Ik koop een tas en een pen. etc.) Wichtig bei dieser sofortigen Sprechaktivierung ist es, daß den Schülern die Angst vor Fehlern genommen wird. Es dürfen Fehler gemacht werden.
- Kreativer Umgang mit den vorhandenen sprachlichen Möglichkeiten. So kann z. B. sehr früh mit Hilfe von alten Zeitschriften, aus denen die Schüler Passendes ausschneiden, eine Glückwunschkarte als Hausaufgabe zusammengeklebt werden (Ik wens jou: ... / Ik wens jou niet: ...).
 - Einhaltung des Prinzips der Einsprachigkeit,
 - eine möglichst intensive „Berieselung“ mit Liedern,
 - statt langweiliger Lehrbuchtexte von Anfang an authentische Texte.

Ein Lehrbuch hat sich inzwischen als überflüssig erwiesen, besser gesagt: ein Lehrbuch, das ausschließlich mit authentischen Texten arbeitet, müßte noch geschrieben werden. Das Material liegt bereit.

Solch ein Lehrbuch würde neben der beträchtlich vergrößerten Motivation im Unterricht manchen Schüler und manche Schülerin dazu anregen, auch in der Freizeit in den Texten herumzuschnüffeln, was bei den traditionellen Lehrbüchern kaum vorkommt, da deren Texte selten der Wirklichkeit der SchülerInnen entsprechen³.

Geeignete Texte und andere Materialien

I. Lieder

Als ausgesprochen hilfreich für den Anfangsunterricht haben sich Lieder erwiesen. Die im niederländischen Sprachraum seit den 70er Jahren entstandenen und laufend entstehenden Lieder eignen sich zum überwiegenden Teil aus mehreren Gründen ad usum delphini:

1. Die meisten Texte sind kurz sowie lexikalisch und morphologisch einfach.
2. Die angesprochenen Themen sind sehr vielseitig.

3) Meine Kritik an den herkömmlichen Lehrbüchern sehe ich bestätigt in dem 1993 bei Langenscheidt erschienen Sprachbuch „Die Suche“ („Das andere Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache“) von Hans Magnus Enzensberger. Ausgehend von der Tatsache, daß die Texte der meisten Fremdsprachenlehrbücher für den Anfangsunterricht den Lernenden für dumm verkauft, hat Enzensberger eine spannende Geschichte mit schnell zunehmender Progression geschrieben, die sich als roter Faden durch den Lehrgang spinnt und mit authentischem Ergänzungsmaterial und einsprachigen Übungen kombiniert wird.

3. Die meisten Themen sowie der vermittelte Wortschatz entsprechen der Altersstufe der Jugendlichen (kein Lehrerwortschatz).
4. Der Wortschatz (zum größten Teil Basiswortschatz) und einfache grammatikalische Phänomene werden in einem authentischen Kontext angeboten.
5. Landeskundliche Aspekte werden über die angebotenen Themen in einer sehr frühen Phase des Spracherwerbs indirekt vermittelt.
6. Die Musik spricht die SchülerInnen an und verkleinert dadurch die Schwelle zum neuen Idiom (Möglichkeit zum Mitsingen).
7. Wegen der überschaubaren Struktur der Texte kann man schon sehr früh kleine textanalytische Ansätze wagen.
8. Da Text und Musik die Jugendlichen ansprechen, werden sie sich auch gelegentlich in der Freizeit mit ihnen beschäftigen.

Entweder schon in der ersten oder in einer der ersten Stunden des Lautkurses kann man den Schülern einen Text zum Mitsingen präsentieren. Dabei geht es anfangs weder um die Rechtschreibung noch um grammatikalische Strukturen, sondern in erster Linie um eine Hilfe beim Einschleifen der neuen Laute, die überdies Spaß macht. Ganz nebenbei werden schon einfache Lexeme und syntaktische Strukturen angeboten. Dabei unterstützen Rhythmus und Melodie das Einprägen von Lexemen und Satzmustern (Einsatz beider Gehirnhälften). Ein Text wie *Wat zullen we drinken* der Gruppe Bots⁴ ist z. B. als Einstiegslied geeignet, da er fast nur Lexeme und Morpheme enthält, die für Deutsche direkt verständlich sind.

Zeven dagen lang (son ar ghistr)
(trad./arr. Hans Sanders, 1976)

wat zullen we drinken zeven dagen lang
 wat zullen we drinken wat een dorst
 er is genoeg voor iedereen
 dus drinken we samen sla het vat maar aan
 ja drinken we samen niet alleen
 dan zullen we werken zeven dagen lang
 dan zullen we werken voor elkaar
 dan is er werk voor iedereen
 dus werken we samen zeven dagen lang
 ja werken we samen niet alleen

4) Bots, *Van kwaad tot erger*, Fontana 836 100-2.

eerst moeten we vechten niemand weet hoelang
eerst moeten we vechten voor ons belang
voor het geluk van iedereen
dus vechten we samen samen staan we sterk
ja vechten we samen niet alleen

Die Schüler werden aufgefordert, nach der ersten Präsentation des Liedes auf Cassette und eventueller Klärung von Schwierigkeiten mitzusingen oder so mitzulesen, daß sie auf jeden Fall den Mund mitbewegen. Eventuelle Hemmungen sind schnell überwunden, wenn der Lehrer mitmacht. Nach einer solchen Stunde verlassen die Schüler singend den Unterricht. Die ersten Morpheme und Lexeme prägen sich so spielend ein. Im frühen Anfangsunterricht lernen die Schüler ungefähr ein neues Lied pro Woche. Das Textverständnis wird wie bei den Texten der traditionellen Lehrbücher anhand von Fragen im Lehrer-Schüler-Gespräch überprüft.

Als Hausaufgabe bietet sich an: zuerst das Unterstreichen von bestimmten Lauten, dann - nach Einführung der Rechtschreibregel- das Anfertigen von Wort-Tabellen (langer/ kurzer Vokal - einfacher/ doppelter Konsonant) anhand des Textes, das Lesen oder Auswendig-Lernen des Textes, das Lernen der Vokabeln.

Selbstverständlich lassen sich Lieder auch als *Lückentexte* verwenden. Bei langsam vorgetragenen, gut verständlichen Liedern wie *Kinderfiets* (H. van Veen) oder *Het Spaarne* (B. de Groot) kann nach Kenntnis der Rechtschreibregeln der gesamte Text als Hörverständnis-/Rechtschreibübung genutzt werden. Nach dem ersten Hören wird das Grundverständnis des Textes erfragt, beim zweiten Hören sollen Wörter identifiziert und mitgeschrieben werden.

Wegen ihrer leichten Verständlichkeit sind u. a. folgende Lieder zu empfehlen:

- Herman van Veen: *Kinderfiets; Nooit is het hier rustig; Alles is te koop; Zes pond kaas*
- Frank Boeijen: *Kleine blonde prinses*
- Boudewijn de Groot: *Het Spaarne, De Zwemmer, Beneden alle peil*

Bei der Auswahl der Texte ist darauf zu achten, daß der Interpret deutlich artikuliert und nicht zu schnell singt.

Morphologische Phänomene (Artikel, Konjugation der Verben im Präsens, Veränderlichkeit des Adjektivs, Pluralbildung, Vergangenheit) lassen sich anhand von Liedern einführen oder überprüfen.

1. Pluralbildung

„De Clowns“

(Text: H. van Veen/ Musik: H. van Veen. E. v.d. Wurff)⁵

ze boksen deuken
in zeepbellen
gaan als vlindervangers
op veel te grote schoenen
de sterren achterna

maken van een reuze heisa
als een goochelaar
een veertje
en lukt het niet in tien keer
dan doen ze 't nog een keertje

het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien
het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien

ze huilen tranen in straaltjes
gaan als stuiterende jojo's
in veel te grote broeken
hun schaduw achterna
maken van een zwaar geval
als een goochelaar een veertje
en lukt het niet in zeven keer
dan doen ze 't nog een keertje

het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien
het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien

als ze vallen vliegen ze
als ze vliegen vallen ze
rollen mensen van hun stoel
lachen zich een wipneus
clowns doen alles schots en scheef
doen als apen alles na
zagen dwars door een viool
puffen als harmonica's

het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien
het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien

en als je dan naar huis toe gaat
de nacht in, koud en kil
terwijl de kerkklok twaalf slaat
sta je toch nog even stil
en denk je aan dat clownsgezicht
verdrietig en heel blij
en denk je
jesus, dat is gek
hij lijkt wel op mij

het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien
het is echt waar
ik heb het in mijn dromen zelf gezien

- Der Text wird präsentiert und erarbeitet (Wortschatz, Textverständnis, Thematik).
- Die SchülerInnen unterstreichen die Pluralformen.
- Die gefundenen Formen werden an der Tafel geordnet:

5) Herman van Veen, *Rode wangen*, Harlekijn/Polydor 841 225-2, 1989)

-en	-s	-’s
deuken	vlindervangers	jojo’s
zeepbellen	straaltjes	harmonica’s
schoenen	clowns	
sterren		
dromen		
tranen		
broeken		
mensen		
apen		

- Das Tafelbild kann danach noch um Wörter erweitert werden, die im Singular bereits bekannt sind (z. B. *bezems, wagens, lepels, baby’s*), um danach die Regel vollständig erarbeiten zu können.
- Die Regel wird an Übungssätzen erprobt.

2. Veränderlichkeit des Adjektivs

„Ik mis je kleine hoofd“

(Text: Paul van Vliet, Musik: W. Scheper, L. Jasper) ⁶

Ik mis je kleine hoofd op mijn grote witte kussen
Ik mis de donkere vlek van je zachte blonde haar
Ik mis je kleine handen met mijn grote hand ertussen
Het strelen van mijn schouder met een slaperig gebaar.
Ik mis je in het bed waarin we ons verstopten
Ik mis je hoopje kleren op de grond en op de stoel
Ik mis de warme kuil waarin alle dingen klopten
Jij weet wat dat betekende - jij weet wat ik bedoel.
Overdag dan gaat het wel
Zelfs beter dan ik dacht
Maar de dag is tijdelijk
En de klok tikt onvermijdelijk
Met domme regelmatigheid
Naar: Heren het is hoogste tijd
Naar huis
Naar boven
Tanden poetsen - lezen - licht uit - nacht...

6) Paul van Vliet, *Er is niet zo veel gezegd*, EMI 7956142.

Ik mis je kleine hoofd op mijn grote witte kussen
 Het verliggen van je lichaam waardoor ik even werd gewekt
 Ik mis je kleine voeten met mijn grote been ertussen
 Ik mis je warme adem in mijn haar en in mijn nek.
 Het is gek ik sliep zo vaak alleen voor ik je leerde kennen
 En ik heb dat nooit ervaren als gemis of als verdriet
 Maar sinds jij bij mij binnenstapte zal het nooit meer wennen
 Overdag dan gaat het wel maar 's nachts dan gaat het niet.
 Ik mis je kleine hoofd op mijn grote witte kussen
 En kan dan in de morgen ook de wereld niet goed aan
 Ik mis je kleine voeten met mijn grote been ertussen
 Want groot wil nog niet zeggen dat je ook alléén kunt staan!

- Der Text wird präsentiert und erarbeitet (zentral: das Wortfeld „Körperteile“).
- Die Schüler unterstreichen Adjektivkonstruktionen.
- Die gefundenen Formen werden an der Tafel geordnet:

de donkere vlek mijn grote hand de warme kuil je warme adem	domme regelmatigheid hoogste tijd	je kleine hoofd mijn grote witte kussen je zachte blonde haar mijn grote been
een slaperig gebaar een druk bedrijvig baasje		je kleine handen je kleine voeten

- Die Schüler versuchen, die Regel zu erschließen. Dazu muß zunächst die Aufmerksamkeit auf die 4. Spalte gelenkt werden, die abweicht, und des weiteren die Gleichwertigkeit von Possessivpronomen und bestimmtem Artikel erkannt werden. Danach reicht als mögliche Hilfestellung meist aus, zwischen der 2. + 3. Spalte und zwischen der 4. + 5. Spalte einen dicken Strich zu ziehen.
- Anschließend können weitere Adjektive zur Beschreibung von Personen gesucht werden (frontal oder in Partnerarbeit mit Wörterbuch).
- Hausaufgabe: Beschreibung einer Person oder eines geeigneten Fotos unter Verwendung von Adjektiven.

II. Witze

Natürlich sollte man die Schüler nicht mit Liedern überfüttern. Auch Witze eignen sich aus ganz ähnlichen Gründen wie Lieder besonders gut für den Anfangsunterricht. Des öfteren sind Witze sogar Träger von landeskundlichen Aspekten. Man denke z.B. an die *Belgenmoppen*. Die bekannten Witzsammlungen oder die Witzseiten in Kinderzeitschriften wie „Pipo“ sind ergiebige Fundgruben. Einfache Witze kann man den Schülern als Rechtschreibübung diktieren, sie können für Leseübungen oder zum Auswendiglernen herangezogen werden. Daß auch sie sich zum Einführen von grammatikalischen Phänomenen eignen, soll hier an einem Beispiel⁷ gezeigt werden.

Jaap fietst elke dag met een bakfiets met zand over de grens. De douane beampte spit elke keer in die hoop zand, op zoek naar smokkelwaar, maar vindt nooit wat, en dan gaat Jaap met een grijs op zijn gezicht de grens weer over; die douane beampten snappen er niets van! Op een dag toen Jaap zich weer meldde, kwamen ze met drie man naar buiten, één spitte het zand door, en twee lagen onder de bakfiets. Na een uur hadden ze nog niets gevonden, en kon Jaap weer doorrijden. Op een bepaalde dag reed Joop met hem mee; toen ze bijna bij de grens waren, zei Jaap: „Ik smokkel hoor!“ Joop raakte van slag en fietste vast vooruit de grens over; samen met Jaap in de bak, dat zag hij niet zitten! Maar ... even later kwam Jaap er al weer aan met de bakfiets vol zand! „Verdulleme“, zei Joop, „wat smokkel je toch eigenlijk onder dat zand?“ „Bakfietsen“, zei Jaap, „vijfentwintig heb ik er al verkocht, en nog tien in bestelling!“

1. Der Text wird erarbeitet, wobei die doppelte Bedeutung von „bak“ erklärt werden muß.
2. Die Schüler unterstreichen mit zwei Farben alle Verben im Präsens und Imperfekt.
3. Die Imperfektformen werden an der Tafel so geordnet, daß folgende Tabelle entsteht:

ze kwamen	hij meldde	hij spitte	zij hadden
zij lagen		hij raakte	hij kon
hij reed		hij fietste	zij waren
hij zei			
hij zag			
hij kwam			

7) Der Text wurde vor Jahren einer Reklame-Zeitschrift (Wibra-krant) entnommen.

4. Die Begriffe „sterk“/„zwak“ und „hulpwerkwoorden“ werden gefunden und über der betreffenden Rubrik angeschrieben.
5. Die starken und die modalen Verben werden vorläufig ausgeklammert, die Tabelle der schwachen Verben wird ergänzt um zwei Verben mit dem d-Suffix (z.B. *ik rende, jij haalde*) und um die Pluralformen. Dabei könnte man ausprobieren, ob die SchülerInnen intuitiv die richtige Form finden.
6. Die Regel bzw. Eselsbrücke (*'t fokschaap / 't kofschip*) wird erschlossen.
7. Die neue Regel wird an Übungssätzen erprobt.

III. Gebrauchstexte, Comics

Speisekarten, Werbetexte, Annoncen, Kochrezepte etc. sind einfache Texte aus dem täglichen Leben, die außer Kürze und geringem sprachlichen Schwierigkeitsgrad auch deshalb im frühen Anfangsunterricht herangezogen werden, weil sie oft unterschwellig landeskundliche Aspekte beinhalten (z.B. *oliebollen* oder *pepernoten*), ohne daß diese immer thematisiert werden müßten. Sie können als Unterlage für Rollenspiele dienen oder in Dialoge umgeformt werden.

Der Einsatz von Comics im Fremdsprachenunterricht wird seit langem praktiziert. Als besonders geeignet wegen ihrem Humor und den vielen verborgenen landeskundlichen Aspekten sind die bekannten Comics „Jan, Jans en de kinderen“ (Libelle) und „De familie Achterop“ und „Vijftien“ (Margriet).

IV. Zeitungsartikel

Die Lokalzeitungen der grenznahen niederländischen Städte bringen oft Artikel, die sprachlich so einfach sind, daß sie schon gegen Ende des ersten Halbjahres von den Schülern verstanden werden. Artikel über den Grenzbereich (z.B. über den Einkaufsbummel von Niederländern in Kleve, die Stilllegung der Bahnlinie zwischen Nimwegen und Kleve, das Hochwasser, das Kindertelefon in Nimwegen, ein Pop-Konzert von Frank Boeijen u.ä.) sind Themen, welche die Jugendlichen interessieren.

Auch die Leserbriefe von Kindern und Jugendlichen in der Programmzeitschrift des VPRO (Achterwerk) bringen meist sprachlich leichte Texte aus dem Interessenbereich von Schülern. Weniger geeignet sind Artikel der

großen überregionalen Zeitungen wegen des oft komplizierteren Sprachgebrauchs und der fehlenden landeskundlichen Hintergrundinformation bei den Schülern.

V. Einfache literarische Texte

Schon nach ca. 5 Wochen sind die SchülerInnen so weit, daß man ihnen eine kleine Kurzgeschichte zumuten kann. Spätestens dann sind auch die SchülerInnen von der Fruchtbarkeit der Methode überzeugt, die anfangs verunsichert waren, weil sie von ihrem bisherigen Fremdsprachenunterricht anderes gewohnt waren. Die Tatsache, daß alle nach ca. 15 Stunden auf Anhieb eine kleine Geschichte verstehen, ist ein Erfolgserlebnis. Brauchbares Material ist zu finden in den bekannten Kinderzeitschriften (okki, hoj, WAPITI, Tikker, Poespas). Die Serie „Makkelijk lezen“ enthält ab Schwierigkeitsgrad 3 ebenfalls geeignete Texte⁸.

Auch Kapitel aus Jugendbüchern (z.B. das Kapitel *De verrassing* aus Guus Kuyers Jugendbuch *Grote mensen, daar kan je beter soep van koken*⁹) oder einfache Kurzgeschichten (z.B. Hermann Pieter de Boer, *De mus*¹⁰) können auch schon früh gelesen werden. Sprachlich leicht verständliche Gedichte werden auswendig gelernt.

Ebenso wie bei den Liedern werden auch anhand dieser Texte schon in 11.1 die ersten vorsichtigen Schritte in Richtung Textanalyse unternommen. In 11.2 sind die Schüler dann so weit, daß die erste Ganzschrift gelesen werden kann. Sowohl von der literarischen Qualität als vom geringen lexikalischen und morphologischen Schwierigkeitsgrad her ist *Kinderjaren* von Jona Oberski sehr zu empfehlen¹¹.

VI. Fernsehen

Auch Video-Aufnahmen aus dem niederländischen Fernsehen beleben den Anfangsunterricht. Reklame-spots, der Wetterbericht, ein Item aus dem

8) Z. B. die Kurzgeschichte „Heerlijk helder“ aus: Anne Nederkoorn / Jan Ruthers, *Mooie mensen (verhalen en gedichten)*, Leuven / Den Haag, 1992, S. S. 37.

9) Guus Kuyer, *Grote mensen daar kan je beter soep van koken*, Amsterdam 1984.

10) H. P. de Boer, *Het damesorkest en andere stadsverhalen*, Amsterdam / Brussel, 1986, S. 74 ff.

11) Jona Oberski, *Kinderjaren*, 's-Gravenhage, 1986.

Jeugdjournaal oder aus *Sesamstraat* sind vom Schwierigkeitsgrad her angemessen und bieten zudem landeskundliche Information.

Schlufßbemerkung

Die hier vorgestellte „Kleefse methode“ wurde im Anfangsunterricht der gymnasialen Oberstufe einer grenznahen Stadt entwickelt, in der jeder Schüler und jede Schülerin das niederländische Fernsehen empfangen kann und täglich auf der Straße Niederländern begegnet. Ich denke jedoch, daß die Prinzipien dieser Methode nicht nur für den Nachbarsprachen-Unterricht gelten, dem NUN-Bereich in der Terminologie von Jürgen Groß¹². Ich bin davon überzeugt, daß manches aus dieser Methode mit authentischen Texten auch auf den schulischen Spracherwerb anderer Fremdsprachen übertragen werden kann. Dabei denke ich vor allem an den Einsatz von Liedern als Zugpferd in der Anfangsphase und als Ausgangspunkt zum Erfassen grammatikalischer Phänomene.

Das Prinzip der Arbeit mit authentischen Texten entspricht in besonderer Weise auch den neuen Richtlinien für die Realschule, da hier durch die für Jugendliche interessanteren Texte mehr Sprechanlässe geschaffen werden können als durch die üblichen Lehrbuchtexte. Dadurch könnte einer Forderung der neuen Realschulrichtlinien entsprochen werden, gerade im ersten Jahr des Spracherwerbs den Akzent auf den mündlichen Sprachgebrauch zu legen.

Für den Spracherwerb bei Erwachsenen (Volkshochschulkurse) gilt unserer Meinung nach zwar auch das Prinzip der authentischen Texte, es müßten jedoch mehrere Bausteine der Methode dem Geschmack, der anderen Rezeption und der anderen Lebenswirklichkeit und Kultur Erwachsener angepaßt werden.

12) Jürgen Groß, Nachbarsprachen-Unterricht Niederländisch, in: *nachbarsprache niederländisch* 2/93, S. 89 ff.

Berichte

Die Sektion Niederländisch auf dem Kasseler FMF-Kongreß

Der Kongreß 1996 des *Fachverbandes Moderne Fremdsprachen* (FMF) fand in der Zeit vom 22. bis 24 März in den Räumen der Gesamthochschule in Kassel statt. Der FMF-Vorsitzende Prof. Dr. Konrad Schröder konnte neben den mehr als 1000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern den Kultusminister des Landes Hessen, den Rektor der Gesamthochschule und viele weitere Gäste begrüßen, darunter auch Niederländer, Belgier, Franzosen, Engländer, Italiener, Tschechen, Schweizer und Finnen. Der Kongreß stand unter dem Motto: mehr Sprachen besser lernen – Kulturen verstehen.

An das Motto schloß sich auch der Vortrag von Frau G. van den Bergh (Algemeen Secretaris Nederlandse Taalunie) an, der das Programm der Sektion Niederländisch eröffnete. Die zahlreich erschienenen Zuhörer, darunter auch der FMF-Vorsitzende, konnten in dem Hörsaal kaum Platz finden.

Frau van den Bergh begründete ihre Forderung, das fremdsprachliche Angebot auszuweiten, mit der zunehmenden ökonomischen Verflechtung der europäischen Staaten im Rahmen der EU und dem allmählichen Verschwinden der Staatsgrenzen. Frankreich habe den Vorsitz in der EU dazu benutzt, um auf die Anerkennung und Respektierung der Vielsprachigkeit in Europa nicht nur de jure, sondern auch in der Praxis hinzuwirken. Doch lernten leider in der Regel die Menschen der „kleinen“ Sprachgemeinschaften die „großen“ Sprachen und nicht umgekehrt. Deshalb würden die wenig gelernten Sprachen zurückgedrängt, während die großen Sprachen an Einfluß gewannen. In der anschließenden Diskussion wurde jedoch der Gedanke der „Nachbarsprachen“ in den Vordergrund gerückt. Wenn die Forderung nach der allgemeinen Einführung von zwei modernen Pflichtfremdsprachen in allen Schulen realisiert würde, hätte auch das Niederländische als Fremdsprache eine Chance in Deutschland.

Dr. Paul-Wolfgang Jaegers, der Vorsitzende der Fachvereinigung Niederländisch (FN), knüpfte an die Clingendael-Studie an und fragte sich, welche Konsequenzen die Niederländisch-Unterrichtenden daraus ziehen sollten. Er problematisierte das Untersuchungsergebnis, das das erwartete

stereotype Bild der jungen Generation gegenüber dem östlichen Nachbarn zutage treten ließ, und schlug vor, die Schülerschaft stärker zur Beobachtung und zum Zuhören anzuregen: hinfahren, hinschauen, schnuppern, Informationen sammeln, Kontakte aufnehmen, Klassenzeitungen zusammenstellen usw. In der Diskussion wurde auf den heilsamen Schock der Clingendael-Studie in den Niederlanden hingewiesen. Die beiden letzten Jahre hätten offensichtlich zu einer Meinungsänderung beigetragen und zu einem positiveren Deutschlandbild geführt.

Für diejenigen, die Niederländisch unterrichten, ist die Frage nach geeigneten Lehrwerken und Unterrichtsmaterialien von zentraler Bedeutung. Deshalb widmete sich die Sektion Niederländisch intensiv der Präsentation neuer Bücher für den Niederländischunterricht.

Achim Müller eröffnete den Reigen mit der Darstellung des Lehrwerkes „Startpunt“ (Malmberg-Verlag), Ingrid Visser schloß sich mit „IJsbreker“ (Meulenhof-Verlag) an, und Dr. Uwe Genetzke erläuterte seine Erfahrungen mit dem „Praktischen Lehrbuch Niederländisch“ (Langenscheidt-Verlag). Hajo Hülsdünker machte schließlich die Anwesenden auf ein ganzes Bündel von Neuerscheinungen aufmerksam, darunter neben Lehrwerken auch landeskundliche Lektüren, Handreichungen, Lehrerhandbücher, Videos, Literaturübersichten für die Schülerhand usw. Glücklicherweise hat sich das Angebot auf dem Büchermarkt für den Niederländischunterricht merklich vergrößert. Die Zuhörerinnen und Zuhörer stellten sich immer wieder die Frage nach der Verwendbarkeit und Einsetzbarkeit der vorgestellten Lehrwerke im Unterricht vor Ort.

Jürgen Sudhölter nannte die niedersächsischen Rahmenrichtlinien und die nordrhein-westfälischen Richtlinien und Lehrpläne für den Niederländischunterricht amtliche Verlautbarungen der Kultusbehörden. Solche Verlautbarungen gäbe es nun für Gymnasium, Realschule und Hauptschule, aber auch für die Berufsschulen werden demnächst Rahmenrichtlinien erwartet. Einheitliche Prüfungsanforderungen für das Abitur, sog. EPA's, sind auch anvisiert. Didaktisch-methodische Empfehlungen für Niederländisch als Begegnungssprache in der Grundschule liegen ebenfalls vor.

Manfred Braam, Antwerpen, forderte in seinem Beitrag, Flandern im Rahmen der Landeskunde stärker zu berücksichtigen. Er wies überzeugend auf flämisch-niederländische Kulturunterschiede hin und gab Beispiele für die Vorurteile, die auf beiden Seiten bestehen. Die Niederländischlernenden müßten verstehen lernen, daß der niederländische Sprachraum zwei kulturelle Varianten habe, die nordniederländische oder holländische und die südniederländische oder flämische. Der Schwerpunkt der Lehrwerke liege eindeutig auf den nördlichen Niederlanden.

Franz-Josef Redeker berichtete von einem Lehreraustauschprojekt, in dessen Rahmen vier Referendare eine Ausbildungsphase an einer Schule in den Niederlanden abgeleistet haben, wo sie hospitiert und unterrichtet haben. Es sei eine wertvolle und lehrsame Erfahrung gewesen, die wiederholt werden solle.

Dr. Hans Meijer hielt einen eindrucksvollen Vortrag über das Verhältnis zwischen den Niederlanden und Indonesien, ein Thema, über das er auch seine Dissertation geschrieben hat. Der 2. Weltkrieg und die „koloniale“ Vergangenheit seien die beiden Sachbereiche, über die die Diskussion nie enden wolle. An zahlreichen Beispielen, vom van Heutsz-Denkmal in Groningen über die Bereicherung der niederländischen Sprache durch indonesische Wörter bis hin zur Literatur, wies der Vortragende nach, wie sehr der Gedanke an niederländisch Indien - Insulinde - Indonesien in den Niederlanden auch heute noch lebendig und wirksam ist.

Frau Dr. Brigitta Kaspar-Heuermann widmete sich in ihrem Beitrag dem „Schreiben über das Schreiben“ und baute dabei auf die Slingelandtrilogie von Simon Vestdijk auf. Die Rahmenerzählung zeichnet ein Bild von der Arbeit des Schriftstellers. Durch solch eine Reflexion in der Literatur über die Literatur wird der Blick des Betrachters geschult, und die Literatur gibt sich als Fiktion zu erkennen. Die Vortragende knüpfte an die Medienwelt an und stellte die Frage nach der Wirklichkeit, denn die Medien schüfen sich ja ihre Welt. Außer Simon Vestdijk hätten in ähnlicher Weise auch Cees Nooteboom, Jostein Gaarder und Andre Gide über den literarischen Schaffensprozeß nachgedacht und solche in sich verschachtelten Spiegelungen der Literatur über die Literatur vorgenommen.

Gregor Bohnensack und Sebastian Fuchs praktizierten die literarische Kunst durch ihre großartige schauspielerische Leistung mit ihrer eigenen zweisprachigen Textinszenierung „De Aardappeleters“. Sie schlugen die Zuschauer mit ihrem feinsinnigen Kunstwerk in den Bann und versetzten sie in die Gedankenwelt von Vincent van Gogh.

Die Niederlandisten aus Schule und Hochschule trugen aber nicht nur durch ihre eigene Sektion zum Gelingen des Kasseler FMF-Kongresses bei, sondern beteiligten sich auch an fremdsprachenübergreifenden Veranstaltungen wie dem Forum für Nachbarsprachen, auf dem Jürgen Gross das Niederländische vertrat. Reinhard Donath widmete sich dem Fremdsprachenunterricht unter dem Blickwinkel der neuen Kommunikationstechnologien.

Der nächste FMF-Kongreß soll im Jahre 1998 in Luxemburg stattfinden.

Die Bibliothek im neuen Haus der Niederlande in Münster

Im Mai 1995 wurde in Münster in Anwesenheit des niederländischen und des belgischen Thronfolgers das Haus der Niederlande feierlich eröffnet. Diese neue in der Bundesrepublik einmalige Einrichtung ist in einem Haus mit niederländischer Tradition untergebracht: im historischen Krameramtshaus in der Innenstadt Münsters. Nachdem das Krameramtshaus anfänglich der Kaufmannsgilde der Stadt als Stammhaus gedient hatte, beherbergte es in den vierziger Jahren des 17. Jahrhunderts die Vertreter der niederländischen Generalstaaten bei den Verhandlungen zum Westfälischen Frieden, mit dem 1648 die Republik der Niederlande völkerrechtlich und staatlich anerkannt wurde. Jetzt vereinigt es unter seinem Dach drei Niederlande-Einrichtungen der Westfälischen Wilhelms-Universität mit ihren Bibliotheken: das Institut für niederländische Philologie (früher „Niederländisches Seminar“), das Zentrum für Niederlande-Studien und das Sondersammelgebiet „Niederländischer Kulturkreis“ der Universitäts- und Landesbibliothek Münster.

In der etwa 60.000 Bände umfassenden Bibliothek sind die Buch- und Medienbestände der drei Niederlande-Einrichtungen zusammengeführt:

- Die Bibliothek des Instituts für niederländische Philologie mit ca. 25.000 Bänden, vor allem zur Sprach- und Literaturwissenschaft
- Die Bibliothek des Zentrums für Niederlande-Studien mit ca. 10.000 Bänden und umfangreichen Dokumentationen
- Die neueren Bestände des Sondersammelgebiets „Niederländischer Kulturkreis“ der Universitäts- und Landesbibliothek (etwa 25.000 Bände): Bücher ab Erscheinungsjahr 1980, Zeitschriften ab Erscheinungsjahr 1850.

Für Benutzer vor Ort in Münster sind die Bücher und Zeitschriften Präsenzbestand, dürfen also nur im Hause benutzt bzw. über das Wochenende entliehen werden. Ausnahme: Die Bücher und Medien (nicht die Zeitschriften) des Sondersammelgebiets und die belletristische Literatur des Instituts für niederländische Philologie können für vier Wochen (mit Verlängerungsmöglichkeit) ausgeliehen werden.

Anderes gilt für die Fernleihe: Da das Sondersammelgebiet als einzige Einrichtung seiner Art in der Bundesrepublik in erster Linie für die überregionale Literaturversorgung zuständig ist, werden alle Bücher (auch Zeitschriften) und Medien grundsätzlich für die Fernleihe zur Verfügung

gestellt. Fernleihbestellungen über Zeitschriftenaufsätze werden per Kopie abgedeckt. Bis zu 20 Kopien sind kostenlos.

Zusätzlich zu den Buchbeständen werden im Haus der Niederlande auch Mikrofiche-Sammlungen, eine Mediothek, Dokumentationen sowie CD-ROM-Datenbanken (geplant) und ein Anschluß an den Datenpool des niederländischen Bibliotheksverbundes, PICA (geplant), angeboten. Die neuerschienene Broschüre „Die Bibliothek im Haus der Niederlande“ enthält ausführliche Benutzungshinweise und kann kostenlos im Haus der Niederlande angefordert werden.

Im folgenden einige grundlegende Informationen zur Bibliothek, vor allem für auswärtige Benutzer:

Die *Bibliothek des Instituts für niederländische Philologie* ist eine große Spezialbibliothek zur Sprach- und Literaturwissenschaft sowie zur Landeskunde. Bei der sprachwissenschaftlichen Literatur bilden Wörterbücher und Spezialbestände zur Dialektologie inhaltliche Schwerpunkte. Textausgaben niederländischer Literatur stellen den umfangreichsten Teilbestand der Bibliothek dar. Wichtige Texte aus der mittelniederländischen Literatur werden unter überlieferungsgeschichtlichen Aspekten gezielt gesammelt. Anhand zahlreicher, überwiegend in Fotokopie vorhandener Ausgaben niederländischer Volksbücher läßt sich deren Druckgeschichte teilweise detailliert verfolgen. Insbesondere ist auf eine umfangreiche Sammlung von Frühdrucken (in Fotokopie) und Bearbeitungen der Reinaert-Dichtungen zu verweisen. Die Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts ist außer in modernen Editionen vielfach in Originalausgaben greifbar. Auch die Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts steht häufig in Erstausgaben zur Verfügung. Die niederländische Literatur der Gegenwart wird als Sammelschwerpunkt gepflegt, ebenso die niederländische Literatur in deutscher Übersetzung.

Die *Bibliothek des Zentrums für Niederlande-Studien* ist eine Grundlagen- und Handbuchbibliothek zu allen Fachgebieten mit Ausnahme der Naturwissenschaften und der Sprach- und Literaturwissenschaft, wobei letztere von den beiden anderen Bibliotheken abgedeckt werden. Schwerpunkte sind Geschichte der Niederlande und Belgiens sowie die deutsch-niederländischen Beziehungen. Das Zentrum für Niederlande-Studien bietet neben Büchern eine umfangreiche Dokumentation zu den verschiedensten die Niederlande und Belgien betreffenden Themen an. Gesammelt werden ausschließlich nicht-kommerzielle Informationen, die von staatlicher Seite herausgegeben werden. In der Dokumentation enthalten sind

z. B. die jeweils aktuellsten Broschüren des staatlichen Informationsdienstes „Postbus 51“ sowie deutsche und niederländische Zeitungsausschnitte. Abgedeckt ist ein breites Themenspektrum, z. B. Adoption, Aids, Arbeitslosigkeit, Bevölkerung, Emanzipation, Euthanasie, Gesundheit, Schule, Steuern, Umwelt, Verkehr. Zur Orientierung wird ein Index bereitgestellt. Kopien werden auf Anfrage auch verschickt.

Beide Bibliotheken bieten ihre Bestände, genau wie das Sondersammelgebiet „Niederländischer Kulturkreis“, in systematischer Freihandaufstellung an, die über ein Farbleitsystem leicht zu benutzen ist. Alle drei Bibliotheken sind durch eigene Formal- und Sachkataloge erschlossen, die ab 1996 in einem EDV-Gesamtkatalog, dem OPAC, angeboten werden und über Terminal abfragbar sein sollen. Die bisherigen Karten- und Mikrofiche-Kataloge werden dann überflüssig sein.

Für auswärtige Benutzer ist vor allem das *Sondersammelgebiet „Niederländischer Kulturkreis“* von Interesse, da es in erster Linie für die überregionale Literaturversorgung zuständig ist. Es gehört zum Sondersammelgebietsplan für das deutsche Bibliothekswesen, den die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) 1949 entwickelt hat. Dieses kooperative Erwerbungsmodell dient der überregionalen Versorgung mit ausländischer Literatur. Heute betreuen über 30 Staats- und Universitäts- sowie (Zentrale) Fach- und Spezialbibliotheken insgesamt mehr als 100 Einzelfächer. Münster bekam 1951 den „Niederländischen Kulturkreis“ zugewiesen und jährlich finanzielle Hilfe beim Ausbau des Bestandes.

Heute besitzt die Universitäts- und Landesbibliothek Münster etwa 70.000 Bände Niederlande-Literatur (Altbestand, Sondersammelgebiet und ergänzende Niederlande-Literatur), davon ca. 12.000 Bände Zeitschriften. Seit der Eröffnung des Hauses der Niederlande stehen etwa 25.000 Bände des Sondersammelgebiets im Krameramtshaus: Monographien ab Erscheinungsjahr 1980, Zeitschriften ab Erscheinungsjahr 1850.

Das münsterische Sondersammelgebiet umfaßt folgendes Fächerspektrum: In breitem Umfang werden die neuesten Verlagspublikationen gesammelt, sowohl aus der Palette der großen etablierten als auch der kleinen alternativen Verlage. Alte Bücher werden auf Auktionen ersteigert oder über niederländische Antiquare gekauft. Einen Spezialbereich, der viel Spürsinn und gute Kontakte erfordert, stellt die sogenannte „graue“ Literatur dar. Dabei handelt es sich um Kleinschrifttum, das nicht im Verlagsbuchhandel vertrieben wird und oft schwierig zu beschaffen ist. Politische, soziale, genealogische, volkskundliche und literarische Vereinigungen, Archive, Museen, Gemeinden oder die Euregio geben eine kaum überschau-

bare Fülle von Titeln heraus, die ebenfalls möglichst umfassend archiviert werden.

Nicht nur Bücher und Zeitschriften werden in Münster zusammengetragen, sondern auch Jahrbücher, Dissertationen, Loseblattausgaben, Zeitungen wie NRC/Handelsblad, Vrij Nederland und Volkskrant ergänzen das Spektrum. Große, teure Mikroficheausgaben, finanziert mit zusätzlichen Sondermitteln der Forschungsgemeinschaft, stehen zur Verfügung, z. B. „Dutch pamphlets, ca. 1486–1648“ (Supplement 1649–1750), „The Dutch Underground Press, 1940–1945“, „European Women’s Periodicals/Unit 4: Periodicals from the Netherlands“. Die „Literaire Knipselkrant“ ist eine umfangreiche Zeitungsausschnittsammlung mit Kopien von niederländischen, belgischen und z. T. auch deutschen Presseartikeln zur Literatur des Landes, die laufend aktualisiert wird.

Doch gibt es keineswegs nur wissenschaftliche Forschungsliteratur im Sondersammelgebiet. Als Zeugnis des vielschichtigen kulturellen Lebens der Niederlande wird genauso populär(wissenschaftlich)es Schrifttum bereitgestellt. Ein ergänzend gepflegter Schwerpunkt sind die deutschen Übersetzungen flämischer und niederländischer Autoren, mit denen ein größerer Leserkreis angesprochen werden soll. Bedeutend ist auch der kostbare niederländische Altbestand, der in der Universitäts- und Landesbibliothek für die wissenschaftliche Forschung bereitgehalten wird (Benutzung im Handschriftenlesesaal). Zu nennen ist vor allem die Dycksche Handschrift, die im zweiten Viertel oder in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstanden ist. Sie umfaßt neben Jacob van Maerlants „Der naturen bloeme“ die vielleicht berühmteste mittelniederländische Handschrift „Van den vos Reynaerde“. Schätze sind auch das um 1430 geschriebene Hoya-Missale; zahlreiche Inkunabeln; Flugschriften aus der Zeit der Befreiungskriege; Stunden-, Gebets- und Andachtsbücher aus dem 15. und 16. Jahrhundert aus den nördlichen Niederlanden und Flandern; zeitgenössische Ausgaben von Hugo Grotius; Editionen niederländischer Humanisten aus dem 16. Jahrhundert, u. a. von Erasmus von Rotterdam; Erstausgaben im Bereich der schönen Literatur; historische Atlanten und Ansichtswerke u. v. a.

Halbjährlich erscheint eine Liste, die die Niederlande-Neuerwerbungen anzeigt und aktuelle Informationen über das Sondersammelgebiet bringt sowie in Mehrjahresabständen ein jeweils aktualisiertes Verzeichnis der im Sondersammelgebiet vorhandenen laufenden und abgeschlossenen Zeitschriften. Beide Publikationen können auf Anfrage kostenlos aus dem Sondersammelgebiet bezogen werden.

Ferner können Benutzer sich überall im Lande über die münsterischen Niederlande-Bestände informieren. Um die Aufgabe der überregionalen

Literaturversorgung möglichst optimal zu erfüllen, werden alle Monographien, Zeitschriften und Medien des Sondersammelgebiets auch in überörtlichen Katalogen nachgewiesen. Die im folgenden aufgeführten Verzeichnisse sind wichtige Hilfsmittel bei der Fernleihe:

1. Monographiennachweise

- Der GAK (Alphabetischer Gesamtkatalog) führt für die Erscheinungsjahre 1976 bis heute die Bestände der an den nordrhein-westfälischen Katalogverbund angeschlossenen Bibliotheken auf, die maschinenlesbar erfaßt sind. Münster gibt seit 1990 seine Titel per EDV in diesen Gesamtkatalog ein, und zwar sowohl die Neuzugänge als auch rückwirkend die älteren Bücher, die bisher noch in traditioneller Weise auf Katalogkarten nachgewiesen sind. Die Niederlande-Titel sind bereits vollständig retrospektiv in diesem Katalog verzeichnet.
- Der VK (Verbundkatalog maschinenlesbarer Katalogdaten deutscher Bibliotheken) enthält auf Mikrofiches Monographien der Erscheinungsjahre ab 1966 bundesweit, führt also auch Niederlande-Literatur in der ganzen Bundesrepublik an.

2. Zeitschriftennachweise

Der umfassende, überregionale Katalog ist die Zeitschriften-Datenbank (ZDB), die auch den gesamten Niederlande-Bestand in Münster anzeigt.

Mit Hilfe der genannten Informationsdienste und der genannten Kataloge können von überallher Bestellungen über die jeweilige zuständige örtliche Bibliothek ohne Zeitverzug direkt an Münster gerichtet werden. Dazu notwendig ist ein Fernleihschein, der die vollständigen bibliographischen Angaben des gewünschten Buches oder Zeitschriftenaufsatzes enthält sowie das Sigel 6 bzw. 6/N für das Sondersammelgebiet der Universitäts- und Landesbibliothek und die entsprechende Signatur.

Münster

Cornelia Czach

Förderkreis Deutsch-Niederländisches Jugendwerk unterstützt grenzüberschreitenden Jugendaustausch

Einen konkreten Beitrag zum besseren Verständnis zwischen deutschen und niederländischen Jugendlichen leisten – das ist das erklärte Ziel des Förderkreises Deutsch-Niederländisches Jugendwerk e. V., der im Dezember 1994 ins Leben gerufen wurde.

Die vielzitierte Studie des Den Haager Clingendael-Instituts für internationale Beziehungen hatte den Ausschlag gegeben. Wenn jeder zweite Jugendliche in den Niederlanden eine negative Haltung gegenüber den deutschen Nachbarn einnimmt, gleichzeitig aber die Hälfte aller unter 30jährigen noch nie Kontakt zu Deutschen hatte, liegt der Schlüssel zur Verbesserung der Beziehungen in der Schaffung von Kontaktmöglichkeiten. Um solche Kontakte anzuregen und zu unterstützen, begründeten Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft und Verwaltung der niederländischen Provinz Limburg und auf deutscher Seite aus der Region Aachen den Förderkreis Deutsch-Niederländisches Jugendwerk e. V.

Hauptaufgabe des Vereins ist die Werbung für den grenzüberschreitenden Jugendaustausch. In der Regel organisiert der Förderkreis die Programme nicht selbst, sondern unterstützt konkrete Projekte sowohl finanziell als auch hinsichtlich der Durchführung der Veranstaltungen. Der Verein begrüßt und fördert Projekte in allen Bereichen der grenzüberschreitenden Jugendarbeit, sei es in Schule, Beruf, Kultur oder Sport. Die Formen des Austausches können von gegenseitigen Besuchen über den Austausch von Auszubildenden bis hin zu Studienaufenthalten im anderen Land reichen. Als Kooperationspartner kommen alle freien und öffentlichen Einrichtungen in Betracht, die im Bereich der Jugendarbeit tätig sind.

Um diese Arbeit logistisch zu steuern, betreibt der Verein eine Clearingstelle, die Informationen über den Jugendaustausch sammelt, aufbereitet und verbreitet. Der Förderkreis versucht durch Bündelung der Informationen, Motivation von Multiplikatoren und Kooperationen mit anderen Trägern des Jugendaustausches diesen für beide Nationen wichtigen Bereich zu intensivieren. Zur Zeit wird in Zusammenarbeit mit den zuständigen niederländischen Organisationen eine Datenbank mit breitgefächerten Informationen über den Jugendaustausch erstellt.

Die konkrete finanzielle Unterstützung von Jugendaustauschmaßnahmen wird ermöglicht durch Mittel, die von Sponsoren aus der Wirtschaft zur Verfügung gestellt werden. Darüber hinaus haben Spenden von Mitglie-

dern des Vereins die Einrichtung einer Art „Feuerwehffonds“ ermöglicht, aus dem Jugendbegegnungen bezuschußt werden können.

Im vergangenen Jahr konnten so mehrere Projekte unterschiedlichster Art vom Förderkreis unterstützt und begleitet werden. Neben einem Schüleraustausch zwischen dem Rhein-Maas-Gymnasium in Aachen und der Schulgemeinschaft Hugo de Groot in Rotterdam wurde für 20 Schülerinnen und Schüler des Aachener Geschwister-Scholl-Gymnasiums sowie des Heerlener Sintermeerten-College eine gemeinsame Ski-Freizeit organisiert. Im Frühjahr 1995 las während eines Symposiums zur deutschen Nachkriegsliteratur die bekannte deutsche Schriftstellerin Luise Rinser vor deutschen und niederländischen Jugendlichen am Bernardinus-College im niederländischen Heerlen aus ihrem Werk.

Zweimal reisten im letzten Jahr Gruppen niederländischer Schüler nach Deutschland, um sich so ihr eigenes Bild bezüglich gesellschaftlicher und politischer Ereignisse zu verschaffen. Über das Leben in Ostdeutschland nach der Wende informierten sich Konfirmanden der niederländischen Kirchengemeinde Rijsenhout beim Besuch der Konfirmationsfeierlichkeiten der Kirchengemeinde Mosel bei Zwickau, wo sie in Diskussionen die Probleme ihrer deutschen Altersgenossen kennenlernten. Kurz nach dem Brandanschlag in Solingen besuchte auf Vermittlung des deutschen Botschafters in Den Haag eine Schulklasse aus Emmen gleichaltrige Schüler in Aachen. Darüber hinaus unterstützte der Verein eine deutsch-niederländische Lehrertagung des Verbandes evangelischer Erzieher.

Im Januar 1996 konnte das erste Projekt dieses Jahres durchgeführt werden, als eine Gruppe von Schülern des Aachener Kaiser-Karls-Gymnasiums unter Leitung des Hauptgeschäftsführers der Industrie- und Handelskammer Aachen, Konsul Dr. Otto Eschweiler, die Stadt Maastricht besuchte und sich dort über die städtebaulichen Konzepte des niederländischen Nachbarn informierte.

Der Förderkreis Deutsch-Niederländisches Jugendwerk e. V. ist jederzeit offen für Anregungen und neue Ideen. Der Verein mit Sitz in Aachen wird durch ein Kuratorium geleitet, dem Vertreter beider Länder angehören. Den Vorsitz führen Honorarkonsul Dr. Otto Eschweiler, Hauptgeschäftsführer der Industrie- und Handelskammer zu Aachen und mr. B. J. M. baron van Voorst tot Voorst, Gouverneur der Provinz Limburg. Der Förderkreis ist erreichbar über die Industrie- und Handelskammer zu Aachen, Theaterstraße 6-10, 52062 Aachen, Tel. 0241/4460-128.

Aachen

Otto Eschweiler

Aanbieding: Woordenboek der Friese Taal

Sinds 1938 wordt aan de *Fryske Akademy* in Leeuwarden (Friesland) gewerkt aan het *Woordenboek der Friese Taal*. Het woordenboek beschrijft het Westerlauwerse Fries zoals dat gesproken en geschreven wordt in de Nederlandse provincie *Fryslân* sinds 1800. Het materiaal is afkomstig uit zo'n 1300 geschreven bronnen, die een representatieve selectie vormen uit de verschillende perioden en genres. In 1984 verscheen het eerste deel en sindsdien zijn 12 delen gepubliceerd. Uiteindelijk zal het woordenboek zo'n 24 delen tellen met elk 400 bladzijden. Het woordenboek geeft gedetailleerde informatie over spelling, uitspraak, morfologie en semantiek. Elke betekenis wordt geïllustreerd aan de hand van citaten uit originele literatuur. Door de brede materiaalbasis is het mogelijk om ontwikkelingen in de taal, zoals verbasteringen, en betekenisveranderingen, te volgen. Het woordenboek vormt tevens een belangrijke bron voor de studie van de fonologie en morfologie alsmede van de Friese dialecten. Waar mogelijk wordt naar etymologisch verwante woorden in Nederlands, Duits of Engels verwezen. Voor de studie van het maar ook voor de Germaanse filologie vormt het een waardevol naslagwerk. De voertaal van het woordenboek is Nederlands.

Om intekening op de serie aantrekkelijk te maken, worden de eerste 12 delen nu aangeboden voor slechts f500,- (inclusief bank- en verzendkosten). Deel 12, dat in 1995 verscheen, kost f82,- (bank- en verzendkosten voor eigen rekening). Wilt u meer weten, schrijf dan naar: Fryske Akademy, t.a.v. A.P. Versloot, Postbus 54, NL-8900 AB, Leeuwarden; fax 0031-58 2131409, of e-mail: aversloot@fa.knaw.nl

Leeuwarden

A. P. Verschloot

Zum Tode von Prof. Dr. Helga Hipp

Am Ostersonntag, dem 7. April 1996, verstarb im Alter von 61 Jahren Prof. Dr. Helga Hipp, die Leiterin der Abteilung Niederlandistik/Nordistik des Instituts für Germanistik der Universität Leipzig. Durch ihre engagierte Arbeit in Forschung, Lehre und universitärer Selbstverwaltung genöß sie die Achtung von Kollegen, Mitarbeitern und Studierenden, durch zahlreiche intensive Kontakte zu Fachkollegen in den Niederlanden und Belgien sowie in den skandinavischen und osteuropäischen Ländern hat sie sich große internationale Anerkennung erworben.

Helga Hipp wurde am 24. September 1934 in Schwerin geboren. Nach der Reifeprüfung studierte sie von 1954 bis 1959 Germanistik, Niederlandistik, Anglistik und Nordistik an der Universität Leipzig. Zu ihren akademischen Lehrern in der Germanistik und Niederlandistik gehörte nicht zuletzt Theodor Frings, dessen Assistentin sie nach Abschluß der Diplomprüfung 1959 wurde. Ab 1961 schloß sich eine Beschäftigung als Aspirantin an, im Mai 1968 wurde sie mit einer von Rudolf Große betreuten Dissertation über die Verben der Fortbewegung in der deutschen Gegenwartssprache promoviert.

In der Lehre lag der Schwerpunkt zunächst im Bereich Deutsch als Fremdsprache. Die Erfahrungen, die sie hierin am Dolmetscherinstitut der Leipziger Universität gesammelt hatte, konnte sie in den Jahren 1969/70 als Dozentin an der Universität Bagdad nutzen. Später sollten sich weitere Auslandsaufenthalte anschließen, von 1977 bis 1982 in Moskau und von 1986 bis 1988 an der Universität Helsinki, wo sie germanistische und niederlandistische Lehrveranstaltungen anbot. Mehrmonatige Forschungsaufenthalte in Amsterdam, Antwerpen und Leuven seit Beginn der 90er Jahre zeigen, welche Bedeutung sie dem aktuellen Forschungskontakt mit den niederlandistischen „Mutterländern“ Niederlande und Belgien beimaß.

Seit Beginn der 70er Jahre arbeitete sie in Lehre und Forschung im Bereich der niederländischen Philologie unter Gerhard Worgt, der 1968 zum Ordinarius für Niederlandistik und Nordistik ernannt worden war. Ihr Arbeitsschwerpunkt verlagerte sich in dieser Zeit in doppelter Hinsicht, von der Germanistik zur Niederlandistik und von der Sprache zur Literatur. 1983 habilitierte sie sich mit einer Arbeit über den flämischen Autor Lode Zielens (1901–1944), einem sozial-realistischen Erzähler, der zu den Erneuerern der flämischen Prosa unseres Jahrhunderts zählt. 1986 wurde sie zur außerordentlichen Dozentin ernannt.

Nach der Emeritierung Gerhard Worgts wurde Helga Hipp am 1. Juni 1992 zur Professorin für Niederlandistik ernannt und übernahm die Lei-

tung der Abt. Niederlandistik/Nordistik der Leipziger Universität. Ihre vornehmlichen Arbeitsgebiete waren in den letzten Jahren die flämische Literatur des 20. Jahrhunderts und die deutsch-niederländischen Literaturbeziehungen. In letzterem Bereich war sie auch als praktische Vermittlerin tätig, sei es als literarische Übersetzerin, sei es als Fachgutachterin für die in den DDR-Verlagen Volk und Welt, Aufbau, Kiepenheuer und Reclam herausgegebenen Übersetzungen niederländischer und flämischer Autoren. Ein anderer Aspekt deutsch-niederländischer Literaturbeziehungen, die Exilliteratur, beschäftigte sie zuletzt intensiv in Person und Werk der 1903 in Berlin geborenen, 1933 von Leipzig nach Amsterdam emigrierten und seither in Deutsch und Niederländisch publizierenden Schriftstellerin Elisabeth Augustin, der neben anderen auch ihre letzte, kurz vor ihrem Tod erschienene Veröffentlichung galt: *Elisabeth Augustin, zwischen zwei Kulturen*. (*Elisabeth Augustin, tussen twee culturen*. In: *Ons Erfdeel* 39(1996) Nr. 2, S. 92–103).

Helga Hipp steht mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit in der großen Tradition der Leipziger Niederlandistik, die mit einer über 75-jährigen Geschichte die älteste Vertretung dieser Disziplin an einer deutschen Universität ist und zu deren Vertretern mit André Jolles, Theodor Frings, Ludwig Erich Schmitt, Gabriele Schieb, Gerhard Wortg und Gotthard Lerchner namhafte Lehrer und herausragende Wissenschaftler gehören. Gemeinsam mit Gerhard Wortg hat sie das Fach in den 70er und 80er Jahren weiterentwickelt und ausgebaut. Ihr kommt das besondere Verdienst zu, auch in den schwierigen Zeiten der Wende und der Umstrukturierung der Universität Leipzig zu Beginn der 90er Jahre für die Kontinuierung und Konsolidierung des Faches gesorgt zu haben, das heute nicht zuletzt dank ihres unermüdlichen Engagements seine Position als eigenständiges Studienfach im Rahmen des Magisterstudiengangs hat.

Leipzig

Heinz Eickmans

Zum Tode von Dr. Annemarie Hübner

Annemarie Hübner ist am 7. Januar 1996 in ihrer Hamburger Wohnung gestorben. Die ersten Gedanken, die sich bei einer solchen Nachricht einstellen, waren: Welch eine lange Präsenz in der Gemeinschaft germanistischer Forschung und Lehre und – welch hohes Arbeitsethos weit über

allen formalen Verpflichtungen! Eine mehr als fünfzigjährige Lehrtätigkeit ging erst im Sommersemester 1995 zu Ende.

Der Reifeprüfung 1928 am Reformrealgymnasium in Elmshorn folgte das Studium an der Hansischen Universität Hamburg mit den Fächern Deutsch, Niederdeutsch, Niederländisch und Englisch. In dieser Zeit, in der gerade auch in Hamburg Konturen einer Niederdeutschen Philologie erarbeitet wurden, fand Annemarie Hübner ihre persönlichen Wegweiser, die sie zeit ihres Lebens geleitet haben. Fachlich-systematisch war es die Sprachgeschichte der Germania, welche mit ihren offenkundigen Desideraten genügend Anziehungskraft besaß, um die junge Philologin zu interessieren, einzubinden und ein langes Leben nicht mehr zu entlassen. 1938 wurde Annemarie Hübner aufgrund ihrer Dissertation „Studien zur Sprachform des frühen Hamburger Hochdeutsch“ promoviert, 1940 schloß sich das Staatsexamen für das Lehramt an höheren Schulen an. Seit 1938 arbeitete sie an den beiden Hamburger Wörterbucharchiven, dem Hamburgischen und dem Mittelniederdeutschen als „freiwillige wissenschaftliche Hilfskraft“. Von 1943 bis 1948 war sie Verwalterin einer Assistentenstelle, anschließend Lehrbeauftragte, bevor ihr 1956 das Lektorat für Niederländische Sprache und Afrikaans am Germanischen Seminar der Universität Hamburg übertragen wurde. Dieses Lektorat übte sie über die übliche Ruhestandsgrenze hinaus bis zum 31. März 1976 aus. Als danach im Zuge von Einsparungsmaßnahmen das Lektorat wegfallen mußte, war es Frau Hübner eine selbstverständliche Pflicht, das Niederländische auch weiterhin im Lehrkanon der Hamburger Germanistik zu vertreten; sie tat dies als Lehrbeauftragte, wobei sie kontinuierlich unbesoldete Veranstaltungen übernahm, um ein breites Angebot zu ermöglichen.

„Niederländisch“ und „Mittelniederdeutsch“ sind die beiden Schlüsselbegriffe in der Biographie der Forscherin und Lehrerin Annemarie Hübner. Beide vertreten Zusammenhänge der europäischen Sprachgeschichte, denen die Verstorbene sich immer verpflichtet zeigte. Ihr sprachhistorisches Wissen war beeindruckend; 1961 wurde sie zum Mitglied der Königlich Schwedischen Akademie der Wissenschaften in Göteborg gewählt.

Neben der Forschung sollen die Erfolge der Lehrerin hervorgehoben werden. Viele hundert Studierende konnten dank ihr in Hamburg Niederländisch als wichtige europäische Sprache aktiv erwerben und in seinen kulturellen Voraussetzungen verstehen lernen. Damit wurde über einen langen Zeitraum höchst wirksam zum Verstehen und Respektieren in Europa nach 1945 beigetragen.

Hamburg

Dieter Möhn

Zum Tode von Friedhelm Dockendorf

Viele Jahre war Friedhelm Dockendorf bei der Volkshochschule Köln für die sogenannten kleineren Fremdsprachen zuständig und hat sich in diesem Zusammenhang der Interessen des Niederländischen angenommen, ohne selbst Niederlandist zu sein. Ein bleibendes Verdienst ist die zähe Verteidigung von Fortbildungsmaßnahmen für das Niederländische, die über viele Jahre hinweg in jedem Frühjahr mit einer oft überraschenden Vielfalt an Themen und profilierten Referenten stattfanden und den weiten Bogen von didaktischen, landeskundlichen, kulturellen, literarischen und selbst sozialen Themen umfaßten. Ein ebenfalls nicht zu unterschätzendes Verdienst ist es, daß er der Gruppe, die die curricularen Grundlagen für das Zertifikat Niederländisch der International Certificate Conference (ICC) erarbeitet hat, wertvolle organisatorische Hilfestellungen bot.

Die Nachricht von seinem Tod Ende des vergangenen Jahres erreichte uns erst kürzlich. Friedhelm Dockendorf sei für sein Eintreten für das Niederländische gedankt!

Aachen

Paul Wolfgang Jaegers

KUMMERKASTEN

flämisch — holländisch — niederländisch (8)

„Amtssprache ist Niederländisch, es wird in Europa von 2 Mio. Menschen gesprochen, den 1 Mio Niederländern und 6 Mio. Flamen (Flämisch).“

Druck- (oder Rechen-?)fehler aus Polyglott: Niederlande. München 1995, S. 10.

„Über Flandern weiß man hierzulande nicht viel. Zu abgeschieden an der Nordsee liegt die Region, die schon zu Frankreich, Holland, Spanien zählte und heute größtenteils zu Belgien, wo die Flamen eine Minderheit bilden. Ihre eigene Sprache mußte dort zunehmend dem Französischen weichen; selbst die flämischen Schriftsteller verfaßten zuletzt ihre Text auf Französisch. Bis Hugo Claus, Jahrgang 1929, der international bekannteste von ihnen, vor einigen Jahren damit begann, in der Öffentlichkeit wieder das Flämische zu benutzen.“

Frauke Döhring in ihrer von keinerlei Sachkenntnis getrüben Ankündigung zu dem dreiteiligen Fernsehfilm Der Kummer von Flandern (Arte 21., 22. und 23. 12. 1995) in der Süddeutschen Zeitung vom 21. 12. 95.

„Der Autor Hugo Claus, 1929 geboren, gehört zu den bekanntesten belgischen Schriftsteller. Sein erster Roman „La chasse aux canards“ machte ihn berühmt.“

Claus frankophon? Aus den Erläuterungen zum Themenabend „Hugo Claus“ in der deutschen Ausgabe der Programmzeitschrift des deutsch-französischen (!) Kultursenders Arte Dez. 1995). Gemeint ist der 1950 erschienene Roman De Metsiers.

Buchbesprechungen

Horst Lademacher: Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individualität und Anpassung. Berlin 1993 (= Propyläen Geschichte Europas. Ergänzungsband). 742 S., 148,- DM.

Die Beschäftigung mit der Geschichte und Gegenwart der Niederlande ist in Deutschland immer noch ein Anliegen von Außenseitern des Wissenschaftsbetriebes. Zu unbedeutend erscheinen die politische Relevanz und gesellschaftliche Entwicklung des europäischen Kleinstaates im Vergleich zu Großmächten wie Frankreich, Großbritannien, Rußland oder den Vereinigten Staaten, die im 19. und 20. Jahrhundert das Schicksal der Völker offensiv und nachhaltig beeinflusst haben. Die Geschichts- und Politikwissenschaft reflektiert mit ihrem Desinteresse den Bedeutungsverlust, den das Königreich der Vereinigten Niederlande, das 1830 die Abspaltung der südlichen Niederlande und deren Eingliederung in den neu geschaffenen belgischen Staat hinnehmen mußte, im Verlauf des 19. Jahrhunderts erfuhr. Beachtung und Wertschätzung findet allenfalls noch das 17., das sogenannte Goldene Jahrhundert der Niederlande, das nicht nur eine einzigartige kulturelle und wissenschaftliche Blüte, sondern auch eine machtpolitische und wirtschaftliche Erfolgsbilanz nachweisen kann. Daß aber auch die anderen Jahrhunderte der niederländischen Geschichte eine eingehendere Beschäftigung lohnen, weil an ihnen die bemerkenswert konsequente Entfaltung einer Bürgergesellschaft und deren Verflechtung in das wechselvolle Schicksal Europas ablesbar werden, zeigt die Darstellung Horst Lademachers. Es ist – nach seiner Habilitationsschrift über „Die belgische Neutralität als Problem der europäischen Politik 1830–1914“ (1971), seiner „Geschichte der Niederlande“ (1983), seiner unter dem Titel „Zwei ungleiche Nachbarn“ erschienenen Studie zu den deutsch-niederländischen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert (1990) – ein weiterer großer Beitrag des Münsteraner Historikers zum besseren Verständnis der niederländischen Vergangenheit und Gegenwart in Deutschland.

Lademacher hat die umfangreiche Materie in drei große Kapitel unterteilt. „Burgunder und Habsburger in den Niederlanden“ behandelt den Zeitraum vom 14. bis zum 16. Jahrhundert. Die Niederlande bestanden damals aus siebzehn Provinzen, wobei die südlichen Territorien, vor allem die Grafschaft Flandern, auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiet ein deutliches Übergewicht gegenüber dem Norden hatten. Die Region wies insgesamt einen hohen Bevölkerungs- und Urbanisierungsgrad auf. Der Reichtum wurde aus der Textil- und Fischindustrie sowie aus dem Handel gezogen. Neben dem Adel, der in öffentlichen Ämtern saß und militärische Aufgaben versah, nahm das Stadtbürgertum bereits zu diesem frühen Zeitpunkt eine entscheidende Stellung in Politik und Gesellschaft ein. Und es waren vorwiegend die wohlhabenden Herren der Tuchindustrie und verwandter Gewerbezüge, die sich im Verlauf der Reformation dem Calvinismus anschlossen. Die Entstehung des Aufstandes gegen die spani-

sche Herrschaft erklärt Lademacher aus einem Bedingungsgefüge, das politische, wirtschaftliche und religiöse Faktoren umfaßt. Daß der anfänglich religiöse Protest calvinistischer Adliger gegen Inquisition, Ketzerverfolgungen und den Reichtum der katholischen Kirche in eine breite Oppositionsbewegung mündete, die schließlich zum Ende der Vorherrschaft Spaniens über die Niederlande führte, war die Folge einer verfehlten Politik der spanischen Krone. Das politisch und fiskalisch motivierte Interesse Philipps II. an einer strafferen Zentralisierung der Verwaltung lief den Interessen der Herzogtümer, Grafschaften und Städte an der Erhaltung ihrer territorialen Eigenständigkeit entgegen; zudem gefährdete die Politik des spanischen Königs die lokalen grundherrschaftlichen Rechte des Adels, so daß es zu einer Koalition mit dem Bürgertum gegen den Landesherrn kam. Das niederländische Selbstbewußtsein wurde gestärkt durch die erfolgreiche Wirtschaft, die allerdings durch das spanisch-portugiesische Monopol im internationalen Handelsverkehr sowie durch das von den Spaniern diktierte Steuersystem in ihrer freien Entfaltung beeinträchtigt wurde. Aus dem Gegensatz von machtpolitischer und autoritärer Kontrolle auf der einen und kollektivem ebenso wie individuellem Freiheitsanspruch auf der anderen Seite entstand eine „Tradition der Wideretzlichkeit“, die Lademacher bis heute als „Merkmal der Landschaft“ (S. 71) ansieht.

Mit der 1581 von den Mitgliedern der 1579 gebildeten Utrechter Union ausgesprochenen Lossagung vom spanischen König als Landesherrn beginnt die Geschichte der „Republik der Vereinigten Niederlande“. Sie umfaßt – unter Einfluß der französischen Besatzung – die Zeit bis 1815. Es ist, gemessen an der politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und kolonialen Entwicklung, die erfolgreichste Periode des niederländischen Staatswesens. Dabei deutete zunächst nichts auf diese Erfolgsgeschichte hin. Denn die Niederlande waren zu jener Zeit alles andere als ein einheitliches Gebilde. Die Provinzen beharrten auf ihrer weitgehenden Autonomie. Das neu geschaffene Statthalteramt konnte, da es in unmittelbarer Abhängigkeit von den Generalständen stand, nicht in die Rolle einer zentralen Autorität hineinwachsen. Zusätzlich zu den seit 1588 in Den Haag tagenden Generalständen, die mehr die Teile als die Gesamtheit des Staatswesens repräsentierten, gab es noch die Provinzialstände, die ihre Eigeninteressen verfolgten. Die Statthalter in den Provinzen standen häufig im Konflikt mit den städtischen Regenten und Magistraten, die selbstbewußt Politik trieben. Der politischen Vielheit entsprach ein ausgeprägtes Regionalbewußtsein in der Bevölkerung, das durch die religiösen Unterschiede noch vertieft wurde. Ein niederländisches Nationalbewußtsein entstand erst allmählich über das Interesse an der gemeinsamen Sprache, über die Pflege von Tugenden und Traditionen, über das religiös wie politisch bedingte Selbstverständnis als „auserwähltes Volk“, über die gemeinsame Wertschätzung von Freiheit und Toleranz, über den Stolz auf die eigenen Leistungen in Wirtschaft, Landerschließung, Kultur und Wissenschaft, aber auch durch die Notwendigkeit, sich im Machtkampf der Staaten in Europa und in Übersee zu behaupten. Nicht alles an der Republik, das macht

Lademacher deutlich, war Gold: Der Kolonialismus der Niederländer in Asien und in Amerika war genauso rücksichtslos profitorientiert und menschenverachtend wie der anderer Länder; und die französische Besatzung löste ein politisches System ab, das im Verlauf des 18. Jahrhunderts durch Korruption, Ämterschiebung, Restauration von Privilegien und Herunterwirtschaftung der öffentlichen Finanzen viel von seiner Vorbildfunktion für Europa verloren hatte.

Das 1815 auf dem Wiener Kongreß gebildete „Königreich der Niederlande“ trat also das Erbe einer Republik an, die im Innern gespalten und außenpolitisch bereits erheblich geschwächt war. Aus dieser Hypothek erklärt sich das rasche Scheitern der von Wilhelm I. eingeleiteten nationalen Konsolidierungspolitik. Zum einen hatte sich der Süden des Landes in politischer, sozialer, kultureller und religiöser Hinsicht so verselbständigt, daß ein neuer nationaler Zusammenschluß der flämischen Bevölkerung der südlichen Niederlande als zwingend notwendig erschien. Zum anderen waren die europäischen Großmächte bereit, diese Entwicklung, obwohl sie den erst 1815 getroffenen Regelungen zuwiderlief, anzuerkennen, womit der im 18. Jahrhundert eingeleitete Abstieg der Niederlande von einer Großmacht zu einem Kleinstaat bestätigt wurde. Das Land mußte in der Folge zur Wahrung der nationalen Interessen in Europa und in Übersee seinen aussenpolitischen Standort in Abhängigkeit von Preußen/Deutschland, Frankreich und Großbritannien definieren, was bis 1939 mit einer strikten Neutralitätspolitik gelang. Der deutsche Überfall vom Mai 1940 und die brutale Besatzung bis 1945 haben dann zur Abkehr von der Neutralität und zur Integration in das atlantische Militärbündnis ebenso wie in die Europäische Gemeinschaft geführt. Eine weitere Folge der veränderten Weltlage nach 1945 war der teils erzwungene, teils freiwillige Rückzug aus dem asiatischen Kolonialreich. Im Hinblick auf die Innenpolitik kann man sowohl den Monarchen als auch dem Parlament und den Parteien das Lob aussprechen, daß sie die enormen politischen und sozialen Umwälzungen des 19. und 20. Jahrhunderts in einem permanenten Prozeß behutsamer Reformen gemeistert haben. Die Entwicklung verlief dabei – völlig anders als in Deutschland – nicht auf einem autoritären Weg von oben nach unten, sondern in einem ständigen Wechselspiel von Gesellschaft und Staat, die sich ihrerseits – trotz der lange Zeit vorherrschenden „Versäulung“ – nie als isolierte Blöcke, sondern in regionaler und personeller Vielfalt begegneten. Demokratisierung und Modernisierung blieben für die Niederländer eine Selbstverständlichkeit, der sie sich – auch hier im Gegensatz zu den Deutschen – niemals zu entziehen versucht haben. Der totalitären Versuchung sind sie – trotz der Affinität zum „starken Mann“ Hendrik Colijn und trotz des Vorhandenseins einer zeitweise durchaus erfolgreichen Nationalsozialistischen Bewegung unter Anton A. Mussert – nicht erlegen.

Die Darstellung Lademachers, die auch die Ergebnisse der aktuellen Forschung der niederländischen Kollegen einbezieht, ist in den großen Linien ebenso wie in den Details kenntnisreich und pointiert. Das Buch kann sowohl von interessierten Laien als auch von Historikern und Politikwissenschaftlern mit großem Gewinn

gelesen werden. Die ausgesparten Anmerkungen werden durch eine umfangreiche Bibliografie allerdings nicht ganz kompensiert. Kritik ist lediglich an einigen Fehlern und Fehleinschätzungen sowie an der Gewichtung einzelner Teile des Bandes zu üben. So wird der 1886 in Aachen geborene Mies van der Rohe von Lademacher fälschlicherweise zum niederländischen Architekten ernannt (S. 526), während der für die Entwicklung des Bauhauses und darüberhinaus der internationalen Kunst des 20. Jahrhunderts wegweisende Theo van Doesburg überhaupt keine Erwähnung findet. Gijsbert Weyer Jan Bruins, der von 1924 bis 1930 als Völkerbundkommissar bei der Deutschen Reichsbank in Berlin die Einhaltung des Dawes-Planes zu überwachen hatte, taucht bei Lademacher als G.W.J. Brusius (S. 550) auf. Die hochinteressante, von Houwink ten Cate besorgte Ausgabe der Besprechungsnotizen Bruins' aus jenen Jahren ist in der Bibliografie unberücksichtigt. Völlig unerwähnt bleibt leider Herman Adriaan van Karnebeek, der zwischen 1918 und 1927 als niederländischer Außenminister auf nationaler wie internationaler Ebene eine bedeutende Rolle spielte. Die innenpolitische Lage der Niederlande in den 20er Jahren war längst nicht so stabil und problemlos, wie Lademacher dies behauptet. Die Ablehnung eines Flottengesetzes, mit dem die Regierung die Verteidigung Niederländisch-Indiens stärken wollte, durch die Zweite Kammer im Oktober 1923 führte zu einer Regierungskrise, die erst im Januar 1924 durch die Wiedereinsetzung der zurückgetretenen Regierung durch die Königin beendet werden konnte. Aufgrund der unterschiedlichen Interessen und der Vielzahl der im Parlament vertretenen Parteien blieben die Regierungsbildungen auch in der Folge schwierig. Für seine Aussöhnungspolitik gegenüber Belgien fand Außenminister van Karnebeek weder im Parlament noch im Volk eine Mehrheit, so daß er im März 1927 resigniert zurücktrat. Lademacher kritisiert das Verhalten der Niederlande gegenüber dem NS-Staat und weist auf rassistische Argumentationen in der politischen Diskussion über den Zuzug von Emigranten in der Zeit nach 1933 hin. Darüber sollte jedoch nicht die große Bedeutung relativiert werden, die die Niederlande als Exilland nachweislich besitzen haben. Immerhin befanden sich, wie Lademacher selbst angibt, unter den 140.000 Juden, die 1941 in den Niederlanden lebten, 10,3% jüdische Emigranten aus Deutschland. Etwas zu summarisch fällt die Darstellung der Niederlande für die Zeit nach 1945 aus. Dies gilt insbesondere für das kulturelle Leben, dessen vielschichtige Entwicklung und weit über das Land hinausweisende Wirkung etwa in den Bereichen Literatur und Kunst nicht hinreichend gewürdigt werden. Aber auch für die Bereiche Politik und Gesellschaft wünschte man sich auf Deutsch die Informationen, die der Leidener Historiker J. J. Woltjer in seiner 1992 unter dem Titel „Recent verleden“ veröffentlichten Geschichte der Niederlande im 20. Jahrhundert bietet. Aber das ist das Dilemma einer jeden Gesamtdarstellung, die Akzente setzen und Aussparungen vornehmen muß, um dem Leser die mehrhundertjährige Geschichte eines Landes vor Augen führen zu können. Und das ist Horst Lademacher in hervorragender Weise gelungen.

Duisburg

Jan-Pieter Barbian

Oranien-Nassau, die Niederlande und das Reich. Beiträge zur Geschichte einer Dynastie. Hrsg. von Horst Lademacher (Niederlande-Studien; 13), Münster, Hamburg 1995. 296 S., 68,- DM.

Dieser Band faßt zwölf Beiträge einer Konferenz zum Thema Oranien und das Deutsche Reich zusammen, die vom *Zentrum für Niederlande-Studien* und der Stadt Krefeld organisiert wurde. In *Sire, geben Sie Gedankenfreiheit* entwickelt Horst Lademacher ein Bild des Toleranzdenkens bei Wilhelm von Oranien. Deutlich wird, daß dessen Kampf um Religionsfreiheit zunächst auf der humanistischen Tradition der adligen Elite fußte, später jedoch vornehmlich politisch motiviert war: Wilhelm von Oranien wollte auf diese Weise die Ordnung im Staat sichern. Im Streit um den politischen und religiösen Weg der jungen niederländischen Republik spielte neben Moritz von Oranien und Johan Oldenbarnevelt der friesische Statthalter Wilhelm Ludwig (1560–1620) eine entscheidende Rolle. Folkert Postma zeichnet in *Der Statthalter, der Politiker wurde* ein eindrucksvolles Bild Wilhelm Ludwigs, dem auch von Zeitgenossen die Fähigkeit bescheinigt wurde, ein weitsichtiger und mäßiger Politiker zu sein. 1672 war ein "rampjaar" für die Niederlande. In der fundierten Studie *Wilhelm III. von Oranien, die Niederlande und das Reich* stellt Helmut Gabel die schlechte außenpolitische Situation der Niederlande dar, in der Wilhelm III. sein Amt als Statthalter übernahm. Ihm gelang es, die schlechte Reputation der Niederlande im Ausland zu heben und das Land aus seiner außenpolitischen Isolation zu befreien. Eheliche Verbindungen, aber auch die wirtschaftliche Überlegenheit der niederländischen Republik führten dazu, daß Niederländer einen erheblichen Beitrag zum Wiederaufbau des Kurfürstentums Brandenburg nach dem 30-jährigen Krieg leisteten. Die niederländische Entwicklungshilfe erfolgte auf technischem, wirtschaftlichem und geistig-kulturellem Gebiet. Der Beitrag *Oranien-Nassau und die Hohenzollern im 17./18. Jahrhundert* von Klaus Vetter zeigt jedoch auch, daß damit verbundene politische Ambitionen der Brandenburger unbeantwortet blieben.

Nico Bootsma stellt die Turbulenzen dar, in die die Republik unter dem politisch schwachen Statthalter Wilhelm V. geriet. Stände und das Militär opponierten gegen ihn und seinen braunschweigischen Berater, den Herzog Ludwig Ernst von Braunschweig-Wolfenbüttel. Als Opfer dieser Machtkämpfe mußte Herzog Ludwig, nachdem er als persönlicher Berater und Militärexperte 34 Jahre in den Diensten des Prinzen von Oranien gestanden hatte, die Republik verlassen. Wilhelm V. heiratete Prinzessin Wilhelmine von Preußen und begründete damit eine neue, nicht auf England ausgerichtete Heiratspolitik der Oranier. Der Beitrag von N. Bootsma zeigt auf, daß Preußen aufgrund dieser dynastischen Verbindung Wilhelm V. gegen seine Gegner unterstützte. B. Woelderink weist in seinem Beitrag *Das Archiv des 'Hoogduitse Hofdepartement' der Statthalter Wilhelm IV. und Wilhelm V.* mit sehr anschaulichen Beispielen darauf hin, daß dieses Archiv in Den Haag viel Material zu bieten hat, um die deutsch-oranischen Beziehungen seit Wilhelm IV. zu studieren. Wilhelm V. vereinigte seit 1743 al-

le deutschen Besitzungen der nassauisch-ottonischen Linie in seiner Hand und ließ sie mit Hilfe einer Deutschen Kanzlei in Den Haag, genannt ‚Hochdeutsches Hofdepartement‘, verwalten. Das gut geführte Archiv dieser Kanzlei enthält beispielsweise Protokolle von Regierungsentscheidungen, die der Erbstatthalter für seine deutschen Lande traf, Materialien, die die Konflikte spiegeln, die sich aus der Doppelrolle als niederländischer Statthalter und deutscher Landesfürst ergaben, und vieles mehr. In ihrem Beitrag *Oranien-Nassau und die Grafschaft Lingen* untersucht Rudolfine Freiin von Oer die Auswirkungen oranischer Herrschaft in der Grafschaft Lingen. Zwischen 1597 und 1702 wurde Lingen – mit Unterbrechungen – von Oraniern regiert. Maßnahmen, um die reformierte Konfession durchzusetzen, standen neben Versuchen, Wirtschaft und Verwaltung zu verbessern. Der Anteil der Katholiken in Lingen blieb gleichwohl hoch und auch wirtschaftliche Förderung funktionierte nicht immer, wie beispielsweise das Vorhaben, Tabak in Lingen anzubauen.

Geldnot und die Notwendigkeit, starke politische Freunde gegen übermächtige Nachbarn zu haben, führten seit Anfang des 17. Jahrhunderts zu intensiven Kontakten zwischen der Grafschaft/dem Fürstentum Waldeck-Pyrmont und den Niederlanden. In seinem Beitrag *Die Beziehungen zwischen Waldeck-Pyrmont und den Niederlanden in der Neuzeit* beschreibt Gerhard Menk u. a., wie diese Beziehungen aufgebaut und erhalten wurden: durch Heiratspolitik, die Tatsache, daß Waldeck-Pyrmont zeitweilig in den Genuß eines niederländischen Erbes kam (Cuylenborg), die Bemühungen seiner Fürsten seit Georg Friedrich, über hohe militärische Ämter bei den niederländischen Truppen die eigene Staatskasse aufzufüllen und die staatlichen Beziehungen zu festigen, und nicht zuletzt durch die Praxis, waldeckische Truppen u. a. an die Niederlande zu vermieten. Bleibende Spuren hinterließ Waldeck-Pyrmont in den Niederlanden in der Person der Prinzessin Emma von Waldeck und Pyrmont. Sie heiratete 1879 Wilhelm III. Als Regentin der Niederlande sorgte sie für eine Modernisierung der Monarchie, von der die ihr nachfolgenden Monarchinnen profitierten. In die internationale Kritik kamen die auf ihre Neutralität bedachten Niederlande, als sie Kaiser Wilhelm II. 1918 aufnahmen. Weniger aus Deutschenfreundlichkeit, denn aus Mitleid wurden Auslieferungsgesuche strikt zurückgewiesen. Der Beitrag von Horst Lademacher *Kaiser Wilhelm II. und Königin Wilhelmina – Dynastische Hilfe der doppelten Art* zeigt, daß das oranische Königshaus seine distanzierte, jedoch nicht unfreundliche Haltung den Preußen gegenüber aufrechterhielt. Bis ins 17. Jahrhundert war das Wilhelmuslied in den Niederlanden und im deutschsprachigen Raum weit verbreitet. Auch wurde seine Melodie vielfach mit neuen Texten versehen. Die Rezeption des Wilhelmusliedes im deutschsprachigen Raum von Eberhard Nehlsen vermittelt ein fundiertes Bild der Rezeption bis in die Neuzeit.

Das Bestechende des vorliegenden Bandes ist, daß die niederländisch-deutschen Beziehungen durch die Jahrhunderte beleuchtet werden. Die ganz unterschiedlichen Schwerpunkte gewährleisten eine beachtliche Vielschichtigkeit.

Aachen

Luitgard Köster

Mit fremden Augen. Niederländisch: eine Sprache, verschiedene Kulturgemeinschaften. Hrsg. von Wim Waumans (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft; Bd. 15) Frankfurt a. M. usw.: Peter Lang 1993. 379 S., 89,- DM.

Mit dem Vorlesungs- und Kontaktprogramm ‚Niederländische Studien‘ hatte die Duisburger Universität den Versuch unternommen, Deutsche auf ihre westlichen Nachbarn aufmerksam zu machen und für den niederländischen Sprach- und Kulturraum zu interessieren.

Wim Waumans – einige Jahre Mitarbeiter für Niederländische Studien an der Duisburger Universität – ist bemüht, mit dem vorliegenden Sammelband Inhalte des Programms einem breiteren Interessentenkreis vorzustellen und so enthält ‚Mit fremden Augen‘ 17 Aufsätze bzw. Vorträge, die im Rahmen des Kontaktprogramms anlässlich von Gastvorlesungen und Symposien in den Jahren 1989 bis 1990 gehalten wurden.

Auf den ersten Blick erscheint der Band als ein buntes ‚Kaleidoskop‘; einmal quer durch den Bereich Landeskunde. Bei eingehender Betrachtung wird jedoch für den Leser deutlich, daß allen Beiträgen trotz unterschiedlicher soziokultureller, politischer oder sprach- und literaturhistorischer Thematik ein methodischer Ansatz zu Grunde liegt: die Betrachtung der Entwicklung der niederländischen Sprache und Kultur als grenzüberschreitendes Phänomen im Spannungsfeld Deutschland, Niederlande, Belgien.

Waumans hat die einzelnen Aufsätze gemäß seiner im Vorwort beschriebenen Konzeption des Bandes drei Themenkreisen zugeordnet. Der mit ‚Niederländische, flämische und deutsche Auslandsbilder‘ übertitelte erste Teil enthält Beiträge, die sich mit Klischees, Ressentiments und stereotypen Verhaltensweisen von Flamen, Niederländern und Deutschen dem jeweiligen Nachbarn gegenüber auseinandersetzen. Hier stehen also hauptsächlich soziokulturelle Aspekte im Mittelpunkt.

Ype Poortingas Ausführungen zur Entstehung des nationalen Charakters bieten mit ihrem wissenschaftshistorischen Exkurs und der Erläuterung verschiedener theoretischer Ansätze zu dessen psychologischer Analyse eine sehr gute Einleitung zu diesem Themenkreis. Neben Studien zum Niederlande- und Flandernbild der Deutschen (Barbian), zum Deutschlandbild niederländischer Jugendlicher (Rencksdorf) bzw. zum Deutschland- und Niederlandebild der Flamen (Vanhulle), verdient vor allem Karel Hermans Aufsatz zum Verhältnis von Holländern und Flamen durch die detaillierte Beschreibung der Genesis eben jenes ambivalenten Verhältnisses besondere Erwähnung. Vielleicht wäre es jedoch methodisch klüger gewesen, wenn der Herausgeber Louk Hagendoorns auf den europäischen Kontext zielende Studie zu nationalen Charakteristika und Stereotypen Poortingas Aufsatz hätte folgen lassen, anstatt sie unter den o.g. Aufsätzen zu positionieren, die sich doch eher mit spezifischen Problemen beschäftigen, die Deutsche, Flamen und Niederländer mit sich und den anderen haben.

Die mitunter recht bissigen Bemerkungen Waumans' über seine Erfahrungen mit den Deutschen und ihrem Land bilden als satirischen Reflex einen sehr guten Abschluß des ersten Teils des Bandes.

Im zweiten Abschnitt mit der Überschrift ‚Das Niederländische im belgischen Spannungsfeld‘ werden die flämische Sprachenpolitik und die Stellung Flanderns innerhalb Belgiens in den Mittelpunkt gerückt. Vor allem der als Einleitung gedachte historische Abriss zur Entwicklung von Charakterzügen, die als typisch belgisch angesehen werden (Adeline van Buck), war für mich von besonderem Interesse. Andere Autoren setzen sich mit Themen wie ‚Standardsprache in Flandern‘ (Deprez) oder mit der Sprachkontaktsituation an der niederländisch-französischen Sprachgrenze (Vandermeeren) auseinander.

Im dritten Teil wurden Arbeiten zusammengefaßt, die sich mit dem Einfluß des Niederländischen als Kultursprache auf andere Sprachen beschäftigen. Dementsprechend sind hier Beiträge zu Frans-Vlaanderen (Camerlynck) oder zum Afrikaans (Ponelis, du Plessis), aber auch zum Einfluß der niederländischen Reynard-Dichtung auf andere Literaturen zu finden.

Durch seine Themenauswahl, aber auch durch die Fülle des statistischen Materials (vor allem im ersten Teil) und die Komplexität, mit denen die Themen abgehandelt werden, empfiehlt sich Waumans' Sammelband beispielsweise für die Vorbereitung eines ambitionierten Landeskundeunterrichts. Dies sollte Interessenten, die einfach Spaß am Entdecken unbekannter Aspekte niederländischer Sprache und Kultur haben, keinesfalls vom Lesen abhalten.

Leipzig

Uwe Genetzke

Gesine Gößner: Frauen und Literatur in den Niederlanden. Feminismus, Literaturbetrieb, Literaturwissenschaft und literarische Produktion von Frauen vom Ende der sechziger Jahre bis zur Mitte der achtziger Jahre. Frankfurt a. M. usw.: Peter Lang 1994 (Europäische Hochschulschriften: Reihe XVIII, Vergleichende Literaturwissenschaft, Bd. 77) 256 S., 89,- DM.

Der Titel „Frauen und Literatur in den Niederlanden“ weckt ein durch den aktuellen Literaturbetrieb gespeistes Interesse: Die Niederlande gelten, was den Literaturbetrieb betrifft, als ein Land, in dem in nächster Zeit die Quote für den Mann eingeführt werden könnte. Rudi Wester, die neue Direktorin des *Nederlands Literair Productie- en Vertalingenfonds* erklärte 1993: „Die Autorin ist bei uns nämlich keine Untertanin mehr, sondern Herrin.“ Häufig wird in diesem Zusammenhang auf eine angebliche Hausse weiblicher Debüts Mitte der achtziger Jahre verwiesen, die ein Resultat der politischen Emanzipationsbewegung der sechziger Jahre sei. Das als besonders empfundene Phänomen weiblichen Schreibens innerhalb der niederländischen Literatur kritisch in seinen Ursprüngen zu beleuchten, könnte eine Intention der vorliegenden Arbeit sein. Diese Erwartung

wird gleich mit dem ersten Satz der Arbeit enttäuscht: „Wie in anderen westlichen Industrienationen . . . “. Der Gegenstandsbereich wird in diesem ersten Satz zeitlich gegenüber dem Titel weiter eingegrenzt, statt vom Ende der sechziger Jahre ist hier vom „Anfang der siebziger Jahre“ die Rede, unten auf derselben Seite dann aber doch wieder vom Ende der sechziger Jahre, ein erstes Indiz für die Unentschiedenheit der Autorin hier den politischen oder den literarischen Ereignissen den Vorrang zu geben. Räumlich wird ins Binationale erweitert „in den Niederlanden bzw. Belgien“ und dann korrigiert: „dem Selbstverständnis der niederländischen feministischen Literaturbetrachtung folgend, die von einer feministischen Literatur in den Niederlanden und in Flandern ausgeht“. Daß die niederländische Literaturbetrachtung gewöhnlich Flandern nur insoweit beachtet, als flämische Autorinnen und Autoren in den Niederlanden verlegt werden, und den flämischen Literaturbetrieb nicht in Gänze wahrnimmt, wird nicht weiter problematisiert.

Der literatursoziologische Ansatz verspricht, die Auswirkungen der zweiten feministischen Bewegung innerhalb der in einfache Anführungsstriche gesetzten ‚Felder‘ herauszuarbeiten. ‚Felder‘ wird hier im Sinne von Untersuchungsbereichen verstanden. Ohne entsprechende Theoriebezüge zu nennen, verschreibt sich die Autorin einem textsoziologischen Ansatz, sie reihe sich „in die soziologisch orientierte Literaturwissenschaft ein, die ihre Untersuchungen bei der in den Texten aufbewahrten Wirklichkeit ansetzt.“ Diese Wirklichkeit sei vom Primat der sozialen Faktoren gekennzeichnet (S. 9).

Feministische Theorie entstammt die weitere Eingrenzung des Gegenstandes: literarische Texte, „die dem traditionellen Rollenverständnis und der Rollenverteilung der Geschlechter sowie deren soziokultureller Bedingtheit nachgehen“ (S. 18). Trotz der Vielzahl der angeführten überwiegend nicht niederländischsprachigen Theoretikerinnen hat sie ein Auswahlkriterium entwickelt, daß ungefähr dem der Schriftstellerinnen des untersuchten Zeitraums selbst entspricht: „ik heb zelfs maar twee criteria om boeken goed te vinden: of ze me iets nieuws zeggen over de positie van vrouwen, de maatschappij en dat soort zaken, of dat er ervaringen en emoties in worden beschreven, die ik kan herkennen, die door de beschrijving een naam krijgen, waardoor je ze kan delen met anderen“ (Meulenbelt, zitiert nach Gößner S. 115). D. h. kritische oder gar wissenschaftliche Distanz wird von der Autorin nicht erreicht.

Um außerliterarische Wirklichkeit und Textwirklichkeit in Zusammenhang zu bringen, holt Gesine Gößner im folgenden Kapitel weit aus. Nicht die sozialen Gegebenheiten des behandelten Zeitraums werden beschrieben, sondern die Aspekte, die die Frauenbewegung seit Ende des letzten Jahrhunderts daran kritisiert. Kursorisch bis zur Unverständlichkeit wird deren Geschichte in den Niederlanden abgehandelt. Bis auf den Hinweis, in Flandern gebe es mit dem *Documentatiecentrum over sexerollen en feminisme* eine dem früheren Internationaal Archief van de Vrouwenbeweging (IVA) vergleichbare Einrichtung, fehlt die Erwähnung Flanderns/Belgiens.

Im folgenden, viereinhalbseitigen Kapitel wendet sich Gesine Göbner den institutionellen Veränderungen des Literaturbetriebs zu und zählt die von Frauen erkämpften autonomen Strukturen auf: Frauenbuchläden, -verlage, -zeitschriften, -buchwoche und -literaturpreis. Das Kapitel mag dem Bedürfnis entsprechen, Informationen über das, was neuere literatursoziologische Ansätze nach Bourdieu das „literarische Feld“ nennen, zu liefern, erscheint aber zusammenhanglos innerhalb einer textsoziologischen Untersuchung. Eine Diskussion der Gefahr einer selbstverursachten Ausgrenzung, eine Erklärung der heute verminderten Autonomiebestrebungen, die über das Argument unternehmerischer Fehlorganisationen hinausginge und der Versuche etablierter Verlage, diese zur „Subkultur“ neigenden Projekte wiederum zu vereinnahmen und als Konkurrenz zu entschärfen, hätte das Kapitel in sich stimmiger gemacht. Der in seiner Polemik von der Autorin mehrfach mißverständene Beitrag von Diny Schouten zum hier behandelten Zeitraum „La querelle des dames. De discussie over de vrouwelijke stem“ hätte eine erste Anregung sein können.

Die zweite Frauenbewegung erfaßte auch an poetologischen Fragen interessierte Autorinnen und Wissenschaftlerinnen. Diesem Faktum trägt das vierte Kapitel Rechnung. Die Besprechung der institutionellen Veränderungen innerhalb der Universität, die Einrichtung von *vrouwenstudies*, hätten ins dritte Kapitel gehört und nicht, wie es hier geschieht, in die ausführliche erste Fußnote, die den entsprechenden Eintrag aus dem „Vrouwenlexicon“ referiert. Das Zitat einschlägiger Lexika ist symptomatisch für dieses Kapitel. Eine Entwicklung feministischer Ideologiekritik unter Einfluß der Frankfurter Schule, der marxistischen Widerspiegelungstheorie und Althusser wird angedeutet. Diese Richtungen philosophischer Diskussion werden nach dem oben beschriebenen Prinzip Fußnote/Lexikonzitat erläutert. Ähnlich ergeht es dem Ansatz von Itamar Even-Zohar, der, hätte die Autorin sich eingehender mit ihm auseinandergesetzt, eventuell einen brauchbaren Ansatz für diese Studie geliefert hätte. Das Referat wichtiger und allgemein bekannter Beiträge zum Thema Frauen und Literatur bestimmt den Hauptteil des Kapitels. Die Darstellungen werden in sich geschlossen, in mehr oder weniger chronologischer Ordnung vorgetragen. Bezüge der Publikationen untereinander entstehen nur da, wo sie von den Autorinnen und Wissenschaftlerinnen selbst hergestellt werden. Die methodologischen Diskussionen, die innerhalb der *vrouwenstudies* geführt wurden, sind von der Autorin besonders unzureichend aufgearbeitet worden. Immer wieder ist von einer „Gruppe der écriture féminine“ die Rede. Mieke Bals Grundlagenwerk zur Narratologie (erst-mals 1978 erschienen) wird nicht einmal mit einer Fußnote oder bibliographischen Angabe bedacht. Das Problem der innerhalb der *vrouwenstudies* entstandenen Texte, sich zugleich als feministisch profilieren zu müssen und an einen theoretischen Diskurs anknüpfen zu wollen, wäre sicherlich eine eigene Untersuchung wert.

Nach dem Exkurs in die niederländische feministische Literaturtheorie am Ende des vierten Kapitels wendet sich die Autorin der Literatur zu, referiert

kurz die Literaturproduktion der siebziger und achtziger Jahre, und klassifiziert sie nach Vorgabe von H. van Buuren (1986) als Ausdruck weiblicher Identitätsfindung, um dann auf zwei exemplarische Romane einzugehen: Anja Meulenbelt, *De schaamte voorbij* und Monika van Paemel, *De vermaledijde vaders*. Die Wahl gerade dieser beiden Autorinnen, die durchaus ihre Berechtigung hat, wie auch die Entscheidung, nur diese beiden Werke einer ausführlicheren Analyse zu unterziehen wird ausschließlich mit der häufigen Erwähnungen in Untersuchungen zum Thema Frauen und Literatur begründet. Schön wäre es gewesen, hätte die Autorin diese Untersuchungen zu ihrer Analyse herangezogen. Mit einem textsoziologischen Ansatz nicht zu vereinbaren ist die generelle Tendenz, die Analyse des Textes gegenüber den vermeintlichen Intentionen der Autorinnen zu vernachlässigen. Darüber hinaus fehlt das Instrumentarium, um bei der Analyse über Inhaltsangabe und Allgemeinplätze zu den beiden Werken hinauszukommen. Zu Monika van Paemels Sprache heißt es im entsprechenden Abschnitt: „Im Gegensatz zu Anja Meulenbelt, die in ihrem Test (...) das Fehlen einer spezifischen weiblichen Sprache beklagt (...) beschäftigt sich Monika van Paemel nicht explizit mit diesem Thema.“ (S. 142), in der Zusammenfassung: „Die Sprache der Väter ist die der Geschichte. Von dieser Sprache kann sich die Schriftstellerin Monika van Paemel natürlich nicht lösen, weil sie auch ihr Ausdrucksmittel ist. Aber sie kann mit der Sprache der Väter die Geschichte aus ihrer Perspektive erzählen.“ (S. 148) und im Ausblick der Arbeit: „Die Suche nach einer wesenseigenen strukturellen und sprachlichen Gestaltung literarischer Texte (...) ist (...) kaum praktiziert worden. Hervorragende Ausnahmen bilden die Flämin Monika van Paemel und die surinamisch-niederländische Schriftstellerin Astrid Roemer.“ (S. 154) Diese nicht aus der geleisteten Analyse hervorgegangene Einsicht findet sich schon bei Hanneke van Buuren, die van Paemel und Roemer in diesem Sinne von den niederländischen Autorinnen abgrenzt.

Gesine Gößner ist es nicht gelungen, die Sprache Monika van Paemels widerspruchlos und adäquat zu beschreiben, genausowenig erfaßt sie die politisch und literatursoziologisch interessante Dimension von *De schaamte voorbij*. Die fehlende Distanz zum Untersuchungsgegenstand hat es ihr unmöglich gemacht, neue Einsichten zum Phänomen der feministischen niederländisch(sprachig)en Literatur zu liefern, statt dessen hat sie sich von Text zu Text gehandelt. Im Schlußwort bemerkt die Autorin schließlich, daß ihre Arbeit eine erste Annäherung an das Thema sei, man möchte fast sagen eine Art ‚brainstorming‘.

Von den methodischen Schwächen der Arbeit abgesehen, lassen auch die bibliographischen Angaben zu wünschen übrig. Unzureichend ist die Auswertung der tatsächlich genannten Quellen, darüber hinaus finden zahlreiche einschlägige Publikationen keinen Eingang in die Untersuchung.

Köln

Gudrun Harhoff

Handelingen Regionaal Colloquium Neerlandicum Wrocław 1993. Red. Stanisław Predota. (Acta Universitatis Wratislaviensis No. 1651). Wrocław: Wydawnictwo Uniwersytetu Wrocławskiego 1994. 350 blz.

Inwieweit ist man als Niederlandist über die Arbeit anderer Kollegen unterrichtet? Mit Blick auf Deutschland und die westlichen Nachbarn kann man diese Frage sicherlich mit gutem Gewissen positiv beantworten. Doch wie sieht es mit der wissenschaftlichen Arbeit von Kollegen in Ost- bzw. Südost-Europa aus?

Der Dokumentationsband zum Wrocławer *Regionaal Colloquium Neerlandicum* bietet die Gelegenheit, dieses Defizit etwas auszugleichen. Die Autorenliste, in der man auch bekannte Namen wie Anbeek, Goedegebuure, G. Janssens oder van Sterkenburg findet, liest sich ansonsten wie ein ‚Who is who‘ der Niederlandistik unserer östlichen Nachbarn.

Die Themenbreite der 37 im Band aufgenommenen Beiträge ist entsprechend groß; man kann sich aber dadurch einen relativ guten Überblick über die wissenschaftlichen Gegenstände verschaffen, mit denen sich Niederlandisten in Polen, Tschechien, Rußland, Lettland, Ungarn, Bulgarien und Serbien beschäftigen. Dies fiel dem Leser allerdings leichter, wenn die Beiträge thematisch und nicht alphabetisch, nach den Autorennamen geordnet worden wären.

Neben Beiträgen zur Rezeption niederländischer Literatur in den jeweiligen Ländern (Koch, Troost) bzw. zu soziokulturellen Beziehungen mit den Niederländern (Kiedroń, Bostoń, Szleszkowski) sind im Band Arbeiten vertreten, die sich speziell mit Schwierigkeiten von Sprechern slawischer Sprachen beim Erlernen des Niederländischen beschäftigen. Man findet Beiträge zu Problemen auf morphologischer (Jarosińska, Novaković-Lopušina), phonetischer (de Vriendt) aber auch auf lexikographischer Ebene (Hrnčířová).

Neben dem Erfahrungsbericht von Roger Ledure über den Niederländischunterricht in Bulgarien dürfte wohl Stanisław Predotas wissenschaftshistorische Bilanz der Arbeit der Wrocławer Niederlandistik von besonderem Interesse sein, gehört Predota doch zu einer Reihe von Absolventen der Leipziger Universität, die sich seit den 70er Jahren um die Etablierung der Niederlandistik im Osten und Südosten Europas verdient gemacht haben.

Vielleicht interessiert sich der eine oder andere dafür, etwas mehr über den umfangreichen Buchbesitz der niederlandistischen Bibliothek in Wrocław oder über das sich im Besitz der Wrocławer Universitätsbibliothek befindliche Fragment von Maerlants ‚Spiegel Historiae‘ zu erfahren; es ist alles in diesem Band nachzulesen.

Leipzig

Uwe Genetzke

Grenzen - Sprachen - Dialekte:

Zu einigen neueren Veröffentlichungen über Dialekt und Hochsprache im deutsch-niederländischen Grenzgebiet

Georg Cornelissen, Alexander Schaars, Timothy Sodmann (Hrsg.): Dialekt à la carte. Dialektatlas Westmünsterland-Achterhoek-Liemers-Niederrhein. Doetinchem: Stichting Staring Instituut; Köln: Rheinland-Verlag; Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland 1993. Textband 125 S.; Kartenband 57 Karten. 29,- DM.

Ludger Kremer: Regionalforschung im Landeskundlichen Institut Westmünsterland. Aufgaben – Ergebnisse – Strukturen. Vreden 1994. 43 S. (Berichte und Dokumentationen aus dem Landeskundlichen Institut Westmünsterland, Heft 1)

Ludger Kremer (Hrsg.): Diglossiestudien. Dialekt und Hochsprache im niederländisch-deutschen Grenzland. Vreden: Landeskundliches Institut Westmünsterland 1993. 245 S., 49,50 DM. (Westmünsterland – Quellen und Studien, Bd. 1)

Hans de Beukelaer, Joop van Dijk (red.): Grenzen: komen en gaan/kommen und gehen. Aalten: Fagus 1993. 151 S., zahlr. Abb., 25,- DM.

Van Aewerdäss bes Wilewaj. Mundartwörterbuch. Kleve: Boss 1995. 128 S.

Die Grenze zwischen Deutschland und den Niederlanden bildet die Staatsgrenze zwischen zwei Staaten und damit zugleich auch die Sprachgrenze zwischen dem Deutschen und dem Niederländischen als den Amtssprachen dieser beiden Länder. Im Hinblick auf die früher im alltäglichen Gebrauch verwendeten Mundarten hatte diese Grenze bis vor nicht allzulanger Zeit freilich eine weniger einschneidende Wirkung, da die Mundarten dieser Gebiete ein quasi grenzenloses Kontinuum bildeten und zudem sprachlich eine relativ große Entfernung zu den jeweiligen Standardsprachen aufwiesen, die ostniederländischen Dialekte gegenüber dem „holländischen“ ABN, die niederdeutschen bzw. niederrheinisch-niederfränkischen Dialekte gegenüber der hochdeutschen Standardsprache. Diese sprachliche Situation im Grenzraum unterliegt vor allem nach dem zweiten Weltkrieg einem schnellen Wandel durch einen starken Rückgang des Dialektgebrauchs und der damit verbundenen, zunehmenden Bedeutung der Standardsprache auf beiden Seiten. Für Dialektologen und Soziolinguisten ergibt sich hier ein interessantes Forschungsfeld, das in den letzten Jahren in einer Reihe von Publikationen seinen Niederschlag gefunden hat.

Ein besonders verdienstvolles Projekt ist in diesem Zusammenhang der unter dem Titel **Dialekt à la carte** erschienene **Dialektatlas Westmünsterland** –

Achterhoek – Liemers – Niederrhein, der sich nicht, wie vielleicht zu erwarten, in erster Linie an den Fachwissenschaftler wendet, sondern auch für den ‚einfachen‘, an der Sprache seiner Region interessierten Laien lesbar (und – dies sei nachdrücklich betont – mit einem unvorstellbar niedrigen Preis auch für jedermann bezahlbar) ist. Die Untersuchung will eine aktuelle Bestandsaufnahme sein und basiert auf einer 1991 in 60 Orten durchgeführten Befragung zwischen Enschede im Norden und Geldern im Süden, wobei sich die Orte zu je einem Drittel auf das westliche Münsterland, die niederländische Provinz Gelderland und den nördlichen Niederrhein verteilen. Die auf 57 Karten festgehaltenen und in dem begleitenden Textband kompetent und verständlich kommentierten Ergebnisse zeigen einerseits die teilweise noch erhaltene grenzüberschreitende Verwandtschaft in Sprache und Brauchtum dieser Gegend, sie belegen aber andererseits auch deutlich das Auseinanderwachsen der Mundarten durch den zunehmenden Einfluß der jeweiligen Hochsprache. Dies gilt auch für die sogenannten mundartlichen „Altwörter“, die, sofern sie keine Stütze in der jeweiligen Hochsprache besitzen, zunehmend standardsprachlichen Wörtern weichen müssen. So wird etwa der ehemals westf.-ostnl. Name des Sperlings *lünink* auf deutscher Seite zunehmend durch *spatz* und auf niederländischer Seite durch *mus* ersetzt. (Kritisch sei hier angemerkt, daß die Erläuterung zur Sperlingle-Karte für die niederrheinischen Verhältnisse in die Irre führt, da sie sich auf falsche Hypothesen Heeromas stützt, dem die allgemeine Verbreitung des Wortes *mös* im Kleverland in der Bedeutung ‚Vogel‘ unbekannt war; zu den daraus resultierenden Folgen für die Bezeichnung des Sperlings in diesem Gebiet vgl. man den ausführliche Kommentar von Jan Goossens im Textband zur ersten Lieferung des *Fränkischen Sprachatlas* (1989, S. 14–18).) Ist der Druck der Standardsprachen schon im Bereich der „Altwörter“ sehr stark, so gilt dies natürlich erst recht für die „Neuwörter“, d. h. für relativ junge Begriffe des modernen Lebens, nicht selten technische Neuerungen wie Kühlschrank, Fernseher oder Flugzeug, deren Bezeichnungen zu fast 90 % aus den jeweiligen Standardsprachen übernommen werden, allenfalls lautlich an die Mundarten angepaßt. Diese Entwicklungen führen dazu, daß die Staatsgrenze als Hochsprachengrenze zunehmend auch zu einer Dialektgrenze wird. Neben dem Allgemeinwortschatz wird dies für fünf weitere Bereiche in Karten und Kommentar veranschaulicht: Transport- und Verkehrsmittel, Fußball, Verbmorphologie und – mit stark volkskundlicher Komponente – verschiedene Brotsorten und -formen sowie die Heischegänge und Umzüge, die zu verschiedenen Festen von den Kindern veranstaltet werden. Insgesamt kann der Atlas *Dialekt à la carte* als Musterbeispiel einer gelungenen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit bezeichnet werden, an dessen Herausgabe mit dem Amt für rheinische Landeskunde in Bonn, dem Landeskundlichen Institut Westmünsterland in Vreden und dem Staring Instituut in Doetinchem drei Institutionen beteiligt sind, die seit langem vorbildliche Arbeit für die sprachliche, volkskundliche und historische Regionalforschung leisten. Soweit es die Aktivitäten des Landeskundlichen Instituts Westmünsterland unter seinem Leiter Timothy Sodmann betrifft, ist dies

in der von Ludger Kremer verfaßten Übersicht **Regionalforschung im Landeskundlichen Institut Westmünsterland. Aufgaben – Ergebnisse – Strukturen** nachzulesen. Das Heft ist eine beeindruckende Bilanz der wissenschaftlichen Aktivitäten und Publikationen, auf die das Institut in seiner kaum 8-jährigen Geschichte verweisen kann.

Innerhalb der von dem Vredener Institut veröffentlichten Buchreihe *Westmünsterland – Quellen und Studien* sind 1993 als erster Band die von Ludger Kremer herausgegebenen **Diglossiestudien. Dialekt und Hochsprache im niederländisch-deutschen Grenzland** erschienen. Neben der Einführung des Herausgebers vereinigt der Band sieben Beiträge, die einen differenzierten Einblick in die sprachliche Situation beiderseits der Grenze, aber auch in die Methodik dialektologisch-soziolinguistischer Forschung bieten. Je drei Beiträge gelten der Situation im westniederdeutschen bzw. ostniederländischen Grenzgebiet: B. De Corte/L. Kremer, *Diglossie und sprachliche Überfremdung. Eine Orts-sprachenstudie im nördlichen Ruhrgebietsvorland (Klein-Reken)*; T. Perrefort, *Dialekt und Standardsprache in Gronau*; B. Robben/E. Robben, *Mundartgebrauch im Kreis Emsland*; H. Boers, *Dialect in Vorden*; H.F.G. Roncken/D.D.F. Roncken-Wieffer, *Situatie en aanzien van het dialect in Landgraaf (L) en Hengelo (O)*, G.H. Gerritsen, *Resistentie in de vesting Bredevoort (GLD)*. Ein wesentliches Ergebnis des Vergleichs dieser sechs Fallstudien ist die Einsicht in die unterschiedliche Entwicklung beiderseits der Grenze. Diglossie, d.h. die Zweisprachigkeit aus Dialekt und Standardsprache, wird auf deutscher Seite immer seltener; ob in Klein-Reken, in Gronau oder im Emsland, überall fördern die Untersuchungen einen drastischen Rückgang in der Dialektkompetenz der jüngeren Generation zu Tage. Auch in den niederländischen Studien ist ein Rückgang im Dialektgebrauch festzustellen, doch verläuft dieser offensichtlich anders und vor allem sehr viel langsamer als auf deutscher Seite. Die letzte Studie des Bandes gilt dem Gebrauch des Dialekts in der grenzüberschreitenden Kommunikation: Franz Hinskens, *Dialect als lingua franca? Dialectgebruik in het algemeen en bij grensoverschrijdend contact in het Nederrijnland en Twente*. Die in den Bereichen Kleve/Nimwegen bzw. Gronau/Enschede gewonnenen Daten belegen überdeutlich, daß der Dialekt diese ihm früher auch zukommende Funktion als grenznah-grenzüberschreitend einsetzbares Kommunikationsmittel bereits weitgehend eingebüßt hat. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Band einen interessanten und materialreichen Überblick bietet über die sich bei den heute lebenden Generationen abspielenden dramatischen Veränderungen im Gebrauch von Mundart und Hochsprache beiderseits der deutsch-niederländischen Grenze.

Im Zusammenhang mit der weitgehenden Aufhebung der Grenzen bzw. Grenzkontrollen in Schengen-Europa zum 1. Januar 1993 stand eine Ausstellung unter dem Titel **Grenzen - komen en gaan / kommen und gehen**. In einem begleitend zu dieser Ausstellung erschienenen Band gleichen Titels behandeln deutschen und niederländische Regionalforscher auf den Gebieten der

Geschichte, Volkskunde und Sprache eine Fülle von Aspekten zum Thema Grenze im westfälisch-ostniederländischen Raum. Der reich bebilderte Band enthält nicht weniger als 18 Beiträge, von denen neun in deutscher und neun in niederländischer Sprache abgefaßt sind. Angesichts der verschiedenen Blickwinkel, unter denen sich die Autoren dem Thema zuwenden und im Hinblick auf das gebotene landeskundliche, geschichtliche und sprachliche Material bietet sich der Band nachdrücklich für eine fächerübergreifende Behandlung dieses wichtigen Themas in den Schulen beiderseits der Grenze an.

Das letzte hier anzuzeigende Buch führt uns wieder zur Sprache bzw. zur Mundart zurück. Das Kleverländische stellt eine Grenzmundart par excellence dar, historisch Teil des niederfränkisch-niederländischen Sprach- und Dialektraumes, „verdeutsch“ es immer stärker. Ein gutes Zeugnis dieses Prozesses bietet eine anonym überlieferte Wörtersammlung, die „um die Jahrhundertwende zusammengestellt sein dürfte“, wie es auf der Rückseite der jetzt erfolgten Buchausgabe **Van Aewerdäss bes Wilewaj** zu lesen ist. Diese Wörtersammlung enthält eine Fülle von Wörtern und Begriffen, die der heutigen Generation von Dialektsprechern in Kleve und Umgebung in aller Regel nicht mehr bekannt sind, besonders wertvoll auch die Sacherklärungen zu Gegenständen und ihren Verwendungsweisen und zu Sitten und Gebräuchen. So wertvoll und interessant die Liste insgesamt ist, so ärgerlich und unverantwortlich ist die Art und Weise, wie sie herausgegeben wurde. Denn wer immer der anonyme Verfasser gewesen sein mag, er war ein interessierter Laie, dem das sprachwissenschaftliche, vor allem das etymologische Rüstzeug fehlte, und dessen Angaben zur Herkunft der Wörter nicht selten nur als blühender Unsinn zu bezeichnen sind. So erfahren wir etwa, daß die (Hafer)grütze (*hafere*) *gort* heißt, weil die Haferkörner bei der Zubereitung kurz = *kort* würden, oder daß *aldewets* zusammengesetzt ist aus *alt* und *wärts* und soviel wie ‚zum alten zurück‘ bedeutet, um nur zwei Beispiele derart unsinniger Etymologien zu nennen. Besonders nachteilig wirkt sich übrigens aus, daß der Verfasser des Niederländischen nicht mächtig war, was für jemanden, der sich auf eine wissenschaftliche verantwortete Weise mit dem Kleverländischen beschäftigen will, freilich unerlässlich ist. Leider müssen wir davon ausgehen, daß die meisten sprachwissenschaftlichen Laien die Fehler und Unsinnigkeiten als solche nicht erkennen, wie auch der/die nicht genannte Herausgeber/in sie offensichtlich nicht erkannt hat. Dabei wäre es doch ein Leichtes gewesen, die – es sei noch einmal ausdrücklich betont – wertvolle Wörtersammlung vor der Veröffentlichung den Experten der Sprachabteilung des Amtes für rheinische Landeskunde in Bonn vorzulegen, die durch eine fachliche Kommentierung das Schlimmste hätten verhindern können. In der vorliegenden Form hätte das Buch nie erscheinen dürfen.

Leipzig

Heinz Eickmans

Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung
(2. Halbjahr 1995)

Zwei gewichtige Romane stehen im Mittelpunkt der deutschsprachigen Produktion niederländischer Literatur im 2. Halbjahr 1995: *Der Anwalt der Hähne* von A. F. Th. van der Heijden und *Tessa de Loo: Die Zwillinge*.

Die Zwillingeschwestern Lotte und Anna, 1916 in Köln geboren, werden im Kindesalter durch den Tod ihrer Eltern getrennt. Lotte wächst bei Pflegeeltern in den Niederlanden auf, während das Schicksal Anna zunächst zu Verwandten in die tiefe deutsche Provinz verschlägt. So erleben die beiden auch die Geschichte dieses Jahrhunderts, den aufkommenden Faschismus, den zweiten Weltkrieg und den Holocaust aus grundverschiedener Perspektive. Die eine aus der Sicht der von den verhaßten deutschen Besatzern unterdrückten niederländischen Bevölkerung, als Dienstmädchen einer ostpreußischen Adelsfamilie, Ehefrau eines österreichischen SS-Mannes und später als Krankenschwester die andere. Mehr als vierzig Jahre nach dem Krieg treffen sie sich, über siebzigjährig inzwischen, zufällig im Kurort Spa wieder, wo sie sich nun Tag für Tag ihre Vergangenheit schildern, die unterschiedlicher nicht hätte sein können. Dies ist das Handlungsgerüst von Tessa de Loos Erfolgsroman *Die Zwillinge*. Und zugegeben, die Konstellation mag nicht nur auf den ersten Blick sehr konstruiert und symbolisch überfrachtet erscheinen. Doch Tessa de Loo versteht es, ihre Figuren und deren Geschichten so mit Leben zu füllen, daß das Erzählkonstrukt rasch in Vergessenheit gerät. In den Dialogen und Erinnerungen der beiden alten Frauen, die trotz aller durch ihre Lebensgeschichte bedingten Ressentiments allmähliches Verständnis für die Gefühlshaltungen und Denkweisen der jeweils anderen entwickeln, läßt de Loo bar jeglicher Menschelei zwei nuancierte Charakterbilder von großer Glaubwürdigkeit entstehen. – Als eine interessante Ergänzung zu der von de Loo gestalteten Doppelperspektive auf die deutsch-niederländische Geschichte läßt sich übrigens ein Briefwechsel lesen, der zufällig zur gleichen Zeit im Luchterhand Literaturverlag erschienen ist: Hedda Kalshoven: Ich denk so viel an Euch. Ein deutsch-holländischer Briefwechsel 1920–1949.

Aller guten Dinge sind drei. Das gilt wohl auch für A. F. Th. van der Heijden. Im dritten Anlauf scheint er, zu Hause längst ein allseits anerkannter Autor, auch in Deutschland den Durchbruch geschafft zu haben. Der Suhrkamp Verlag jedenfalls mußte seinen *Anwalt der Hähne*, Teil 4 von van der Heijdens Monumentalprojekt *De tandeloze tijd*, schon bald nach der ersten Auslieferung nachdrucken. Kein Wunder, hatte doch die Geschichte um den Amsterdamer Rechtsanwalt und Quartalsssäuer Ernst Quispel in der deutschsprachigen Kritik für Furore gesorgt und obendrein die SWF-Bestenliste im letzten November angeführt. Das 680 Seiten starke Buch, in dem mehrere Genres, psychologischer Roman, Zeit-, Stadt-, Gesellschafts- und auch Kriminalroman zu einer faszinierenden Einheit verschmelzen, übt in der Tat eine unwiderstehliche Sogwir-

kung aus. Und es steckt voller suggestiver Kraft, so daß man als Leser noch die körperlichen Folgen der Alkoholexzesse Quispels selbst zu spüren vermeint. Ernst Quispel ist ein Grenzgänger zwischen Anpassung und Auflehnung. Als wohlsituerter Anwalt dem Establishment zugehörig, steigt er periodisch aus seinem saturierten Leben aus, um in der labyrinthisch verschlungenen Gegenwelt der Amsterdamer Gassen und Grachten im Dauerrausch seiner Lebensgier und seinen sexuellen Obsessionen freien Lauf zu lassen. Van der Heijden schildert die Existenz seines „Helden“, seine Verstrickung in den Fall des Polizeiopfers Kiliaan Noppen aus der Amsterdamer Szene der Hausbesetzer und Punker, der sogenannten „Hähne“, seine Sucht und Suche nach Aussöhnung mit dem eigenen Lehen so spannend und aufwühlend zugleich, daß man sich, wie Verena Auffermann in der Frankfurter Rundschau schrieb, über Wochen in das von Helga van Beuningen wunderbar übersetzte Buch zurückziehen möchte.

Während Tessa de Loo sich für lange Wochen auf den Bestsellerlisten etablieren konnte und van der Heijdens *Anwalt der Hähne*, wie erwähnt, Platz 1 der prestigieösen SWF-Bestenliste belegte, tut sich **Monika van Paemel** auch mit ihrem zweiten in Deutschland erschienenen Roman sehr viel schwerer. Schon ihr deutsches Debüt, *Die verfluchten Väter* (1993), hatten bei Lesern und Kritikern einen schweren Stand, gleiches gilt nun auch für *Der erste Stein*. Es sei gleich vorweg gesagt, keine Lektüre für Leser, die das Leichte lieben. Die Autorin macht es uns nicht einfach, da die Erzählung nicht einem Faden folgt, sondern viele verschiedene Fäden zu einem Netz verwebt, in dem man sich nicht immer auf Anhieb zurechtfindet. Im Mittelpunkt des Romans steht May, eine ca. 40jährige flämische Jüdin, die nach Israel geht und dort in einer Frauen-Wohngemeinschaft in einer Jerusalemer Souterrainwohnung Unterschlupf findet. Alle Frauen dort haben eine eigene Geschichte, die mit den Greueln und Gewalttaten unseres Jahrhunderts, vom Holocaust bis zu den aktuellen israelisch-palästinensischen Gewaltausbrüchen, verbunden sind. May, die Belgien verlassen hat, weil sie sich am Selbstmord ihrer Tochter schuldig fühlt, hofft in der Distanz eine neue Lebensperspektive gewinnen zu können. In der Freundschaft und lesbischen Beziehung zu der älteren Hagar, einer Jüdin niederländischer Herkunft, sucht sie Halt, doch hilft ihr auch dies nicht, über den Tod ihrer Tochter und die damit verbundenen Schuldgefühle hinwegzukommen. Die Vielzahl von Fragmenten, Begebenheiten, Anekdoten, Namen und Bezügen machen es dem Leser bei der ersten Lektüre freilich fast unmöglich, den Überblick zu behalten. *Der erste Stein* ist ein Buch, daß sich eigentlich erst bei zweiter Lektüre erschließt, doch darf bezweifelt werden, daß sich viele Leser dieser - lohnenden - Mühsal unterziehen werden.

Neue Übersetzungen von **Harry Mulisch** erscheinen bei uns mittlerweile erfreulich regelmäßig, und zwar nicht nur Übersetzungen seiner jüngeren, sondern auch der älteren Bücher. Infolgedessen liegt gegenwärtig ein ansehnlicher Teil von Mulischs Oeuvre in deutscher Sprache vor. Und eingedenk seines häufig zitierten Diktums, daß das Werk eines Schriftstellers ein „einziger großer Organismus“ sei,

„in dem jedes einzelne Teil durch unzählige Fasern, Nerven, Muskeln, Stränge und Kanäle verbunden ist“, haben daher auch die deutschen Leser Zugang zu den vielfältigen intertextuellen Verbindungen im Werk des großen Sprachalchemisten, was die Lektüre um einiges bereichert. Der oben zitierte Satz entstammt Mulischs bei Hanser erschienenem **Selbstporträt mit Turban**, einem Prosaamalgam aus autobiographischen Skizzen und poetologischen Überlegungen, in dem sich essayistische und erzählende Passagen abwechseln. Einige der zu 10 Kapiteln gruppierten Texte hatte Mulisch zuvor bereits gesondert in Zeitschriften veröffentlicht. Eine autobiographische Schrift im herkömmlichen Sinne darf man bei diesem Selbstporträt nicht erwarten. Mulisch überläßt sich keinem chronologischen Erinnerungsfluß. Er konzentriert sich auf wenige, miteinander in Beziehung stehende Begebenheiten in seiner Vergangenheit. Dieses Verfahren folgt der Annahme, daß es in einem Menschenleben besondere gleichnishafte Tage gebe, an denen sich in je anderer, aber verwandter Form die Essenz des Lebens offenbare. Um diese besonderen Tage, die seinem Leben die unverwechselbare Signatur gäben und die er darum das *Heute* nennt, ist es Mulisch tun. Und seine ästhetischen Reflexionen bezeugen, daß er die Kunst - in seinem Falle das Schreiben - für die einzige Möglichkeit hält, die bedeutsamen und Konsistenz stiftenden Momente zu erkennen, sie zu bewahren und so die eigene Wirklichkeit zu ergründen.

Das steinerne Brautbett, die zweite in dieser Chronik anzuzeigende Übersetzung Harry Mulischs, hat schon einmal, Anfang der sechziger Jahre in deutscher Sprache vorgelegen, war seinerzeit aber nur wenigen Literaturkennern, unter ihnen Walter Jens, aufgefallen. In den Niederlanden hat der Roman ganz erheblich zum Ruhm seines Autors beigetragen, der darin erstmals die Erfahrung des zweiten Weltkriegs in den Mittelpunkt rückte und den Fragenkomplex von Schuld, traumatischer Erinnerung und Vergangenheitsbewältigung literarisch untersuchte. Die Hauptfigur, der amerikanische Zahnarzt Norman Corinth aus Baltimore, kehrt anlässlich eines Kongresses 1956 zurück nach Dresden, jener Stadt, an deren Zerstörung er elf Jahre zuvor als Fliegersoldat beteiligt gewesen war. An der Stätte des mitverschuldeten Infernos, unter dem Eindruck der Begegnung mit Einwohnern der Stadt, zerbricht in Corinth die Mauer der Verdrängung. Er wird sich der Mitschuld an der Vernichtung tausender Menschenleben bewußt und durchlebt eine tiefe Persönlichkeitskrise am Rande der psychophysischen Desintegration. Mulisch hat diesen seelischen Prozeß in geschichtsphilosophische und mythologische Dimensionen erweitert und auf eine ebenso verdichtende wie verrätselnde Weise gestaltet, die in seinem späteren Werk vielerlei Entsprechungen findet - womit wir wieder bei obigem Zitat angelangt wären. - Mulischs „Jahrhundertroman“, wie es ein deutscher Kritiker ausdrückte, **Die Entdeckung des Himmels** ist im Herbst 1995 als dickleibiges Taschenbuch erschienen und hatte schon nach wenigen Monaten die 100 000er Auflagengrenze überschritten. Zusammen mit der ebenfalls weit über 100 000 mal verkauften gebundenen Ausgabe dürfte der dunkle Sternenhimmel im Zei-

chen der Liebe mittlerweile über eine Viertelmillion deutsche Bücherregale zieren.

Vier Prosadebüts niederländischer Autoren in Deutschland sind für das 2. Halbjahr 1995 zu vermelden, Bücher von Marijke Höweler, Willem Jan Otten, Peter van Straaten und Joost Zwagerman. **Willem Jan Otten** hat seit 1972 eine Reihe von Büchern publiziert, Gedichtbände, Theaterstücke, Essays und Erzählungen. Nach 20 Jahren erschien 1992 mit *De wijde blik* erstmals ein Roman, der nun als **Der weite Blick** auch auf Deutsch vorliegt. Der Titel spricht das zentrale Thema des Romans an: Das Sehen bzw. das Gegenteil davon, die Blindheit wird zur allgemeingültigen Metapher, Lex, der Ich-Erzähler des Buches, arbeitet (wie der Autor W. J. Otten) als Filmrezensent bei einer Zeitung, er lebt ein „normales“ Eheleben mit seiner Frau Susan und zwei Kindern. Die Normalität findet ein Ende, als Susan unglücklich über eine Luftpumpe, die Lex achtlos hatte liegenlassen, stürzt und infolge dieses Sturzes erblindet. Dieser tatsächlichen Erblindung geht die „sehende“ Blindheit voraus, mit der Susan übersieht, daß Lex sie seit einiger Zeit mit der Malerin Joan betrügt. Der angesichts des Unglücks seiner Frau zunehmend von seinem schlechten Gewissen geplagt Betrüger verliert allerdings selbst den Überblick, wird quasi blind für das, was sich in seiner Umgebung abspielt, und wird somit letztlich auch zum Betrogenen. Ottens Roman ist eine faszinierende Analyse unseres zunehmend durch Bilder, oder besser, durch die bewußte Inszenierung von Bildern geprägten Lebens, das uns als Sehende blind werden läßt.

Als **Joost Zwagerman** 1991 im Alter von 28 Jahren den Roman **Falsches Licht** (*Vals licht*) vorlegte, umfaßte sein Werk bereits zwei weitere Romane, einen Band mit Erzählungen und zwei Gedichtbände, des weiteren hatte er sich als Herausgeber der Literaturzeitschrift *De Held* einen Namen gemacht. *De Held* war das Organ der *Maximalen*, einer Gruppe junger Leute, die etwas mehr Temperament in die moderne Dichtung bringen wollten. Inzwischen sind weitere Bücher hinzugekommen, zuletzt der Roman *De buitenvrouw* (1994). Angesichts dieser immensen Produktivität und auch angesichts des großen Erfolges, den Zwagerman vor allem bei seinen Generationengenossen in den Niederlanden hat, ist es fast schon verwunderlich, daß es bis jetzt gedauert hat, ehe sich einer deutscher Verlag dieses Autors angenommen hat. *Falsches Licht* ist ein Roman über die Prostitution und über die Liebe, die Liebe zwischen Simon Prins, Student der Niederlandistik und regelmäßiger Hurengänger, und Lizzie Rosenfeld, die sich im Amsterdamer Rotlichtbezirk das Geld für ihren Lebensunterhalt verdient. Simon verliebt sich in Lizzie und fortan führen beide ein Doppelleben mit vielen Verleugnungen gegenüber der Außenwelt, aber auch untereinander. Denn Lizzie täuscht Simon stets aufs neue mit erlogenen Geschichten und erst nach und nach gelingt es Simon, in die Geheimnisse von Lizzies Leben und Vorleben einzudringen. Die Umstände machen das Scheitern dieser Liebe letztlich zwingend. Auch wenn der Versuch Zwagermans, in diesem Roman der käuflichen Liebe ein Bild der wahren, uneigennützigten Liebe gegenüberzustellen, nicht voll zu überzeugen

vermag, so bleibt das Buch doch stets ein spannendes Zeugnis einer Welt, die manchem Leser doch eher unvertraut sein dürfte.

Peter van Straaten ist seit mehr als zwei Jahrzehnten als Zeichner und Cartoonist eine Institution in den Niederlanden. In dieser Eigenschaft konnte er bereits in der vorigen Chronik gewürdigt werden anlässlich des Erscheinens von *War es gut für Dich, Liebling?*, „51 Cartoons über den ganz normalen Flop im Bett“, wie es treffend auf dem Rücken dieses dtv-Bändchens heißt. Literaturfreunde schätzen besonders van Straatens Reihe *Het literaire leven*, eine wöchentliche Zeichnung im Literaturteil der Wochenzeitung *Vrij Nederland*, in der der Zeichner treffend und trefflich die Welt der Autoren, Lektoren und Verleger auf's Korn nimmt. 72 dieser Bilder hat nun der Rotbuch Verlag in dem Bändchen **Warum liegt mein Buch nicht neben der Kasse?** herausgebracht. Für die Wirkung dieser Cartoons sind die knappen und prägnanten Sätze unter den Bildern fast ebenso wichtig wie die Zeichnungen; die Meisterschaft van Straatens in diesem Punkt wird für den Kenner der Originale noch evidenter durch die leider gelegentlich etwas holprigen deutschen Übersetzungen. Daß van Straaten auch über beachtliches schriftstellerisches Talent verfügt, ist wiederum den Lesern von *Vrij Nederland* seit über zehn Jahren kein Geheimnis, so lange nämlich erscheint schon seine wöchentliche Kolumne *Agnes*, auf den ersten Blick kurze, in sich abgeschlossene Texte, bei näherem Hinsehen aber Folgen einer langen, zusammenhängenden Geschichte. Als solche erscheinen sie denn auch jährlich gebündelt zu einem stattlichen Buch. Mit **Agnes. Szenen eines unordentlichen Lebens** legt der Hamburger Kabel Verlag nun den ersten von inzwischen neun *Agnes*-Bänden für deutsche Leser vor. Die Zeichnung auf dem Titel zeigt *Agnes* mit den wichtigsten Lebensmitteln, die sie das ganze Buch über begleiten, Zigaretten und Wein. Sie passen in das nervöse und unordentliche Leben unserer Protagonistin, die mit ihrem Sohn Daniel und geschieden von ihrem Mann Daan lebt, eine lockere Beziehung zu Arthur unterhält und gelegentlich auch Trost und Unterschlupf bei anderen sucht, u.a. bei dem netten Homo Max. So werden wir als Leser dieser Geschichte in Episoden langsam vertraut mit dem Stammpersonal und freuen uns auf das Wiedersehen in einer der nächsten Folgen, wie in einer guten soap opera, nur daß van Straatens Verwicklungen viel mehr mit dem Leben zu tun haben und daß seine Dialoge so unendlich viel treffender sind. Bleibt zu hoffen, daß van Straatens *feuilleton* genügend Interessenten findet, um auch den Verlag zu einer Fortsetzung der deutschen Ausgabe zu bewegen.

„Das Haus, in dem sich die Schicksale kreuzen“ - so etwa könnte der Untertitel des kleinen Romans **Von Glück sagen** lauten, der ersten eigenständigen Prosaveröffentlichung, mit der **Marijke Höweler** dem deutschen Publikum vorgestellt wird. Der 1987 verfilmte Roman war auch in den Niederlanden Höwelers eigentliches Debüt. Er erzählt von den Bewohnern eines Amsterdamer Hauses und den zum Teil tragischen Erlebnissen und Verwicklungen, die sich für sie, den Sonderling Wouter, die studierenden Geschwister Martin und Martje sowie den Gelegenheitsklempner de Bruin und seine Frau ergeben. Zur eigentlichen

Hauptfigur wird die unscheinbare Martje, die sich in den bigotten Juraprofessor Leo Zeeuw, einen Freund ihres Vaters, verliebt. Die kurze sexuelle Affäre, die Martje mit Sehnsucht erfüllt, Leo hingegen schon am nächsten Tag eher peinlich ist, stürzt die labile junge Frau in ein psychisches Desaster, das schließlich zu ihrem Selbstmord führt. Höweler erweist sich in ihren Beziehungsstudien als eine Meisterin des lakonischen Tons und der milden Satire, mittels deren sie die banalen Egoismen und fatalen Lebenslügen in der so alltäglichen Lebenswelt ihrer Figuren offenlegt.

Ein neues, wiederum in der Toskana des vierzehnten Jahrhunderts spielendes Abenteuer mit Bettelmönch und „Singing Detective“ Lapo Mosca hat der Arche Verlag Zürich aufgelegt: **Wenn der Wolf den Wolf frißt** von **Helene Nolthenius**. Diesmal führt ein bischöflicher Auftrag Lapo Mosca in ein berüchtigtes Dorf unweit von Arezzo, wo er dem geheimnisvollen Dachbodenspuk im Hause des ortsansässigen Pfarrers ein Ende bereiten soll. Lapo findet bald eine natürliche Erklärung für das nächtliche Geistersteldichein, kommt zudem dem Pfarrer auf die gar nicht so nächstenlieben Schliche und entdeckt schließlich noch die Spur zu einem kompliziertesten Fall von Verrat und politischer Verschwörung. Bis zu dessen endgültiger Aufklärung, und bevor Lapo Mosca einem verliebten Paar zueinander helfen kann, bleiben indes noch mehrere Menschen auf der Strecke. Bedauerlicherweise leidet der Erzählfluß des pittoresken und durchaus spannenden Romans unter einer stellenweise ausgesprochen hölzernen Übersetzung.

Eine Reihe von Taschenbuchneuausgaben niederländischer Romane, die zuvor in anderer Form bereits beachtlichen Erfolg hatten, sind hier kurz anzuzeigen. Zwei Bände von **Margriet de Moor**. Ihr Roman **Erst grau dann weiß dann blau** erschien bei detevau; in demselben Verlag war 1993 die deutsche Erstausgabe ihres Erzählbands **Rückenansichten** herausgekommen; von diesem Band ist nun eine etwas anspruchsvoller gestaltete Version in der Reihe der dtv-Geschenkausgaben erschienen. Ein Bestseller des Jahres 1994 war **Leon de Winters** Roman **Hoffmans Hunger**, eine spannende Spionagegeschichte aus der Zeit des europäischen Umbruchs 1989. Auch dieser Roman liegt jetzt als Taschenbuch bei Diogenes vor. Derselbe Verlag hat in seiner detebe-Reihe auch das Buch von **John Vermeulen**, **Die Elster auf dem Galgen** herausgebracht, ein „Roman aus der Zeit Pieter Breugels“, wie der Untertitel besagt, und „ein sattes Lesevergnügen“, wie die Kölnische Rundschau anlässlich des Erscheinens der gebundenen Ausgabe 1994 im Berliner Twenne Verlag schrieb.

Besonders erfolgreich, auch was die Zahl der Neuausgaben betrifft, ist bekanntermaßen **Cees Nooteboom**. Wie in allen Halbjahreschroniken der letzten fünf Jahre, in denen insgesamt nicht weniger als 24 Titel unter seinem Namen zu vermelden waren, ist er auch in dieser Übersicht vertreten, und zwar mit der Neuausgabe seiner Erzählung **Der Buddha hinter dem Bretterzaun**, zuerst 1993 in der sogenannten *kleinen Reihe* des Suhrkamp Verlags erschienen und jetzt in der von vielen Lesern und Sammlern ob ihres gediegenen Äußeren geschätzten *Bibliothek Suhrkamp* neu herausgebracht.

Bestes Indiz für Nootebooms beispiellosen Erfolg in Deutschland und seinen rasanten Aufstieg zum Kultautor einer wachsenden Lesergemeinde ist das Erscheinen eines Bandes nicht von, sondern über Nooteboom: **Der Augemensch Cees Nooteboom**. Herausgeber Daan Cartens hatte bereits Mitte der 80er Jahre in der niederländischen Reihe *Literair archief* des Verlags BZZTöH den Band *Over Cees Nooteboom* ediert. Dieser Band umfaßte 50 Beiträge, zumeist aktuelle Rezensionen anlässlich des Erscheinens von Nootebooms Romanen, Gedichtbänden und Reiseberichten. Bemerkenswert an diesem Band ist die Tatsache, daß auf Betreiben des Autors auch sieben „tegenstemmen“, also negative Besprechungen aufgenommen wurden. Der jetzt, ein Jahrzehnt später in Deutschland erscheinende Band folgt in etwa demselben Konzept, d. h. er versammelt, nach Genres gegliedert, 25 Beiträge zum Werk Nootebooms. Entsprechend dem Profil des „deutschen“ Nooteboom liegt der Schwerpunkt auf seiner erzählerischen Prosa, der 12 Beiträge gewidmet sind, je vier Artikel widmen sich der Lyrik und der Reiseprosa. Umrahmt werden diese zentralen Abschnitte von allgemeinen Betrachtungen über den Autor und sein Werk (Rüdiger Safranski und Manfred Schneider) am Anfang des Buches und einem Beitrag zur Rezeptionsgeschichte (Carel ter Haar) sowie einem Gespräch mit dem Autor am Ende des Buches. Für „Gegenstimmen“ war diesmal kein Platz, dafür zeigt ein zwanzigseitiger Hochglanzbildteil in der Mitte des Bandes das Objekt der Verehrung vom Knaben bis zum reifen Mann. Neben vielen Beiträgen, die zuvor in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden, enthält der Band auch eine Reihe von Originalbeiträgen; insgesamt ein gelungenes Unternehmen, das uns das Werk Nootebooms und seine stürmische Rezeption in Deutschland gebündelt vor Augen führt.

Besprochene Titel (in alphabetischer Reihenfolge)

A. F. Th. van der Heijden: *Der Anwalt der Hähne*. Roman. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995. 620 S., 58,- DM.
(nl. *Advocaat van de hanen*, 1990)

Marijke Höweler: *Von Glück sagen*. (Ü: Andrea C. Busch) München: dtv 1995. 238 S., 16,90 DM. (dtv 12035)
(nl. *Van geluk gesproken*, 1982)

Tessa de Loo: *Die Zwillinge*. Roman. (Ü: Waltraud Hüsmert) München: C. Bertelsmann 1995. 480 S., 39,80 DM.
(nl. *De tweeling*, 1993)

Margriet de Moor: *Erst grau dann weiß dann blau*. Roman. (Ü: Heike Baryga) München: dtv 1995. 303 S., 12,90 DM. (dtv 12073)
(nl. *Eerst grijs dan wit dan blauw*, 1991; dt. EA 1993)

-: *Rückenansicht*. Erzählungen. (Ü: Rotraut Keller) München: dtv 1995. 205 S., 12,- DM. (Geschenkausgabe dtv 12101)
(nl. *Op de rug gezien*, 1988; dt. EA 1993)

- Harry Mulisch: Die Entdeckung des Himmels. Roman. (Ü: Martina den Hertog-Vogt) Reinbek: Rowohlt 1995. 800 S., 19,90 DM. (rororo 13476)
(nl. De ontdekking van de hemel, 1992; dt. EA 1993)
- : Selbstporträt mit Turban. (Ü: Ira Wilhelm) München: Hanser 1995. 192 S., 34,-DM.
(nl. Zelfportret met tulband [aus: Voer voor psychologen], 1961)
- : Das steinerne Brautbett. Roman, (Ü: Gregor Seferens) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995. 185 S., 22,80 DM. (Bibliothek Suhrkamp Nr. 1192).
(nl. Het stenen bruidsbed, 1959)
- Helene Nolthenius: Wenn der Wolf den Wolf frißt. Ein Kriminalroman aus dem Mittelalter. (Ü: Marianne Hoiberg) Zürich - Hamburg: Arche 1995. 269 S., 36,-DM.
(nl. Als de wolf de wolf vreet, 1980)
- Cees Nooteboom: Der Buddha hinter dem Bretterzaun. Eine Erzählung. (Ü: Helga van Beuningen) Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995. 85 S., 16,80 DM. (BS 1179)
(nl. De Boeddha achter de schutting, 1985; dt. EA 1993)
- [Cees Nooteboom]: Daan Cartens (Hg.), Der Augenschmied Cees Nooteboom. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1995. 301 S., 16,80 DM. (st 2360)
- Willem Jan Otten: Der weite Blick. Roman. (Ü: Annegret Böttner) Salzburg: Residenz 1995. 180 S., 39,-DM.
(nl. De wijde blik, 1992)
- Monika van Paemel: Der erste Stein. Roman. (Ü: Maria Csollány) Stuttgart: Klett-Cotta 1995. 314 S., 36,-DM.
(nl. De eerste steen, 1992)
- Peter van Straaten: Agnes. Szenen eines unordentlichen Lebens. Roman. (Ü: Sibylle Mulot) Hamburg: Kabel 1995. 192 S., 32,-DM.
(nl. Agnes. Scènes uit een slordig leven, 1987)
- : Warum liegt mein Buch nicht neben der Kasse? Cartoons aus dem literarischen Leben. Hamburg: Rotbuch 1995. [80 S.], 12,90 DM. (Rotbuch TB 1026)
(nl. Het literaire leven, 1989)
- John Vermeulen: Die Elster auf dem Galgen. Roman aus der Zeit Pieter Bruegels. (Ü: Susanne George) Zürich: Diogenes 1995. 492 S., 19,80 DM. (detebe 22830)
(nl. De ekster op de galg, 1992; dt. EA 1994)
- Leon de Winter; Hoffmans Hunger. Roman. (Ü: Sibylle Mulot) Zürich: Diogenes 1995. 407 S., 16,80 DM. (detebe 22831)
(nl. Hoffman's honger, 1990; dt. EA 1994)
- Joost Zwagerman: Falsches Licht. Roman. (Ü: Rolf Erdorf) Hamburg: Klein 1995. 279 S., 38,-DM.
(nl. Vals licht, 1991)

Zeitschriftenoversicht

Forum der Letteren

36 (1995), 3: Elrud Ibsch: Afzijdigheid of partijdigheid. Reacties van Menno ter Braak en andere modernistische schrijvers op het nationalisme van de jaren dertig – Paul Hadermann: Van Ostaijen en Bruegel als Alpenjagers – Ton Anbeek: Ter Braak als criticus – Kees Snoek: De kennis van het menselijk hart. Elisabeth de Roos als criticus – Manfred Dierks: De tijd van Spengler. Thomas Mann en het tijdconcept van Oswald Spengler, met een uitstapje naar Heidegger – Frans de Rover: J. J. Slauerhoff en F. C. Terborgh: twee schrijvers 'extra muros' – Francis Bulhof: Contrast en realiteit: het debat over het modernisme in de Nederlandse literatuurwetenschap

4: Els Andringa: Verschillen taal- en letterkundigen nu echt? Closing statements in Forum der Letteren – Matthijs Bakker: Ik ben de vrucht van tweetaligheid – Douwe Fokkema: Het hybride karakter van pragmatische conventies – Ad Foolen: Dialect in literatuur – Dick van Halsema: Ieder Woord een Gedicht, Iedere Zin een Epos – Henk Haverkate: Literatuur, linguïstiek en pragmatiek – Matthias Hüning: Over 'oude' tijdschriften en 'nieuwe' media – Elrud Ibsch: Een herinterpretatie van ironie – Ronald Landheer: Relaties tussen taalwetenschap en literatuurwetenschap – Jan van Luxemburg: Het is maar literatuur: over linguïstiek, retorica en literatuurwetenschap – J. J. A. Mooij: Lyrische poëzie, verhalende poëzie, en verhalende lyriek – Will van Peer: Uit de talige bocht – Ann Rigney: Fictie, vrije indirecte rede en de gedachten van Menocchio – Ina C. Schermer-Vermeer: Een gemeenschappelijk kunstwerk. Syntactische creativiteit als meta-linguïstisch argument – Mireille Smeets: Anders en hetzelfde – Arie Verhagen: Taal- en toch letterkunde

Levende Talen

503: Jeannette den Ouden, Els Rutten: Nederlands voor meertalige klassen in de basisvorming (2). Bespreking van BV Taal – Margreet Verboog: De invloed van de spelling op de uitspraak van volwassen NT 2-leerders

504: Els Rutten, Jeannette den Ouden: Nederlands voor meertalige klassen in de basisvorming (3). Bespreking van Instrumentaal – Wilma Plaschek, Theo Smabers: Chaos en wildgroei beteugeld. De betekenis van het STER-project – Harmke Gerritsma: Reactie STER-project – Antoine Braet, Jannemieke van de Gein: Leidt gericht schrijven tot betere schrijfprestaties in het hoger onderwijs dan het opstel? – Kees de Glopper, Ron Ostdam: Titelopstel of gericht schrijven? – Antoine Braet, Jannemieke van de Gein: Wat heb je aan doelstellingen die je niet bereikt? – Harry Vreeswijk: Oude wijn in nieuwe zakken?

505: Themanummer: Grammatica opnieuw bekeken – Folkert Kuiken, Ineke Vedder: Grammatica opnieuw bekeken – Rick de Graeff: Esperanto: het effect van grammaticaonderwijs experimenteel getoetst – Erik Kwakernaak: Grammatica in het vto: vernieuwingskansen en -grenzen – Folkert Kuiken, Ineke Vedder:

Grammaticaonderwijs vanuit een taakgerichte aanpak – Arjen Florijn: 'Traditioneel' is geen scheldwoord en 'communicatief' geen toverwoord. Over pedagogische grammatica's

Literatuur

95-4: Maurits Verhoeff: Nescio en het unanisme van Jules Romains. Titaantjes van goede wil – Anna de Haas: Gruwelen op achttiende-eeuwse toneel. 'Wy openen de gordijn van ons bebloet toneel' – Ingrid Wikén Bonde: Nederlandse onvertaalbaarheden in het Zweeds – G. F. H. Raat: Het schrijverschap volgens Willem Frederik Hermans. Almacht en onmacht – H. M. J. Maier: *Rood paleis*, een Indische Roman van F. Bordewijk

95-5: Koen Wauters: Pomp up the volume! De Maximale beweging in de Nederlandse Poëzie – Helga van Beuningen: Noodkreet uit een rusthuis – J. A. Dautzenberg: Het apocalyptische sterven van Max Delius. De wraak van een jaloerse god – Rolf Wolfswinkel: De Zestigers van *Gard Sivik*, de Nul-beweging en *Barbarber*. 'Niet de fictie, maar de realiteit'

95-6: K. Beekman: Armando & Jan Kremer – H. H. J. de Leeuwe: Het treurspel *Scilla* van Lukas Rotgans. Een stuk voor toneelspelers – M. A. Schenkveld-van der Dussen: Liefdestalen van vrouwelijke auteurs – Rob Delvigne: Hermans oordeelt en veroordeelt. Een interview uit 1962

Neerlandia

99 (1995), 3: Maarten Mourik, Hugo de Greef: Verdeelde prioriteiten en culturele ambassadeurs. Discussie over internationaal cultuurbeleid – Michèl Hulsink: De wederopstanding van de Nederlandstalige popmuziek – Guido Logie: Nederlands rondje Mechelen – Martine van Eck: Huizinga revisited

4: Geert Dales: Discussie over internationaal cultuurbeleid – Freek van Wel: De drie Corsens van Curaçao – Chan E. S. Choennie: De invloed van immigranten op de Nederlandse cultuur – Guido Logie: Radio Vlaanderen Internationaal viert vijftigste verjaardag

5: Ludo Beheydt: Kenterende culturele identiteit

Neerlandica extra muros

33 (1995), 1: Dirk Geeraedts: De lexikologie van het Nederlands – E. Nieuwborg & S. C. van der Ree: De grammatica aan het woord – Arie Sturm: Nogmaals taalkunde en empirie – Geen dogma's maar argumenten – Ute Langner: 10 juni 1994: Hella S. Haasse brengt een bezoek aan Oldenburg – Op het spoor van Charlotta Sophie van Aldenburg

2: Josine Lalleman: Het nut van grammatica-onderwijs aan anderstaligen – Anthony Mertens: De onzichtbaarheid van het postmodernisme – Frida Balk: Valsheid in geschrifte? Over de rol van close reading in de literaire kritiek – Guy Janssens: Nationalisme en taal: overeenkomsten en verschillen tussen Vlaanderen

en Midden-Europa – G. Quist, L. Gilbert: Een kritiek op de functioneel-notionele benadering met verwijzing naar de leergang Code Nederlands
3: P. de Kleijn: Nederlandse grammatica's voor anderstaligen in de periode 1970–1995 – E. Nieuwborg: Didactiek Nederlands als vreemde taal. Veertig jaar ervaring met het onderwijs Nederlands aan anderstaligen – J. W. de Vries: Didactiek van land en volk – P. G. J. van Sterkenburg: Lexikografie voor buitenlanders – F. Bulhof: Enkele aspecten van het letterkunde-onderwijs in het Nederlands aan buitenlandse universiteiten – Th. Hermans: Literair vertalen en internationale neerlandistiek – C. ter Haar: Hadden we maar *Edda* gehad! Neerlandistiek in Duitsland – Th. Hermans: De neerlandistiek in de Engelstalige wereld – J. Stouten: Frankrijk, van lappendeken tot donsdek? – I. Wikén Bonde: De neerlandistiek in Noord-Europa – J. Koch: Nederlands in Zuid-Europa – Z. Klimaszewska: De neerlandistiek in Centraal- en Oost-Europa – W. F. Jonckheere: Vijftientig jaar neerlandistiek in Zuid-Afrika – K. Groeneboer, H. Groot, H. Poelman: Het Nederlands in Azië

De nieuwe taalgids

88 (1995), 4: Andrzej Dabrówa: Symbool en teken in de middeleeuwse media – Wa. R. D. van Oostrum: Honneurs aux dames? J. C. de Lannoy en de heren van KSGV – Ute Langner: Aspecten van autobiografisch schrijven in het proza-werk van Andreas Burnier – Arie Sturm: SGF-coördinatie bij nader inzien: verklaring van de eigenschappen en ongehoorde mogelijkheden – Willy Vandeweghe: Incorporatiekwesties I

5: Ruth Beijert: Gezelle, de eerste Tachtiger – F. Jansen: Waardoor lijken woorden op elkaar? – J. H. Winkelman: Over 'spierinkjes', een 'kabeljauw' en het alchemistisch tractaat van Gratheus filius philosophie (Cod. Viond. 2372) – Hans Van de Velde, Marinel Gerritsen en Roeland van Hout: De verstemlozing van de fricatieven in het Standaard-Nederlands. Een onderzoek naar taalverandering in de periode 1935–1993 – Willy Vandeweghe: Incorporatiekwesties II

6: M. C. van de Toorn: Uit de geschiedenis van de Nieuwe Taalgids – G. J. Dorleijn: De periodiserende computer of stilistiek als instrument voor periodisering; een aanzet – M. A. Schenkeveld-van der Dussen: De artistieke context van Jacobus van Looy's gedicht 'De ar' – Wim Zonneveld: De metriek van de Nederlandse Odyssee – Hans Broekhuis: De predicatieve toevoeging – L. van Driel: Inhoud en betekenis van het tijdschrift *De taalgids* (1859–1867) – F. de Schutter: Als Flora ient sat sy daer op de bloemen

Ons erfdeel

38 (1995), 4: Caspar Veldkamp, Jaap van Rijswijk: Nederland en Vlaanderen in Europa: nieuwe verhoudingen binnen de Lage Landen – Paul van Aken: En ik die dit neerschrijf. Het literaire werk van Pol Hoste – Manu Ruys: De Belgische verkiezingen en het parlement van de Vlamingen – Frank Jansen: Schuttingtaal, vloeken, schelden en beledigen. Normen voor Standardnederlands, in adviesboek-

jes en in de maatschappij – J. C. H. Blom: Lijden als waarschuwing. Oorlogsverleden in Nederland – A. L. Sötöman: Dichters die nog maar namen lijken. J. W. F. Werumeus Buning
5: Emmanuel Gerard: Vlaanderen – België – Groot-Nederland. De visie van Lode Wils – Wam de Moor: Verlies het doel niet uit het oog. De ontwikkeling van Doeschka Meijsings proza – Horst Lademacher: Nederland en Duitsland een moeizame relatie in Europa – Dirk de Geest: Herdenken, herschrijven. De studie van de „literaire collaboratie“ in Nederland en Vlaanderen – Nieamptelijke Afrikaans: 'n bestekopname van die positie van Afrikaans in Namibië

Spektator

24 (1995), 3: Nel van Dijk: De toekomst van poëtica-onderzoek II. een replek – G.-J. Dorleijn, C. C. van Rees: Literaturopvattingen in het literaire veld, een toelichtende reacties – Johan Koppenol: Jan van Hout; nieuwe vondsten 14 p. – Jeroen Jansen: 'Helderheid' (*perspicuitas*) in enige renaissancistische drama-voorredes – H. Schultink: Twee Nederlandse introducties in de morfologie – Hans Bennis: Waar is het werkwoord? deel III: het Nederlands
4: Willem Kuiper: De Middeleeuwen in *Spektator* – Mieke B. Smits-Veldt: Renaissance en Verlichting in *Spektator* – Marita Mathijssen: De negentiende eeuw (1800–1880) in *Spektator* – Jaap Goedegebuure: Moderne letterkunde in *Spektator* – Jan van Luxemburg: *Spektator*, een geschiedenis van de Algemene literatuurwetenschap – G. E. Booij: Taalkunde in *Spektator*

Spiegel der letteren

35 (1993), 4: Themanummer: Tekstgenese en teksteditie – Elisabeth Leijnse: Stukken van teksten. Beschouwingen over de tekst naat aanleiding van Marita Mathijssens handboek editiewetenschap *Naar de letter* – Leen van Dijk: Van toen en nu en straks. Het ontstaan van een brieveneditie – P. Couttenier: Bij enkele varianten in een Gezellegedicht – Sylvia Van Peteghem: „Those issues that mattered“: De editie van het reisdagboek van een vergeten schrijfster – Ernst Bruinsma: Een nauwelijks te verzamelen werk. L.P. Boon – M. de Smedt: Het manuscript van *Lijmen* van Willem Elsschot

Tijdschrift voor Nederlandse taal- en letterkunde

111 (1995), 3: Themanummer: De *Walewijn* in internationaal perspectief. Walter Haug: Kombinatorik und Originalität. Der *Roman vom Walewein* als nachklassisches literarisches Experiment – Evert van den Berg: Ridderepiek in Vlaanderen: van centrum tot periferie – René Veenman: Arion op de dolfijn en het titelblad van de *Hert-spiegel* – Toos Streng: 'Waar waarachtige poëzij mij aangrijpt'. 'Oprechtheid' in de Nederlandse kunst- en literatuurbeschouwing rond het midden van de negentiende eeuw – C. Henstra: De Breeveertien in de woordenboeken – Frans A. Janssen: Een Nederlands handboek editiewetenschap

4: Joris van Eijnatten: het stamhuis van Oranje en de komst van het vrederijk. Illuminisme en literaire topoi in Bilderdijks vroege politieke gedichten, 1878–1793 – Morris J. Lacy: *Convention and Innovation in the Middle Dutch *Walewein** – D. Kinable: Boenendales *Jans teesteye*: een structurele analyse – A. M. Duinhoven: Had gebeld!. De irreële imperatief

Jaarboek Zannekin

17 (1995): Steven de Backer: Claus Sluter, Nederlands' roem in Bourgondië – Jean Pierre Tytgat: De stad Edingen doorheen de eeuwen – Alfred A. F. Teurlinckx: Expansie van de kunst en cultuur der Nederlanden (V) – Marten Heida: Eens was de Berkel voor het Munsterland een poort naar de wereld – Maurits Cailliau: Joris van Severen en de Franse Nederlanden – Antoon Lowyck: Uit het leven van Jean-Marie Gantois – Pieter-Jan Verstraete: Vital Celen – Vlaams ambassadeur in Frans-Vlaanderen

Münster

S. Fuchs

BUCHBESPRECHUNGEN (Fortsetzung)

Gesine Gößner: Frauen und Literatur in den Niederlanden. Feminismus, Literaturbetrieb, Literaturwissenschaft und literarische Produktion von Frauen vom Ende der sechziger Jahre bis zur Mitte der achtziger Jahre (G. Harhoff)	66
Handelingen Regionaal Colloquium Neerlandicum Wrocław 1993. Red. Stanislaw Predota (U. Genetzke).....	70
Grenzen – Sprachen – Dialekte: Zu einigen neueren Veröffentlichungen über Dialekt und Hochsprache im deutsch-niederländischen Grenzgebiet (H. Eickmans)	71
Chronik: Niederländische Literatur in deutscher Übersetzung (M. Bahlke/H. Eickmans)	75
Zeitschriftenübersicht (S. Fuchs)	84

Beiträge zur Sprache, Literatur und Landeskunde
der Niederlande und Flanderns

INHALT

KATHRIN KÖTZ, Paul van Ostaïjen und die deutsche Literatur	1
ANJA DE FEIJTER, Über Lucebert, den Dichter	15
JENS CHRISTIAN JENSEN, Über Lucebert, den Bildkünstler	24
DOROTHEA WERNER-ZURWONNE/FRANZ MICHAEL BAUMANN, Anfangsunterricht Niederländisch mit authentischen Texten	32

BERICHTE

Die Sektion Niederländisch auf dem Kasseler FMF-Kongreß (Jürgen Sudhölter)	43
Die Bibliothek im neuen <i>Haus der Niederlande</i> in Münster (Cornelia Czach)	46
Förderkreis Deutsch-Niederländisches Jugendwerk unterstützt grenzüber- schreitenden Jugendaustausch (Otto Eschweiler)	51
Anbieding: Woordenboek der Friese Taal (A.P. Verschloot)	53
Zum Tode von Prof. Dr. Helga Hipp (Heinz Eickmans)	54
Zum Tode von Dr. Annemarie Hübner (Dieter Möhn)	55
Zum Tode von Friedhelm Dockendorf (P. W. Jaegers)	57
Kummerkasten	58

BUCHBESPRECHUNGEN

Horst Lademacher: Die Niederlande. Politische Kultur zwischen Individua- lität und Anpassung. (J.P. Barbian)	59
Oranien-Nassau, die Niederlande und das Reich. Beiträge zur Geschichte einer Dynastie. Hrsg. von Horst Lademacher (L. Köster)	63
Mit fremden Augen. Niederländisch: eine Sprache, verschiedene Kulturge- meinschaften. Hrsg. von Wim Waumans (U. Genetzke)	65

Fortsetzung 3. Umschlagseite